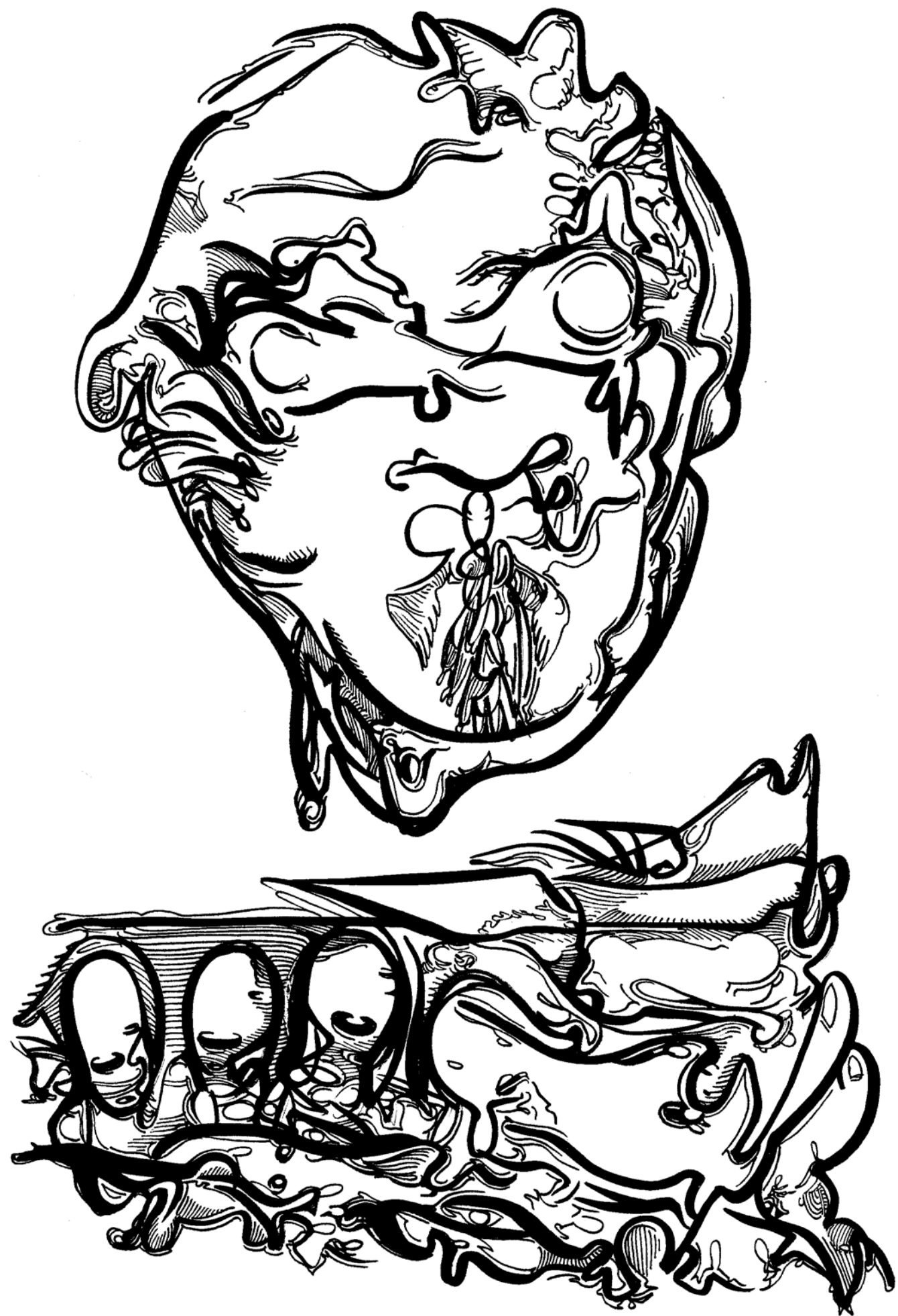




perspektive

65 | 66

2010

perspektive
ISSN 1021-9242 hefte für zeitgenössische literatur...

65 | 66



10 Sfr20 1200ft

KOLUMNEN	d. holland-moritz	<i>beat box</i>	4
	sylvia egger	<i>AXIT – die betriebskantine</i>	10
	charlotte posenenske	<i>die sachen die ich mache</i>	15
	anke finger	<i>depesche konzeptkunst</i>	16
	evelyn schalk	<i>MediaMessAge</i>	20
	carola göllner	<i>basis lage berlin N65</i>	29
	sophie c. ambrosig cornelia maurer	<i>selbstverteidigungstipps</i>	32
TEXTE	ulrich schlotmann	<i>statik band eins</i>	36
	florian neuner	<i>modul eins</i>	40
	max höfler	<i>genug ist genug!</i>	42
	petra lehmkuhl	<i>steinhof</i>	49
	robert steinle	<i>haupt niederösterreichs stadt</i>	54
	helmut schranz	<i>unterschiebe die hilfen</i>	72
	lilly jäckl dieter puntigam	<i>der kunst einen taubenschlag!</i>	75
	urs jaeggi	<i>foliesofie II</i>	84
	vladimir alexeev aka merzmensch	<i>die kunst...</i>	90
		<i>metalinguistische experimente</i>	91
	stefan schweiger	<i>klassenschlager</i>	94
	andré jahn	<i>besatzungszone</i>	107
	catherine hales [andré jahn]	<i>gedichte</i>	112
	stefan schmitzer	<i>aus einem country-album</i>	122
	markus berger	<i>ruchlos</i>	130
		<i>gefangen im sprachraum</i>	131
	d. holland-moritz	<i>SNUs #1</i>	133
SC.QUATRO	grubner kuhn lulay plutte	<i>zu zwei briefen</i>	137
	guy debord	<i>an robert estivals</i>	140
		<i>an die encyclopédie des nuisances</i>	143
		<i>hungerzügler</i>	145
		<i>impressum</i>	150

**Über einige gestalterische Aspekte am
lifestream der Gegenwart, die Gefahr
wachsender Indifferenz am THEMA
FRAU, die Scherben von Hergés *Arumbaya*
Fetisch bei Michel Serres und die gewaltige
Medienlüge seinerzeit um James D. Morrison**

GOTHAM CITY REVISITED: MONIKA GOETZ, *SUNRISE@SUNSET*, Berlin-Moabit, 5. Juli 2010, 22.30 Uhr: Je länger man auf diese graugrünen Abstufungen schaut, bekommt diese open air-Videoprojektion im Kleinen Tiergarten 3d-Viewmaster-Qualitäten – nicht wahr, auch Sie bemerken, wie sich das in leichtem Wind wiegende Laub der Bäume über dem Rasen guckkastenartig zu dunklen Silhouetten staffelt? Auf dem Hintergrund eines Himmels in grauem Morgendunst, in dem sich kaum etwas verändert, keine Wolke sich färbt, kein Glutball irgendwie aufsteigt, nur die Geräusche des Verkehrs langsam wieder anschwellen; nun ja, diese eine Videoeinstellung von halb fünf bis halb sechs heute morgen läuft ja auch schon ne komplette Dreiviertelstunde, sticht hervor aus dem schwarzen Schubert der Nacht.

Abendliche Sonnenaufgangssubstitute sind ja im Gegensatz zu natürlichen Dämmerungen genehmigungspflichtig! Die junge Kommunikationsdesignerin Monika Goetz hat sich gemeinsam mit der galerie nord auf der Turmstraße durch ein ganzes Dickicht amtlicher Bewilligungsszenarien schlagen müssen, um hier im Park ihr synästhesierendes tuning von Lebenswelt und öffentli-

chem Raum unternehmen zu können, ein public viewing zur Eigenschaft des *Künstlichen*, Medialen. (Übrigens kann ja der dt. Neologismus *public viewing* im Amerikanischen auch als >Leichenschau< gelesen werden; gelegentlich findet man entsprechende Hinweisschilder über den Eingängen der gerichtsmedizinischen Abteilungen – „meuchel, morgue, ooch, hat ja nichma was mit Fußball zu tun!“) Daß es für die nächsten Vorführungen nicht bei der aus früher Stunde dokumentierten Farblosigkeit bleiben wird, verspricht indes die im Stadtmagazin tip angekündigte orange strahlende Aurora anderwann. Während man durchaus nicht ungern weiter vor der freiluftkinogroßen Leinwand verharret, bei Wein und Bier und Käsehäppchen in einer sommerlich gärenden Wiese liegend.

Ambient ist nicht Kunst, aber es bleibt an diesem Abend überflüssig, darüber zu streiten, was das tut. Das Kalkül zu dieser open air-Installation wird getragen von einem >demokratischen< Kulturhedonismus eines *déjeuner sur l'herbe*, und der Glaube, in einem strukturell defizitären Gebiet über den Umweg der Kontemplation miteinander ins Gespräch zu kommen, nimmt nicht wunder bei einer jungen Kommunikationsdesignerin. Aber solange sie den Aufruhr in einem nicht dämpft, früher aufstehen zu müssen, um nicht so indifferent zu sein, den Morgen derjenigen zu leugnen, die mit steinernen Gesichtern, Bildzeitung und Pausenbrot zu ihrer Frühschicht eilen, Arbeitermorgen, Morgenröte... Oder die Illusion zerstört, dort stünde in aller Herrgottsfrühe ein

junges Mädchen wartend an einem Gartentor und würde einen guten Morgen wünschen (*The Pretty Things, She says good morning*, 1968)... Das Geflüster der Grüppchen im Proszenium um einen herum bemerkend, freut man sich mit ihr – ihre Rechnung geht auf.

>Realtime< im Videobild stürzt gerade eine Amsel aus dem Laub, während im lifestream der Gegenwart eine hakenschlagende Fledermaus nur noch gefräßig die Leinwand und die durch den Beamstrahl torkelnden Insekten auf dem Radar hat.

Eine grassierende Indifferenz und ein stagnierender Level markiert ja schon geraume Zeit den feministischen Diskurs und das Verhältnis zum gesellschaftlichen Ort der Frau und seiner Überwindung und ist generell die Grundlage eines einschläfernden Larifari-Optimismus, den Macher so gerne mit ihrem Publikum ausmachen. Oder ist die Gruppenausstellung zum *THEMA FRAU* in der Galerie SEPTEMBER, die emailtechnisch so provokant mit dem Porträt der Black Panther- und CPUSA-Aktivistin Angela Davis angekündigt wird, einmal nicht nur in der Diaspora der Aufgabenstellung anzusiedeln?

Ein Erfolg ist ja schon, daß nach dem Vernissagen-Event auf der Charlottenstraße, nach dem Spektakel der mehreren hundert mehr oder weniger interessierten, bunten Leute drinnen wie draußen, bekannten und unbekannten, zumindest eine Frage als Impuls doch herausgekitzelt werden konnte: Ob nicht von vornherein

die *Alien*-Mutter Ripley für das Bild moderner Weiblichkeit mehr getan hat.

Die Schau leitet sich ja auch recht vielversprechend ein:

Daniela Comanis großformatige Textarbeit *IT WAS ME, DIARY 1900-1999* annektiert nicht nur das Schaufenster der Galerie, sondern erköhnt sich zu einem omnipräsenten weiblichen Kunst-Cyborg, der/die mit 365 Journaleinträgen 365 bedeutsame Ereignisse des männlich dominierten 20. Jahrhunderts für sich reklamiert ... gänzlich ambivalent als Täter, Opfer oder Zeuge. Mehrheitlich jedoch als Negativ-Protagonistin, die am 3. Februar um 6 Uhr abends in Huntsville, Texas, durch die Giftspritze hingerichtet wird, am 4. Februar mit Stalin, Roosevelt und Churchill in Jalta die Aufteilung der Welt verhandelt, anderntags in Paris Jean Luc Godards *Je vous salue, Marie* im Kino sieht und die Einführung der Antibabypille begrüßt; sie erschießt Malcolm X während seiner Rede in Harlem, avanciert nach dem Tod von Tschernenko zum Generalsekretär der KPdSU und erschlägt in Hoyerswerda einen vietnamesischen Händler: Comanis Ich-Figur mäandert ausführlich durch die Zeit und die politische Welt, nachzuschlagen auf www.daniela-comani.net.

Und während Mick Jagger noch in gleichem Gestus („*I was ,round when Jesus Christ had his moment of doubt and pain [...] I killed the czar and his ministers, Anastacia screamed in vain*“) und Geiste in seiner weißen Tunika über die Bühne im Hyde Park hüpfte und aus braunen Pappkartons tausend weiße Schmetterlinge für den toten Brian

Jones in den Himmel über Kensington entläßt und das Rollenspiel aus *SYMPATHY FOR THE DEVIL* von 1970 kurz nur assoziativ aufblitzt und schon wieder verblaßt: „...pleased to meet you – hope you guess my name“, kreuzt schon ein Wesen mit karmesinrot angemaltem Gesicht, ein *JUMPING JACK FLASH* in einem cremefarbenen Latex-Taucheranzug und mit so etwas wie einem Super-Micky-Maus-Cape um die Schultern, mehrfach den Ausstellungspfad und zieht den Blick auf sich: „Hallo, ich bin Johannes Raether. Ein paar von uns werden jetzt dort in der Ecke spontan eine Gruppe bilden und über den Horror von Reproduktionstechnologien reden“, könnte es ins Heterotop des Publikums hineingesagt haben. Und ein bißchen wundert man sich, daß sein Plan zu einer AG >Fortschritt und Fortpflanzung< tatsächlich aufzugehen scheint und sich Leute im Schneidersitz niederlassen zum Spiel mit prall milch- und sojamilchgefüllten Luftballons hinter einer spirrigen, aus den Teilen eines hi-tech-Kinderwagens montierten Harvesters von Niederkünften.

„Teilnehmer wurden aufgefordert, sich ernsthaft mit dem >Thema Frau< auseinanderzusetzen, oder auch das >Thema< bewußt zu ignorieren und den Titel als Allgemeinplatz zu betrachten“, erklärt die Presseinformation der Galerie, warum sich der Fokus vom Thema mitunter weit entfernt und den Kalibern von queerness, Androgynität und floatenden Geschlechtern den Vorzug gibt. Leider bleibt dem Rezipienten unter solchen Voraussetzungen einmal mehr nur die

Verklammerung mit dem Herausragenden, dem Exzellenten; während der Eröffnung bleibt man an zwei weiteren auffallenden Schaustücken noch hängen:

1. der Videoinstallation *GIRLFRIENDS* der Niederländerin S.M. van der Linden, die sehr humorvoll die rituellen Ausdrücke von Frauenfreundschaften hinterfragt, ihre seelenstreichelnden Labsal-Gesten und Bissigkeiten, und

2. der Textperformance des stets dem vorgefundenen Material verpflichteten und es zu barocken Zwecken einsetzenden Ogar Grafe, zu der er seinen hybriden Schutzanzug *LUNATIC ASYLUM* aus hunderten von silbernen Teeleuchtern angelegt hat, eine Haube dazu, und in der er gehetzt per Megaphon seine Agonie des Androgynen herausruft: „Sie werden uns alle vernichten!“

Der Mann hat recht.

Daran kann auch nichts ändern, daß eine Woche später, zum Galerien-Rundgang im taz-Kiez, das Springer-Hochhaus nebendran, im Vorfeld zum 11. SEPTEMBER zwei Botschafterinnen aus einer anderen Welt, mit ihren langen, weiten, schwarzen Taftgewändern raschelnd, zu ihren Instrumenten gleiten; die BURQARETTES stülpen ihre Roben wie zur Verdauung des industrial sound von Throbbing Gristle über ihre Laptops und Klanggeneratoren: die packende electronic noise-performance von Chris Dreier und Ursula Döbereiner vermittelt u.a. die bedrohliche Aussicht, daß schwarzvermummte, entweiblichte Bataillone aus den Wüsten des Mittleren Ostens



über europäische Städte hereinbrechen und in der Lage sein könnten, alles, einschließlich des feministischen Diskurses, auszustoppen und abzuschließen, uniform und unheimlich, rätselhaft, endgültige, hermetische Entitäten.

Von außen trägt sich unterdessen eine zusätzliche Warnung an: Drei unvorhergesehen auftretende und ins Azur kriegerischer Massai-Frauen gewandete Burqa-Gestalten scheinen stumm und anonym daran gemahnen zu wollen, daß komplette Absagen an die Körper auch keine Option sind: allerdings stehen sie wie Wächter für die Sache da.

Vielleicht muß ja das Vorhaben, mit diesem Protokoll das Kernpathos der Welt von Michel Serres aus dessen Gespräch mit Alexander Kluge zumindest zu umreißen, kläglich scheitern – unternommen wird es trotzdem:

In den längst ausverkauften Saal im Haus der Kulturen der Welt in Berlin nicht hineindrängeln zu müssen zwischen die schwitzenden Leiber all der anderen intellektuell Beflissenen, kann man letztlich froh sein, denn es gibt ein screening ins Café Global. Der Serressche *Engel* sitzt ja sowie-so in der Simultanübersetzungskabine: den hat der >Philosoph des mäandernden Denkens< zumindest im geistigen Gepäck, um seine Geschichten und Kluges Spinnisierereien zu dolmetschen und Brücken der Verständigung zu schlagen zwischen der deutschen und französischen Sprachwelt, Arnhem, Remagen, le pont de

Bénouville, die Brücke über den Kwai... wir haben all diese Filme und einige mehr gesehen, die *Mittler* und *Boten*, *Botenstoffe* sind zwischen der sprachlosen Welt des Krieges und dem Frieden des Gesprächs.

Kluge meint, als Resultat sei einem ja zum Beispiel durchaus freigestellt, mit einem Stadtplan von London den Harz zu durchwandern (vielleicht nimmt man sich ja eine solche Harzreise mal vor, die könnt' man dann erzählen). Ähnlich wie generell die Musik sei das Erzählen ja immer auch eine Form des Stressabbaus, und, verkürzt gesprochen, das Berichten über Grammatik sei Philosophie!

Sprache, Kultur werde ja ständig eingesetzt zur Pazifizierung einer (gesellschaftlichen, neuerdings globalen) Situation, umreißt Serres die eine, alte Sache: die Flöhe resp. Salzschruppen aus dem Fell des anderen zu klaben oder nach Bonobo-Vorbild dauergeil ficken für den Frieden.

Kluge ist sich da noch nicht ganz klar: Werden sich die Menschen in Freiheit oder weiter als Sklaven vermehren?

Der Philosoph möchte das nicht ohne einen in der Sache vermittelnden (messianischen) Dritten entscheiden, und: „Ein lebendiges System ist immer eine Handwerkelei.“ Es sei dem *Arumbaya Fetish* in einem Band von Hergés Tim und Struppi nicht unähnlich, der, kaum aus dem Museum für Völkerkunde in Brüssel entwendet, wieder in seiner Vitrine steht, als sei nichts geschehen. Ein Duplikat zweifelsohne, während der echte Fetish für eine sich weitverzweigende (bifurkative)

Comicgeschichte über alle Kontinente sorgt. Am Ende werde er zwar zersplittern, seine Scherben aber wieder geklebt: Gute Systeme seien eben niemals perfekt.

Aber Kluge befindet sich schon auf der Suche nach dem pumpenden *Zwerchfell* als einer passenden Metapher für Europa und seine Rolle im Globalisierungsprozeß; er behauptet: „Kein Tyrann kann uns regieren.“

Serres, der Schalk, hält den *Uterus* dagegen, seine Aufnahme- und Abgabebereitschaft. Er fordert Geduld mit der europäischen Aufklärung, bis die sich wirklich durchgesetzt hat im Menschen, will in der Zwischenzeit „irreduzierbare“ Objekte der Natur (bedrohte Arten) ins Recht setzen, in seinen *Naturvertrag* aufnehmen: „Im Namen des Meeres bp anklagen“ am internationalen Gerichtshof in Den Haag.

Ein kurzer Dissenz muß allerdings ausgeräumt werden: Kluges Idee des resettings von Systemen, um eine Krise zu bewältigen, um sich erneut ins Funktionieren zu setzen, um den kairo, den >glücklicheren Moment< zu beschwören, würde letztlich zu keinem Ergebnis führen, bemängelt da Serres. Denn die Systemvoraussetzungen und die Gesetze der Kausalität würden ja immer wieder zu der gleichen Krise führen, man sei gezwungen, die gleichen Fehler wie vorher zu machen. Da helfe am Ende („Die Dinosaurier sind nicht ausgestorben, es sind Vögel aus ihnen geworden“) nur die naturgesetzliche *Bifurkation*, das Sich-verzweigen, die Weggabel:

„Gleich morgen früh werden wir durch Bifurkation aus der Krise gerettet.“

Soviel Optimismus in mäanderndem Denken, oder hat in seiner Kabine der *Engel* versagt?

„*There are no longer >dancers<. The possessed. The cleavage of men into actor and spectators is the central fact of our time. We are obsessed with heroes who live for us and whom we punish. If all the radios and televisions were deprived of their sources of power, all books and paintings burned tomorrow, all shows and cinemas closed, all the arts of vicarious existence [...] We are content in >the given< in sensations's quest. We have been metamorphised from a mad body dancing on hill sides to a pair of eyes staring in the dark.*“

James D. Morrison,
The Lords & The New Creatures, 1969/70

The lizard king... kept on doing anything: Aber niemand hat ihn wirklich gesehen, den Schwanz von Jim Morrison, den er aus der Hose geholt haben soll während des Doors-Konzerts in Miamis Dinner Key Auditorium 1969 – stellt euch vor, Leute, das FBI will die Kontrolle über die Show zurück an diesem Abend und schießt 150 Fotos: Und nicht auf einem ist auch nur ein verdammter Dödel zu sehen!!

Es brodeln in einer völlig überfüllten Saal. Morrison erscheint um Stunden verspätet sturzbetrunken auf der Bühne, unfähig zu auch nur einem kompletten Song. Stattdessen beschimpft er sein Publikum: „You're all a bunch of fucking idi-

ots! [...] Maybe you like being pushed around. Maybe you love getting your face stuck in the shit.“

Paradise Now! ist ein Living Theatre-Konzept zu Zensur und Redefreiheit, ein Akt der Befreiung von der völlig versauten politischen Moral der Nixon-Clique in den Vereinigten Staaten der späten 60er Jahre, dessen Schlußnummer zu-meist die Inhaftierung der sich entkleidenden Darsteller ist. Morrison hatte erst tags zuvor einen ihrer Auftritte erlebt. Für seine Bühnenshow in Miami ist ein lebendiges weißes Lamm vorgesehen; er nimmt es auf den Arm und sagt: „Ich würd' es ja ficken, aber es ist noch zu jung.“ Jemand aus dem Publikum übergießt ihn mit Sekt – er zieht, exaltierender Narziss, der er ist, sein Hemd aus: „Let's see a little skin. Let's get naked.“ Im Auditorium hüpfen schon ein Paar Titten.

„You didn't come to rock'n'roll, you came for something else, didn't you? WHAT IS IT? ... You want to see my cock, don't you? That's what you came for, isn't it? YEAAAAH!“

Wie ein Stierkämpfer schwenkt er hüftenkreisend sein Hemd vor den Lenden: „See it? Did you see it?“

Inzwischen klettern paar Leute auf die Bühne. Das FBI wird dies später als einen Versuch werten, Chaos zwischen einer Menge junger Leute anzurichten. Die Cops, die sich nach dem Konzert backstage noch Autogramme haben geben

lassen, das Gericht und die Medien, all diese Agenten einer obszönen Öffentlichkeit, werden erst drei Tage später ein mißlungenes Doors-Konzert als exhibitionistischen Akt und gotteslästerliche Anstiftung zum Aufruhr ausgeben. Sie bauschen einen *Feind der Öffentlichkeit*-Skandal auf und nutzen den Vorfall für massenhafte Propaganda. Es kommt zu fanatisierten Aufzügen gegen den Rocksänger als *einen Teufel in Menschengestalt*. Kaliforniens damaliger Gouverneur Ronald Reagan unterschreibt persönlich die Auslieferungspapiere nach Florida. Sie verurteilen ihn dort zu einer Geldstrafe von 500 Dollar und ...acht Monaten Zuchthaus; er bleibt gegen Kautions auf freiem Fuß.

Permanent War. Es ist ein langsames Sterben für Jim daraufhin.

Nach 41 Jahren hält *When You're Strange*, Tom DiCillo's Doku-Zuschnitt über die Doors, narrated by Johnny Depp, und wenn auch nur auf der Welle eines permanent verklärten summer of love schwimmend, zumindest dazu an, eine international weit verbreitete, infame Medienlüge noch einmal zu hinterfragen: Hat man die nicht selbst jahrzehntelang mit einem „Na und“ für wahr genommen?

Plötzlich ist es kein *latenter* Faschismus mehr.

AXIT – die betriebskantine

*definitions of done. oder warum man gerade
ohne zugang debattenfähig bleibt.*

*to become a true rock ,n‘ roll singer back in the
fifties meant that almost everyone hated you.*

kinda rubber biscuit.

so scatty tatty ratty catty.

eben ein verdammt langer spell!

dem warenfetischismus kann man immer auch einen der sprache an die seite stellen. und dabei marx adaptieren. dass die grundlage der kapitalistischen produktion die fähigkeit der vergegenständlichten arbeit ist. sich in sprachliche kommandos. seien sie auch noch so spielerisch oder modeish. zu verwandeln (*you remember. the spell!*). und dabei ist der weg von *neusprech* zu *quarksprech* wirklich nicht weit. wir setzen aktuell für eins von beidem oder besser gleich für beides *scrum* ein. das ganze nennt sich dann agiles sprachliches kommando. ein angestellter nennt sich *scrummaster*. der kapitalist *product-owner*. und um alles schart sich das teamsprech. ein anderer angestellter befindet sich dann in einem permanenten *sprint* und tut gut daran seine *velocity* zu erhöhen. sonst wird er vom team als *scrumchicken* ausgeschlossen. eigentlich als überlebenswichtiges konzept aus der freien software kommend. wird scrum in der *proprietären produktion* (danke an keimform.de für die begrifflichkeit) wider die entfremdung eingesetzt. um

die angestellten. vulgo teams. wieder für ihren job zu motivieren. denn wenn man das gefühl. ja die erfahrung. ja die rückmeldung vom kapital hat. dass der ganze mensch gefragt ist. dass man als einzelner oder gruppe vermeintlich mehr spielraum hat als sonst. setzt man schon mal gerne ein pokerface auf und gesellt sich zu den *gutsprechern*.

*will yakety-yak. yakety-yakked.
would have yakety-yakked. yakety-yak!*

die coasters machen mit dem gutsprech und -sprechern schon ende der 50er schluss: *yakety yak (don‘t talk back)*. gemäß dem motto der gutsprecher – und das hört sich schlicht immer gleich an. nur die sprachlichen kommandos unterscheiden sich –: räum erst mal dein zimmer auf. dann bring den müll raus und mach die wäsche fertig. und wenn du damit fertig bist. bring erst mal den hund rein und die katze raus. abgesehen von der offensichtlichen umstellung des gängigen (hund und katze) macht der song *yakety yak* klar. ohne anpassung kein rock‘n‘roll. und schon gar keine spritztour: *you ain‘t got time to take a ride*. kip tyler hat das ernst genommen und die maschine gleich mit auf die bühne gebracht: *have you ever heard of a wish sandwich? a rrrrrrrrubber biscuit!* der doo wop wusste sich immer sprachlich zu wehren gegen den statusquo: *diddle-de-dum. du wah. doo-wop*.

*booo. boonng. bomb. daeng. daenga daeng.
blue moon – the marcells*

oh-oh. yes i'm the great pretender.

was die platters uns schon immer sagen wollten. und was uns die literaturkritik und vor allem die literaturkritiker nie sagen werden.

interessanterweise gibt daniela strigl ihrem artikel zu literaturkritik und literaturtheorie einen erwartungsvollen titel: *ich seh. ich seh. was du nicht siehst*. aber alles immer schön in anführungszeichen. schließlich zitiert man ja nur ein kinderspiel – gut sie spricht von einem gesellschaftsspiel zwischen literaturwissenschaft und literaturkritik - und macht damit klar. wo die grenzen der eigenen argumentation liegen. strigl beklagt. dass es kaum mehr eine theoretische fundierung gibt in der literaturkritik. wenn überhaupt noch theoretische begründungen zu finden sind. dann sind das versatzstücke wie der *tod des autors* oder *ich ist ein anderer*. gemeinplätze. die sich mittlerweile auf alles und jeden anwenden lassen. längst vergessen ist. aus welchen theoretischen zusammenhängen sie sich speisen. erwarten würde man nun. dass strigl sich daher für mehr theoretische fundierung in ihrer eigenen zunft stark machen würde. weit gefehlt! sie versucht auch noch der theorieferne positives abzugewinnen. schließlich gäbe das einem auch wieder irgendwie bewegungsfreiheit. klar sei. dass man sich irgendwie in einer *mauen* mitte befinde. aus der man raus müsse. man könne sich durch verankerung in der theorie auch selbst fesseln – was spricht eigentlich gegen selbstfesselung? – und trotzdem sei es wichtig. kritischer seinem eigenen handwerk ge-

genüber zu sein. und doch – so lässt sich strigls fazit auch lesen – verringert sich durch weniger theorielast letztlich die kluft zwischen kritiker und leser oder autor. und nur der theorieversessene literaturwissenschaftler sieht das. was der literaturkritiker nie wird mehr sehen (müssen). *bam bam bam bam bam bam bam bam bam bam bam bam (2x). please turn on your magic beam mr. sandman bring me a dream.*

ist strigls text schon wieder etwas in die jahre gekommen – die debatte um volker weidermanns personalisierte literaturkritik ist ja auch schon ne weile her –, rumort es abschnittsweise immer mal wieder in selbstverständnis und -gehalt von literaturkritik und -kritiker. aber diese debatten verlassen nie das eingefahrene argumentative gelände. theoretische auseinandersetzung ist schon gar nicht mehr zu erwarten. die einzige interessante. weil nicht wirklich immer erwartbare schneise führt in die kritik literaturbetrieblicher positionen. sibylle lewitscharoff wünscht sich den *schlachtbereiten kritiker*. der sich von kritischen rezensionen nicht dadurch abhalten lässt. weil er den autoren im literaturbetrieb permanent über den weg läuft und sie einfach nur noch sympathisch finden (müsste). andreas nentwich reagiert auf lewitscharoff mit der üblichen gelassenheit. kungelei und gefälligkeit hätte es doch immer schon gegeben im literaturbetrieb und mafia müsse eben sein. es gäbe die kompromisslosen oder wölfe halt nicht mehr. geblieben seien halt die üblichen. zynischer kann man es sich in der eigenen zunft wohl nicht mehr zu-

recht machen. vor allem in den attribuierungen setzt nentwich noch was drauf. ob spezifisch für ihn selbst oder um den literaturbetrieblichen referenzrahmen mit auszuflaggen. wird nicht ganz klar. wahrscheinlich ein doppel-kick-syndrom. so ist bei nentwich der kompromisslose pathetisch. der stilist eitel. der wolf böse und der nirgendwohingehet textlastig. dafür sind die. die aktuell übrig geblieben sind in der literaturkritik. schlau. echte kämpfer. netzwerker und wissen ihr geld anzulegen. da wird doch sofort klar. warum es nur noch die üblichen gibt. die nichts mehr zu sagen haben. als in 140 schlauen zeichen ihr soziales kapital hinter sich her schleichen zu lassen. das ganze nennt sich dann: *follow-upper-class*.

*papa hum mau mau. papa hum now now.
papa-oom-mow-mow - the rivingtones*

man muss sich mittlerweile fragen. warum man die literaturkritik noch ernst nehmen soll. fällt einem literaturkritiker nicht mehr auf. dass er in seinen kritiken nur noch verkappte hängeböden einzieht? und was soll da gedämmt und verhängt werden? und wenn der zwischenboden gänzlich brüchig wird. dann nennt sich das *neue tendenzen der literaturkritik*. tilman krauses text kommt dann auch über ein paar absätze nicht hinaus. munkelt ein wenig. *ich weiß was. was du nicht weißt*. als leser hat man keine ahnung. auf was krause anspielt. sei's drum. der rest seiner polemik bedient sich aus einem auffällig beiläufigen argumentativen repertoire. eine kritikerin – iris radisch – finde einen text – *das war ich nicht* von

kristof magnusson – mal gut – im videoblog der zeit (12.01.10). dann gleich wieder schlecht – im literaturclub des schweizer fernsehens (09.02.10). und daraus ergäbe sich eine tendenz der literaturkritik: *ungenierter selbstwiderspruch*. als leser nimmt man diesen widerspruch erstmal so hin. aber – und das meine ich absolut ernst – man wird sofort detektivisch und sieht schlicht genauer hin.

was richtig ist. dass radisch das buch von magnusson im videoblog der zeit relativ gut rezensiert. es sei zu perfekt gemacht. aber gute. schnelle literatur. aber auch nicht mehr. im umfeld der zeit klingt das jetzt erstmal nicht sonderlich positiv. aber ist auch kein verriss. im literaturclub spricht sie dann schon von mogelpackung. das perfekte sei eben auch hohl. eine boulevardkomödie. jeden lacher mitnehmend. was jetzt damit machen? sich einfach umsehen. was sich bis zum literaturclub in der meinungsbildung zu magnusson verändert hat. radisch übernimmt fast vollständig die kritikpunkte der negativen rezeption von raul zelik (14.01.10) in der zeit. die zeitlich kurz nach dem videoblogbeitrag von radisch raus kam. und man könnte sicherlich weitere kritische rezeptionen – auch die TAZ hat negativ rezensiert in dieser zeitspanne – finden.

*whispering grass. don't tell the trees
,cause the trees don't need to know
(the ink spots)*

sicherlich kann man jetzt den jeweiligen kritiker ungeniert finden. wenn er sein rezensionsfähn-

chen nach dem aktuellen konsenswind hängt. aber das ist nicht sache des einzelnen kritikers. sondern liegt an den machtvollen strukturen. in denen er agiert. denis scheck hat das deutlich formuliert. *kritiker streben grundsätzlich nach macht*. er hätte sich mit dieser feststellung keine freunde gemacht. auch hätten seine kollegen alle entsetzt abgewinkt. nein. macht. bräuchten sie nicht. und es zeige. dass die beste lüge immer die sei. die man selber glaubt. bourdieu nennt das *illuſio* – den kollektiven glauben an das spiel – und ist grundlage für die sanktionsmacht eines kritikers. damit er das machtvolle spiel mitspielen kann. muss er sich über die eigentlichen machtsstrukturen hinwegtäuschen und reproduziert damit die jeweils bestehende ordnung. die autorität eines kritikers setzt sich aus mehreren kriterien zusammen wie die wichtigkeit des mediums. in dem er agiert. seine erfahrung und publikationsfrequenz. in wie vielen jurys er sitzt. wie breit sein literarisches repertoire ist und wie sehr er als kritiker von anderen kritikern akzeptiert ist.

*sha na na na. sha na na na na. / yp yip yip yip yip
yip yip yip
mum mum mum mum mum mum /get a job sha
na na na. sha na na na na
(the silhouettes)*

ein kritiker kann nun verschiedene strategien nutzen. um seine rezension zu platzieren und seine autorität damit zu untermauern. er kann ein *trendsetter* sein. der schlüsselbegriffe mit seiner kritik setzt. die dann von anderen kopiert wer-

den. oder er kann ein *trendfollower* sein. der eben gerade jene schlüsselbegriffe anderer aufgreift und für sich adaptiert. und diese strategien sind nicht als entweder oder zu verstehen. sondern ein kritiker wird immer beides nutzen und seine autorität damit verstärken (*amplifying authority*). die autorität eines kritikers lässt sich also daraus ablesen. ob er mehr kopiert wird und schlüsselbegriffe setzt oder sich mehr an bestehendes anlehnt ($\sum \text{relative output domains} - \sum \text{relative input domains} = \text{measure of amplifying}$. maya van der eerden).

was nicht gefragt ist unter kritikern: abweichung. auch wenn sie abweichen. orientieren sie sich immer an den meinungen der anderen kritiker. das nennt sich dann konsens oder bei bourdieu *orchestrierung*. eine art generative grammatik des sozialen. und genau diese grammatik wäre endlich in frage zu stellen. und nicht nur das handwerk des kritikers. wie strigl fordert. oder warum ein literaturbetrieb mit mafösen strukturen okay ist. oder man alles mit zynischer passion als literaturpolitik abtun muss. und schließlich steht da auch noch der leser. den man nicht mehr voraussetzen kann. wenn es nach krause in der literaturkritik eigentlich um eine *würdige sache* gehen soll. wie etwa in der literatur das sprachliche kunstwerk durchzusetzen. das hieß doch mal impliziter leser. hauptsache wir haben alle mehr bewegungsfreiheit. wohin auch immer. danke noch mal an frau strigl. wir vergeben da gerne ein *doppelplusgut*. *well now you shake it to the left you shake it to the right ...*

*uh uah uh bom bom bom rama lam - ding dong
rama lam - ding ding dong bom bom bom
i have got a girl named rama lama lama lama
ding dong
(the edsels)*

materialien:

maya van der eerden: reputation formation. tilburg 2009

<http://fdlwww.uvt.nl/~meerden/>

tilman krause: neue tendenzen der literaturkritik. welt 21.08.10

sibylle lewitscharoff: warum sind die kritiken bloß so schlaff. welt
22.05.10

andreas nentwich: darum sind die kritiken so schlaff! welt
17.07.10

denis scheck: kritiker streben grundsätzlich nach macht. in: bü-
chermenschen 2010

daniela strigl: „ich seh. ich seh. was du nicht siehst“ literaturkritik
und literaturtheorie. in: thuswaldner (hrsg.): derrida und danach?
2008

und ne ganze menge doo wop ☺

http://de.wikipedia.org/wiki/Doo_Wop

*good golly miss molly sure like to ball
when you're rocking and rolling
can hear your mama call
(little richard)*



charlotte posenenske: *Rectangular tubes series D, original 1967,*
sheet steel, traffic island Offenbach 1967

Die Sachen, die ich mache, sind
veränderlich
möglichst einfach
reproduzierbar.
Sie sind Bestandteil des Raumes, weil sie ähnlich
sind wie Bauelemente,
sie können zu immer neuen Kombinationen
oder Stellungen verändert werden,
sie verändern dadurch den Raum.
Die Einfachheit der geometrischen
Grundformen ist schön und geeignet,
Prinzipien rationalisierter Veränderung deutlich
zu machen.
Ich mache Serien,
weil ich nicht Einzelstücke für Einzelne machen
will,
um innerhalb eines Systems kombinierbare
Elemente zu haben,
um etwas Wiederholbares, Objektives zu
machen
und weil es ökonomisch ist.
Die Serien könnten Prototypen für eine
Massenproduktion sein.
Die Serie DW (bei Fischer) ist aus Wellpappe,
die leicht und billig ist:
ein Material zum Verbrauch.
Oft sind die Elemente oder ihre Kombinationen
sehr gross,
um die räumliche Umwelt um so gründlicher zu
verändern.

Sie nähern sich architektonischen Dimensionen
und entfernen sich auch
dadurch immer mehr vom früheren
Galerieobjekt.
Sie werden immer weniger erkennbar als
„Kunstwerke“.
Die Gegenstände sollen den objektiven
Charakter von Industrieprodukten haben.
Sie sollen nichts anderes vorstellen als sie sind.
Die bisherige Einteilung der Künste existiert
nicht mehr.
Der Künstler der Zukunft müsste mit einem
Team von Spezialisten in einem
Entwicklungslaboratorium arbeiten.
Obwohl die formale Entwicklung der Kunst in
immer schnellerem Tempo
weitergegangen ist, ist ihre gesellschaftliche
Funktion verkümmert.
Kunst ist eine Ware von vorübergehender
Aktualität, aber der Markt ist winzig
und Ansehen und Preise steigen, je weniger
aktuell das Angebot ist.
Es fällt mir schwer, mich damit abzufinden,
dass Kunst nichts zur Lösung drängender
gesellschaftlicher Probleme beitragen kann.

Offenbach, den 11. Februar 1968

Art International 7, May 1968

die sachen die ich mache

charlotte posenenske



DEPESCHE KONZEPTKUNST:
nachrichten vom fluchtpunkt des kunstwerks

Charlotte P., geboren 1930, 1985 gestorben an Krebs. 17 Jahre lang Künstlerin (ca. 1952 - 1969), danach selbsterklärte Nicht-Künstlerin; Konzeptkünstlerin. Wandte sich der Soziologie zu und vertrat eine gesellschaftspolitische Position, die dem ludwigerhard'schen Nachkriegskapitalismus kritisch gegenüberstand und die BRD als einen selbstgenügsam konsumierenden Blüh-Westen betrachtete. Auf produktive Weise – aber nicht in der Kunst. Kunst, so Charlotte P., eigne sich nicht für politische Ziele: sie sei zu multivalent, vielwertig, multipel, changierend, zentrifugal. Diplomarbeit 1978: *Vorgabezeit und Arbeitswert: Interessenkritik an der Methodenkonstruktion. Leistungsgradschätzen, Systeme vorbestimmter Zeiten, analytische Arbeitsbewertung* (mit Burkhard Brunn). Fragenkatalog: wie funktioniert Ausbeutung? Wie wird einem Arbeiter die Lebenszeit entwendet? Wie wird er zum Komplizen der Maschine?

Betrachten wir im Folgenden diesen Fluchtpunkt anhand des Manifests (der Abdankung? des Fazits? der Anklage? des Danke-Schöns?) von Charlotte P. Suchen wir nach jener Menge an Geraden, Perspektiven, parallelen Ebenen, Höhen, Breiten, Tiefen, Parallelprojektionen, Objektflächen, Aspektwinkel; nach der Dynamik des Bildes und der Anzahl der Fluchtpunkte.

Was ist Kunst? Und warum ist sie nicht (mehr)?

**Die Sachen, die ich mache, sind veränderlich
möglichst einfach produzierbar.**

Kann keine Kunst sein. Kunst ist teuer, möglichst diffizil herzustellen. Kunst ist Unikatmanufaktur, möglichst schwer zu verstehen auch. Produktionsanlässe werden aus einer offenen Zahl von Geraden gezeugt, deren Fluchtpunkte meist weit aus dem Rahmen führen und zu größeren Summen weisen, die eingeholt werden müssen. Fluktuierende Fluchtpunkte sind unerwünscht.

**Die Sachen, die ich mache, verändern den
Raum.**

Dieser Hauptsatz mit Nebensatzschmückung bezieht sich nicht auf die Kunst. Er bezieht sich auf den Raum. Keine Kunst, die Absenz derselben, bewirkt die konzentrierte Augenpunktbündelung auf den Raum. Welchen Raum, vergangen, präsent oder zukunftsweisend, definieren wir? In welcher Dreidimensionalität operiert eine Gesellschaft, eine Gruppe, ein Individuum, deren Kunst nicht ist? Die Kreativität in einem Raum, der keine Kunst hat, der also durch sie nicht verändert werden kann, bildet eine Objektfläche, die gebogen und gewunden werden will, bevor Kunst ist. Hat der Raum Parallellflächen, die sich als Kreativität bezeichnen lassen? Oder ist Lebenszeit schon entwendet? Der Raum verändert die Kunst. Wie auch Aleksandrov 1956 betonte,

Raum ist „die Gesamtheit homogener Objekte (Erscheinungen, Zustände, Funktionen, Figuren, Werte von Variablen) zwischen denen Relationen bestehen, die den gewöhnlichen räumlichen Relationen ähnlich sind (Kontinuität, Abstand). Betrachtet man dabei eine gegebene Gesamtheit von Objekten als Raum, so abstrahiert man von allen Eigenschaften dieser Objekte außer denjenigen, die durch diese in Betracht gezogenen raumähnlichen Relationen definiert werden.“

Der Konsument ist immer wieder aufs neue bei der Herstellung der Sachen beteiligt.

Sprechen wir noch von Kunst, die nicht ist? Nichts in diesem Satz weist lexikalisch auf einen ästhetischen Inhalt hin. Es handelt sich um eine Parallelprojektion: der Konsument oder Verbraucher (Kunstrebetrakter, Museumsbesucher, Ausstellungsgeher, Galeriengucker) beteiligt sich wiederholt an der Herstellung von: Sachen (Lollis, Kinderwagen, Geschirr, Ledergürtel, Sattlerseife, Pomade, Farbbänder, Laufband, Plastik, Schmuck, Fabriken). Der Konsument bestimmt die Tiefe, Höhe, Breite dessen, was produziert wird, je nach Moment, Bedarf und Idee. Ideen? Fluchtpunkte wechseln sich ab, die Kunst geht, sie kommt, und geht erneut. Der Konsument bestimmt. Sie bleibt nicht. Sie ist nicht. Insofern ist auch der Konsument nicht. Die Kunst ist ja nicht da.

Ich mache Serien, weil ich nicht Einzelstücke für Einzelne machen will.

Die Wahrnehmung des Einzelnen ist der Totalitarismus nicht-kollektiver Gesellschaften. Der Aspektwinkel des Kritikers, des Rezensenten, des Kunst-Pädagogen, des Kunstsammlers und des Kunsthistorikers ist einzeln und im sich selbst reflektierenden Rhythmus mal auf die Kunst, mal auf die eigene Perspektive gerichtet, beide nach Einzelvorstellungen formend/formulierend. Das Produkt ist die Einzelkunst: ein individuell gezeichnetes Wahrnehmungsmuster mit sehr häufig unzugänglichen Struktur- und Evaluationselementen, nach denen überhaupt keine Fluchtpunkte mehr zu erkennen sind, geschweige denn Objektflächen oder Dynamik. Die Dynamik der Einzelkunst ist autark, auratisch, ganz und gar eigenräumig und verflüchtigt sich in einer Vorstellung, der Kreativität, eines einzigen Aspektwinkels. Keine Einzel-Kunst für Einzelne.

Meine Sachen werden immer weniger erkennbar als Kunstwerke.

Wie erkennt man ein Kunstwerk? Wann weiß man, dass es eines ist? Dass es keines ist? Die Regeln eines Fluchtpunktes stehen fest: es lassen sich Linien, Geraden, ziehen durch die statische Zweidimensionalität eines Bildes; es lassen sich Dimensionen messen, Linien vergleichen, Perspektiven beschreiben, Kreuzpunkte festlegen, bestimmen, ob diese den Fluchtpunkt innerhalb oder außerhalb des Rahmens legen, Positionen einnehmen. Das Auge interpretiert willig, so denn die Sachen bildlich übersetzen, was all-

tagsästhetisch wahrgenommen wird. Die Straße verliert sich trichterförmig in der oberen Mitte des Bildes, das Auto fährt auf den Bildrand zu = die Dynamik des Bildes fokussiert eine Zentralprojektion. Die Regeln eines Kunstwerks existieren nicht. Das Kunstwerk existiert nicht. Die aktivistische Form dieser Aussage wäre der Kunststreik, einstmals ausgeführt 1990-1993 (The Years without Art) und initiiert von Stewart Home. Dieser wiederum beruft sich auf P.s Kollegen Alain Jouffrey („What’s to be done about art?“, 1968) sowie weitere Kunststreikvorschläge von 1970, 1974 (Gustav Metzger) und 1979 (Goran Dordevic). Stewart Home 1989: „Since the Art Strike is located in opposition to closure, there can be no theoretical summing up of the issues involved. The time for theorising the Art Strike will be after it has taken place. Here and now, it is not possible to resolve the contradictions of a group of ‚militants‘ – many of whom do not consider themselves artists – ‚striking‘ against art. For the time being, the Art Strike must be understood simply as a propaganda tactic, as a means of raising the visibility and intensity of the class war within the cultural sphere.“ Konzepte: artistic disarmament; just say no; no art for art’s sake!

Meine Sachen sollen nichts anderes vorstellen als sie sind.

Was sind sie? Veränderlich, reproduzierbar, keine Einzelstücke, Prototypen, gross, keine Kunstwerke. Kurzerhand Sachen, *quando igitur res sunt*

mensura et regula intellectus, veritas consistit in hoc, quod intellectus adaequatur rei, ut in nobis accidit, ex eo enim quod res est vel non est, opinio nostra et oratio vera vel falsa est. sed quando intellectus est regula vel mensura rerum, veritas consistit in hoc, quod res adaequantur intellectui, sicut dicitur artifex facere verum opus, quando concordat arti. Thomas v. Aquin verschrieb so die Einheit von Sache und Verstand, als Programm auch von Künsten, für das Wir einer tautologischen Glaubensgemeinde. Werkstück ohne Vorstellung dagegen ist totale Entsprechung = die Sache existiert ohne die Wahrheit der Kunst, die, was ist, mit sich selbst multiplizierend, nur verschleiert.

Die bisherige Einteilung der Künste existiert nicht mehr.

Ob Labor oder Fließband, der Künstler der Zukunft, dieses fluchtpunktorientierte wagnerianische Phantasma, ist Kollaborateur, er arbeitet zusammen, nicht allein, er synthetisiert, er kreiert nicht. Vorbei ist das organische Wachstum einer genialen Idee, eines Ein-Falls: wenn die bisherige Einteilung der Künste nicht mehr existiert, existieren auch die Künste nicht in ihrer bisherigen Formation. Schrieb Wagner 1849: „Das große Gesamtkunstwerk, das alle Gattungen der Kunst zu umfassen hat, um jede einzelne dieser Gattungen als Mittel gewissermaßen zu verbrauchen, zu vernichten zu Gunsten der Erreichung des Gesamtzwecks aller, nämlich der unbedingten, unmitttelbaren Darstellung der vollendeten menschlichen Natur, – dieses große Gesamtkunstwerk



erkennt er nicht als die willkürliche mögliche Tat des Einzelnen, sondern als das notwendig denkbare gemeinsame Werk der Menschen der Zukunft.“ Die Verfransung der Künste, meinte auch Adorno; das ist etwas plüschig, etwas biedermeierisch gedacht, weit weniger anarchistisch als Richard (damals, vor 1876). Die Künste sind nicht mehr: im Entwicklungslabor entweichen sie Einzelzuweisungen und -interpretationen, sie oszillieren, oxidieren und befinden sich im Stoffwandel, es geht um Trennungsgänge und Nachweisreaktionen, Spurenanalyse und Mikrosbstanz – vermischt, versteht sich. Es ist kein Gesamtkunstwerk. Zum Zeitpunkt transmedialer und intermedialer Verfahrensprozesse – rein praktisch und technisch sehr weit von Charlotte P.s Schaffensrealitäten entfernt – ergeben sich noch weitgehend undefinierte Translationserfordernisse im Brückenschaffen zwischen den Künsten. Die Brücke: welch antiquiertes Konzept im Labor der Künste, wo Spurenanalysen nicht per Pinselstrich oder Farbpigmentierung durchgeführt, sondern Pixelanzahl und Gravitationswellen demnächst nanotechnologisch der „Chemie“ von Vergangenen beigemischt werden. Hat sich die Kunst verschoben?

Die Kunst ist nicht ein Teil der Gesellschaft, **ihre gesellschaftliche Funktion ist verkümmert. Sie kann nichts zur Lösung drängender gesellschaftlicher Probleme beitragen.** Die Kunst ist nicht. Keine Kunst. Auswegsweise den Ball zurück ins System; Kunst = Idee. Schließt die Augen, bietet dem *retina display*, den Augenpunkt



ten, ein Ende des gesellschaftlichen Zwanges zum Sehen und Erkennen, Differenzieren von Nebeneffekten. Aber *die Wahrheit des Seins sowie des Nichts ist die EINHEIT beider; und diese Einheit ist das WERDEN*, wäre Hegels Einsatz dazu. Dessen Sinneswahrnehmungskapazitäten jedoch auch beschränkt blieben, ohne Gesamtumrundung des allein physischen Potentials. Und doch: der Entwurf zählt. Was nicht materialisiert, nicht ausgeführt, nicht ausgestellt, nicht angesehen, nicht konsumiert, nicht rezensiert, nicht gesellschaftlich verwertet, nicht museumumifiziert werden wird: Nicht Kunstwerk wird. Ist nicht vorhanden. Um mit Hanne Darboven zu sprechen: „Das Wesen der Ideen ist Immaterialität.“ Oder doch Sol LeWitt? „Ideas alone can be works of art; they are in a chain of development that may eventually find some form. All ideas need not be made physical.“

Im Bild oben gibt es auch keinen Fluchtpunkt. Ist das nicht ein schöner Gedanke? Aber was ist ein – schöner, nicht-physischer – Gedanke?

Quellen:

<http://www.architonic.com/ntsht/charlotte-posenenske/7000422>

artforum international, september 2010

Stewart Home et al. *The Art Strike Paper*, 1991.

worin besteht sie, diese *totale kritik*, und worin *der mut zu* ihr (feat. P.P.Pasolini, MMA p 64) in der totalen demontage des eigenen werkes, um es dem betrieb zu entziehen, wie man eine karte aus der untersten reihe des balancierten hauses zieht, nur dass weder die systemstütze betrieb noch das betriebene system dadurch einstürzt? oder sind solche überlegungen schon wieder *linke melancholie* als faktor der *chronischen katastrophe* (die Walter Benjamin 1930 attestierte, in der besprechung der ausstellung *Gesunde Nerven*), scheibchenweise aufspießen, die *literaturwürste* (siehe Dieter Roth), mitfilmen und ab ins museum damit? zusehen beim verschimmelungsprozess? so wie der herbst mitspielt am roulette-tisch der eigenobjektivierung (siehe programm des steirischen herbstes 2010: ...) oder prozessprozess, methodenkonferenz (siehe subversionstagung hannover 2011)?

oder – oder. siehe da.

„Im Grunde kotzen mich Schriftsteller an, die nicht von der Idee wegkommen, ein Außenseiter oder Prophet zu sein, und das, was sie als ihre individuelle Freiheit bezeichnen, gegen die kollektive Freiheit auszuspielen versuchen, die sich an der Gemeinschaft vergehen.“ (Gisela Elsner 1978, Partei-zeitung DKP)

dagegen: die Notwendigkeit einer Literatur, die

den Prozeß gegen Ausbeutung, Elend und Dummheit rücksichtslos führt (wieder Walter Benjamin, wieder 1930, in einem artikel über *durchdachte, folgerechte Volksaufklärung*)

eine frage der wahl der mittel oder mit tel. lese prozess oder prozess lesen. aktien vergabe am buchstabenmarkt. börsen spiel, namensbingo, spielwiese blätterwald. alle jahre, wieder. re'signation?

Raymond Federman: *Der Durchschnittsroman verfehlt sein Ziel, weil er den Leser auf dessen eigenes Umfeld begrenzt; je stärker umgrenzt dieses ist, desto höher im Kurs steht der Schreiber. Selbstreflexives und plagiaristisches Schreiben erweitert dieses begrenzte Feld, oder besser, es bringt dieses Feld zur Explosion.* (1965, im gespräch mit André Breton, Gilles Deleuze und Roland Barthes)

ach ja. auch das:
silvester knaller ei .. head+lines .. um bruch
da war's nur noch ne druckseite oder viele, plagiat re loaded. systematisierungsprozess.

bemessen

Die Halle war unüberschaubar, Menschen, die sich an Ständen vorbeizwängten, Blicke wechselten, seltener Worte, kaum wanderte was Greifbares über die überquellenden Theken, hinter denen jeweils ein betrieblicher Abgesandter die angebotene Ware personifizierte. Ziel ist Austausch, ein solcher findet nicht statt. Statt dessen: Barkeit; Austausch.

Außer wenn zur ganztägigen Mittagspause geladen wird ins eigene Fresszelt, das jede Halle selbst und auch ist. Hin- und Wegweise/r spärlich, man kennt sich und aus. Oder eben nicht. Pläne in Händen, An/Ge/Bote schnüffelfnd. Die Schausteller indes haben's fade Aug (Achtung, Sprachse- oder desparation von Norden, oder war's Süden?, her), keine Stehschlangen vor den Buden, dabei liegen Schussutensilien bereit. Speed ist das Einzige, was noch ein wenig überschlags mäßigen UmSatz verspricht, doch wer redet hier von Sprache?

Vereinlich-börsale Ignoranz, weil Wirkung der Gesamtperformance sich auf paar gedruckte Lettern und paar zu sichernde Hochgehaltsposten bezieht. Kein Druckfehler, Position sollte hier nicht stehen, Provinz dafür überall. Im Gegenzug der keiner ist hallt es ordentlich, ach MetroPol'e.

Es geht ums Produkt. Verschimmelt dann paar Tage später auf irgendeinem Transport/er und ward wieder gesehen. Nicht im Museum.

Roland Barthes: *Ich bin noch von allen Auflösungs-vorgängen des Subjekts fasziniert; dem fragilen Moment, in dem das klassische Subjekt der Schrift im Begriff ist, sich zu verändern, hinfällig zu werden, sich einer Verbindung darzubieten.*

AusLieferung stattdessen. Nur nix verderben / lassen.

Roland Barthes: *lesen heisst – auf der Ebene des Körpers und nicht auf derjenigen des Bewusstseins – wieder herauszufinden, wie das geschrieben worden ist: es heisst, sich*

in die Produktion und nicht in das Produkt hineinzusetzen

prozess methode struktur feld be-
schaffenheit

... und beschaffung: produkt = de/sign

Egal statt Egalité. Produkt + ion. LoGo zählt Schein/e, Sonne olé! bedingungen beschaffen.

übrigens, in sachen rück schlüsse + ab sätze: war wieder: Grazer HerbstMesse. -kleine ergänzung zwischenschluss ohne klammern-. zur erinnerung.

ausmerzen

von den klammern zu jenen die sie setzen ohne
chirurgen zu sein oder doch welche sind mit an-
tiantiseptischen skalpellen schnitte zuvor damit
was da ist zum klammern für und an die eigene,
so vermeintliche
sicherheit
blutet eben
eine frage der
wahl der prozess
mittel
der zwecke

Gilles Deleuze: *Es ist die Macht die sich irrt, und
wir, wir alle (Gegenstände und Lebewesen), Krea-
turen dieser Macht, haben die Last dieser Irrtümer
zu tragen, da wir deren Konsequenzen auf uns
nehmen müssen, denn letzten Endes sind wir
eigentlich diese Irrtümer.*

akzeptanz von macht definitionen, die rechnung
ergibt geschliffene irrtümer;
es von wir und wir von es – gemacht, wenn und
weil akzeptiert.

wirtschaftsmodelle aus römerzeiten .. und herr-
schaftsmodelle

*Das Zinseszinssystem stammt aus dem zwei-
ten vorchristlichen Jahrtausend, die doppel-
te Buchhaltung aus dem 15. Jahrhundert. Und
es gibt keinen Bereich unserer Gesellschaft und
der Wissenschaften, wo Methoden dieses Al-
ters überhaupt noch ernst genommen werden.*

*Aber es dient dazu, gesellschaft-
liche Eliten mächtig und reich
zu erhalten, deswegen ändert
sich nichts.*

*Die heutige Krise geht von den Banken aus.
Banken erfinden im Kreditprozess Geld. Wenn
man aber Geld aus Luft erfindet und das, was
vorher noch nicht existiert hat, verzinst wei-
ter gibt und dinglich absichern lässt, dann ist
das, wenn das Geschäftsmodell schief geht,*

*in Wahrheit eine Enteignungs-
modell.* (Franz Hörmann, Standard vom
13.10.10)

nicht absehbar... nicht gewusst von... nicht ver-
standen was...

*Das ist auch der Hintergrund des Bankgeheimnis-
ses. Banken können überhaupt nicht offenlegen, wo
beispielsweise die Zinsen für Sparbücher, Bauspar-
verträge oder Sonstiges herkommen. Denn wenn
sie das täten, müssten sie zugeben, dass das alles in
Wirklichkeit verkettete
Pyramidenspiele
sind.* (FH)

betriebssystem... wenn man unten eine karte
rauszieht...

Gisela Elsner behielt das in den 1980ern verfasste manuskript in der schublade, publiziert wurde es zwanzig jahre später, posthum.

Otto der Großaktionär

sie reichen nichtmal für die stammkneipenrunde, die dividenden der arbeiteranteilsaktien jener firma für die otto ungeziefer im labor bis zu hundegröße und mit dem verwendeten gift auch gleich sich selbst vertilgt. auf die einsatzbereitschaft für noch mehr risiko, als von ungeziefer- auf terrorbekämpfung umgestellt wird und es keine versuchskaninchen sondern testpersonen braucht, ist er besonders stolz, blick auf den mercedes, der dem des direktors zum verwechseln ähnelt, und die daraus resultierende identität ohne die man nicht leben kann, für die man also gerne draufgeht.

Das Erstaunliche an diesem Roman ist, dass er bereits in den achtziger Jahren geschrieben wurde, lange bevor in Deutschland mit vom Neoliberalismus inspirierten Reformen wie «Hartz IV» jeder und jede zum „Unternehmer seiner selbst“ bestimmt wurde und damit sämtliche Risiken der Marktwirtschaft zunehmend auf die ArbeitnehmerInnen geschoben wurden. Doch was passiert bei einem solchen Selbstunternehmen im Falle von Insolvenz? Schliesslich handelt es sich nicht um GmbHs, sondern um Personen, die von ihrem Bankrott vollumfänglich betroffen sind. Was macht die neoliberale Gesellschaft mit bankrotten Subjekten? Elsners Satire liefert eine bittere Antwort: ausmerzen! Wenn sich der Liberalismus des 19. Jahrhunderts die Menschen als Tiere dachte, die durch Dressur zu wertvollen arbeiten-

den BürgerInnen diszipliniert werden können, so sind die Menschen dieser Pestizidfabrik nur noch Ungeziefer, das vertilgt werden muss. Oder noch besser: Man dressiert das Ungeziefer dazu, sich selber zu vertilgen, und erzielt aus dieser Vertilgung noch Profit. (Martina Süess. Wenn Otto sich vertilgt. WOZ 3.7.2008)

daily no news

roter schlamm der dörfer begräbt, freischaufeln mit blossen händen, *irgendwer muss hier ja aufräumen* jeder sagt was anderes vielleicht ist's ja eh nicht giftig, harmlos sagt die firma, quecksilber und arsen sagt greenpeace. der damm wird wieder brechen sagt wer. bleiben oder gehen. niemand sagt einem was roter staub auf häusern händen haaren *irgendwer muss hier ja aufräumen* bereitchaften dienste

höhere steuern für konzerne, Örbans plötzliche erleuchtung des rechten neoliberalen, ist's der dammdruck der licht macht, und die massen jubeln wieder gen rechts, so wird es ihnen, ein uns, gesagt.

bereitschaften

nicht absehbar... nicht gewusst von... nicht verstanden was... arsen und quecksilber

und 10,6 % in der steiermark (steigerung um 6,1 %, was hier verdoppelung heisst) und 26,18% in wien (steigerung um 11,35% was hier zweiter platz heisst)
für FPÖ

und die demos gegen achtjährige zwillinge in
schubhaft, abholung mit schwerbewaffnetem
einsatzkommando wie auch die 14-jährige von
der schule zur ab schiebung
nach jahren
bereitschaften
härtestes asylrecht
das anerkennung internationaler abkommen
und nationaler verfassung negiert
und eine innenministerin die sämtliche
asylrechtliche kompetenzen [ssiccc] in ihrem
ressort bündeln will und nichts dabei findet,
völlig korrekte vorgehensweise, wie immer
bereitschaften
konsequenzen
(stephans)dompfarrer Toni Faber redet einer
Zusammenarbeit mit Freunden aus der FPÖ
das heilige wort. rassismus in partei und
wahlkampf? hetze? menschenverachtung? alles
nur *Getöse*, so der allseits präsenste und bereite
high society priester
...arsen und quecksilber

kontinenthopser zum happy end im wüsten-
staub. 33 mal durch die kapsel plus sechs retter
dazu und alles wieder gut, nationalhymne, el
presidente, flaggenparade. nach 69 tagen unter
tag. ohne tag. tanz in der wüste. bedingungen?
sicherheiten, unter tag? who cares? bis zur näch-
sten reality show mit working class heroes. billi-
ges material, das quote macht, der thrill, so ohne
netz und doppelten boden im boden. arbeitsbe-
dingungen? gut sind die camerabilder.

als *Standard*-titelseite um die titelseite ganz-
seitiges OMV-boss-foto, dazu schriftzeilen die
zeichen sein wollen: *Hier entsteht die Kraft, die*
Arbeitsplätze in über 30 Ländern schafft. hier.
die wahrheit wie/wird gedruckt. positionierun-
gen. bedingungen. (chilenisches rettungswunder
dann auf der eigentlichen [sic!] titelseite, wohl
eingebettet) hier entsteht stimmt. hier. auf mit
durch titelseite. die kraft der zeichen setzung. be-
dingung.
gefaltete pyramidenspiele.

2009: mehr als 20 selbstmorde bei france télé-
com. 2010 fünf weitere. seit 2008 sind es ins-
gesamt 48. *Die Leute wurden jahrelang regelrecht*
kaputt gemacht.
nun neuer *Sozialvertrag*. um *das Menschliche*
wieder ins zentrum zu rücken. und *einige schwer*
umstrittene Managementmethoden zu korrigieren.
(titelseiten...) *Soziale Kompetenz auf Augenhöhe*
mit der wirtschaftlichen Kompetenz. ein kommu-
nikationsunternehmen will kommunikativ sein.
ist es ja auch immer diese missverständnisse (sie-
he Watzlawick), bedingungslos.

„*DIE Märkte*“ *jedoch sind Menschenwerk, haben*
Namen und Gesichter: die der großen Macher,
aber auch die der kleinen Hausfrauen – der Un-
terschied ist kleiner, als wir wahrhaben wollen.

*Stell dir vor, es ist Markt, und
keiner hatscht hin.*

*Blöderweise sind aber
alle dort.*

(Michael Amon, Standard, 29./30. Mai 2010)

schreibend

also.

back to communication.

prozess system kritik.

Gilles Deleuze: *Schreibend gibt man
immer jenen Schrift, die keine
haben – wie diese dem Schrei-
ben ein Werden geben, ohne das
es nicht wäre oder pure Redun-
danz im Dienste der etablier-
ten Mächte.*

(messe-, logo-, seiten-...) Schilderdrucker be-
rührt sowas wenig.

*Die Krise ist unbestreitbar, daher schickt man die
Sprache flanieren.* (Michael Amon)

na klar, denn: André Breton: *Für mich liegt im Akt
des Schreibens der Versuch, aus dem Leben etwas zu
machen, was über das Persönliche hinausgeht, das
Leben zu befreien von dem, was es einkerkt.*

Der Stratege im Literaturkampf, so die junge Welt
über Walter Benjamin im september 2010

möglichkeiten der sprache der wahl der sprache
der mittel der worte der sätze der sprache

Gilles Deleuze: *Ein Schriftsteller sollte sich nie-
mals wünschen, „bekannt“, „anerkannt“ zu sein.
Das Gesicht verlieren, die Mauer überklettern oder
durchstossen, an ihr geduldig arbeiten: Schreiben
hat keinen anderen Zweck. Wir sind an die Mau-
er der herrschenden Bedeutungen genagelt, immer
schon ins schwarze Loch unserer Subjektivität ver-
senkt, unseres Ichs, das teurer ist als alles andere.
Der Schriftsteller ist durchdrungen vom Nicht-
Schriftsteller-Werden.*

herrschende bedeutungen, bedeutungen beherr-
schen, statt logo kunstkritik als organ der zeitkri-
tik; die notwendigkeit einer literatur den prozeß
gegen ausbeutung, elend und dummheit rück-
sichtslos zu führen.

*Die Banken wurden nicht gerettet, es gibt nur einen
Plan für die Zukunft, von dem man heute schon
weiß, dass er nicht funktionieren wird, denn die
Gelder müssen ja erst in den kommenden Sparpake-
ten mittels Steuererhöhungen von den Bürgerinnen
und Bürgern einkassiert werden.*(FH)

but don't forget: *Die Banken sind rund um den Globus pleite. Darum kann man getrost so tun, als ob es sie nicht mehr gäbe.*

existenz nichtexistenz summenfragen.

Da in der Kreditschöpfung das Geld erst erzeugt wird, gibt es keinen Grund, diesen Kredit zurückzuzahlen. In den USA gibt es schon Bürgerrechtsbewegungen, die den Amerikanern empfehlen, sich zusammenzuschließen und Kredite nicht mehr zurückzuzahlen.

der call for papers der hannoveraner subversionskonferenz verweist auf historische kontexte, erfahrungen, theoriearbeit, reflexion. referate sollten gleichzeitig *Bezug zur konkreten Praxis* aufweisen.

...deshalb aus der Perspektive nicht der offiziell überlieferten Traditionen der »Sieger«, sondern der unterschlagenen und unterdrückten Traditionen der »Besiegten« zu betreiben. (Gerhard Wagner zu Walter Benjamin)

[→türschild München-Schwabing, Siegesstraße 26: *Tritt ein und lächle...*]
ans licht holen.

Radikalisierung des Erinne-

rungsvermögens – Leandro Konders beschlagwortung von Walter Benjamins wissenschaftlicher praxis als forderung ins heute geschoben

Was die Augen sahen, konnte das Hirn nicht verarbeiten. Kurt Fuchs, Auschwitz-Überlebender, Standard, 15. 10.2010

siegesstrassen, bedingungen, begehbarkeit.

englischer garten mit chinesischem turm im zentrum von bayern. sonntag ists, die u-bahnen trachtendurchflutet und läuferbewehrt. blasmusik von oben, gläserklingen von unten und umgekehrt. kletter partien, die überquellende reichhaltigkeit unserer abfallberge. und dahinter die weisshaarige frau, die die reste aus den bechern kratzt, übrige laugenbrezenstücke in aufstrichkleckse tunkt, mühsam kaut, mühsam geht, mühsam den kleinen schein in die tasche schiebt, den ihr eine junge vom tisch gegenüber zusteckt, sie bleibt die einzige die hin schaut. gewohnheiten. hunderte füllen die bänke, man ist auf ursprüngliche sonntagsvormittagsgemütlichkeit aus. brot zeit. sich ein richten. womöglich wird sie ihn verlieren, zwischen den servietten und was sich sonst noch so in der tasche befindet, oder sie wird darauf vergessen. wenn sie glück hat, findet sie ihn zufällig wieder. oder erinnert sich daran, sobald sie wieder hunger bekommt.

im biergarten im englischen (dem ersten europäischen *Volksgarten*, präventive bürgerbesänftigung zu französischen revolutionszeiten. *handlung droht*, lese ich heute am schau fenster eines lokals, stadtviertelwechsel) wird sie damit nicht einkaufen. hier gehören ihr die reste, was ab fällt. und die aufmerksamkeit der besucher der blas-musik vom chinesischen turm. bedingungen und begehbarkeiten. nur nix verkommen lassen. existenz als summenfrage.

banken erfinden geld aus luft
(Franz Hörmann) und erhalten reelles im gegenzug. rettung, verrechenbar. die bilder sind kurven. die summen müssen nur gross genug sein um als nicht *vorstellbar* vorgestellt zu werden. das ist die rettungsbedingung. siehe bevor, existenz als summenfrage. gleichzeitig:

Der Kapitalismus muss regelmäßig Geldwerte vernichten, sonst verarmen wir. (Michael Amon)

siegerseite, da will man endlich mal hin. an der Grazer Karl-Franzens-Uni hat der bwl-boom so richtig eingesetzt, platzmangel für die 1000 neuanfänger, die die wirtschaftskunst studieren wollen? kein problem, ab ins kino, vorlesung leinwandfüllend, der plot bleibt der selbe, videoschaltung. alle wollen teilhaben, kuchenrosinenverteilungsfragen – der produktion. wir sind ja alle so süß. wir tun doch niemandem weh. ab an die maschinen.

zu unseren bedingungen.

zu unseren traditionen.

mauern. was fällt was feiert was hochzieht.

Wir hatten einst die christlich-katholische Definition der sieben Laster, die als Wurzeln der Sünde gelten, als da sind: Hochmut, Habgier, Wollust, Völlerei, Trägheit des Herzens und Geistes, Neid, Zorn. Mit den meisten dieser Vokabeln wären die psychologischen Bedingungen, auf denen der Turbokapitalismus beruht, ziemlich treffend benannt.

(Katharina Döbler, Le Monde Diplomatique 08/10)

In Wahrheit hatte das zwanzigste Jahrhundert mit der Russischen Revolution begonnen und mit der Auflösung der Sowjetunion geendet, und danach hatte sich ein konfuse Raum-Zeit-Konstrukt breitgemacht, das unter dem Namen „Millenium“ vermarktet wurde.

Manuel Vázquez Montalbán. Requiem für einen Genießer.

na dann, zugreifen und reinhauen am würstelstand. mess in g.

landepunkte. handelsgut: 28 Jahre

die mauern. von glasgow. von

unter titel: *Szenen aus der Stadt
der Kunst, der Elendsquartiere
und der Millionäre*

„Sie finden, Privatclubs seien etwas für die Elite? Die Reichen? Und Anspruchsvollen? Sie haben vollkommen recht. Und deshalb gibt es uns“, heißt es auf der Homepage des Glasgow Art Club, „the city’s best kept secret“, der in einem viktorianischen Herrenhaus mitten im Einkaufsviertel residiert, zwischen einem Brautmodengeschäft, Bürogebäuden und Pubs für höhere Beamte. Einmal in der Woche haben die Notablen des Rotary Club of Glasgow hier eine Verabredung mit der Wohltätigkeit.

von baumwoll-, zucker- und sklavenhändlern
1867 gegründet, goldkette für 38.000 pfund
um den hals des prääsidenten.
wohl täter

„Das ist echtes Gold! Heutzutage ein Wert, der nicht zu verachten ist“, flachst er und sticht mit der Gabel in das Roastbeef auf seinem Teller. Nach den ersten Bissen, die Kette hat er sich inzwischen unter die Hosenträger geklemmt, holt er etwas weiter aus: „Ja, wir wissen auch, dass die Lebenserwartung in manchen Vierteln von Glasgow niedriger ist als im Irak! Der Lebensstil, der Sittenverfall. In Glasgow lebten Arm und Reich schon immer in unmittelbarer Nachbarschaft. Vor allem die irischen Einwanderer haben die Statistiken nach unten gedrückt.

Aber das ist nicht so schlimm. Es sind nur kleine Inseln der Armut. Glasgow ist eine lebendige Stadt mit fantastischen Museen, hervorragenden Konzerten und wunderbaren Menschen!“

Die Zahlen, auf die sich der Präsident bezieht, liegen seit August 2008 vor, seit die Weltgesundheitsorganisation (WHO) dem Abschlussbericht der ‚Commission on Social Determinants of Health‘ veröffentlichte: Wer im armen Osten von Glasgow aufwächst, stirbt im Schnitt voraussichtlich 28 Jahre früher als jemand aus den südlichen oder westlichen Stadtbezirken. In manchen Vierteln der Stadt beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung 54 Jahre. (Julien Brygo. Die Mauern von Glasgow. Le Monde Diplomatique 08/10.)

am festland inzwischen arbeitet man mit absturzangstschürung. die denen mans schon ansieht, dass sie tatsächlich unten sind, die soll man bitte nicht anschauen, die anderen warnt man, stichwort staatsschulden, stich wort spar pakete. wer da wen verschnürt...

Eine Grundregel des Steuersystems besagt, dass man sich nicht ärmer machen darf, als man ist. Würde ein Großkonzern auf die Idee kommen, nur seine Schulden, nicht aber das Vermögen zu veröffentlichen? [...]

Wir haben nun die Wahl, wessen Geld wir vernichten: das der Reichen oder das der breiten masse der kleinen Leute. [...]

**Wir haben unter unseren
Verhältnissen gelebt!** (Michael Amon)

KLEINE HITZEHERDE

„Im Zusammenhang mit Facebook ist ‚Facebook Login‘ eine der am häufigsten genutzten Suchphrasen überhaupt...“ Informationen sortierend stelle ich fest, dass diese zu den nichtssagenden gehört. „Facebook zerstört Arbeitsplätze in der Überwachungsbranche“, das wäre zumindest interessant. Da steht, der *Bundesminister des Innern* wolle seinen Inlandsgeheimdienst künftig die Internettelefonie überwachen lassen – dabei genügte es doch fürs erste, Facebook-Mitglied zu werden, im Ernstfall noch Freundschaftsanfragen zu verschicken: das kann ja nicht so schwer sein. Ein attraktives Profil und 589 Freunde in der Haben-Liste knacken auch die härtesten Verweigerer – dieses Mitglied, das „Infos nur mit seinen Freunden teilt“ – sagt dir jetzt alles, vom Namen der Kinder bis zu den politischen und religiösen Ansichten und Zugehörigkeiten. Noch ein ‚Klick‘ auf „Freunde finden“ und Facebook bietet einen weiteren Service an: „das Durchsuchen deines E-Mail-Kontos ist der schnellste Weg, um Freunde auf Facebook zu finden.“

Die nutzbringenden Erfolge des *openmind* liegen vielleicht nicht immer so offen zutage wie im Fall jenes entlarvten Bigamisten, dessen Ehefrau Nr. 1 auf Facebook die Hochzeitsfotos mit Ehefrau Nr. 2 fand – oder war es umgekehrt?

Wenn wir uns schon in der Rubrik *Was es so alles gibt* befinden, hätte ich da noch den „Leiter der Forschungsstelle Bürgerbeteiligung der Uni-

versität Wuppertal“ im Angebot. Dieser Experte warnte unlängst, dass die Integrationsdebatte, die neuen ‚Hartz-IV‘-Sätze oder die verlängerten Laufzeiten für AKWs *alles kleine Hitzeherde seien, bei denen nur zwei, drei dumme Sachen zusammenkommen müssen, bis die Situation ähnlich eskaliert*, wie bei der Demonstration gegen *STUTTGART 21*¹.

Was meint der mit den zwei, drei dummen Sachen? Schlagstöcke, Tränengas und Wasserwerfer? Dumme Sache allerdings, dumm gelaufen, ein zerstörtes Auge, ein Schädelbasisbruch und Hunderte von Verletzten, übrigens alle einem „Romantizismus mit Symptomen von Verstandestrübung“ erlegen, wie im sachlichen Kommentar der ‚RHEINISCHEN POST‘ analysiert wurde. Der CDU-Abgeordnete Jörg van Essen sieht bei den Gegnern von *STUTTGART 21* ähnliche Vorurteile wie bei den Gegnern des ersten Eisenbahnbaus im 19. Jahrhundert. Solcherlei Gegner jeglichen technischen Fortschritts haben dann auch noch im Berliner Regierungsviertel demonstriert, um einen anderen der „kleinen Hitzeherde“ zu befeuern: den AKW-Laufzeit-Herd. Die ökologische Scheinheiligkeit der Demonstranten offenbarte sich dort in ihrer rücksichtslosen Forderung, den vor dem Reichstag befindlichen Rasen betreten und damit zertrampeln zu dürfen. Als die eigentlichen Umweltschützer stellten sich vorerst Berliner Behörden dar: sogar das Verwaltungsgericht wurde zur Eile genötigt, um derart rasen(schädigen)den Frevel zu untersagen. Seltsam allerdings, wie eine Woche

später dieselbe Grünfläche als Umkleidezone für den BERLIN MARATHON dienen konnte, an dem mehrere zehntausend Sportlerinnen und Sportler teilnahmen. Seltsam auch, dass *Adidas* an gleicher Stelle schon mal eine riesige Fussballarena aufbauen durfte – der Rasen scheint auch robust genug, um auf ihm jährlich das öffentliche Gelöbnis der Bundeswehr abzuhalten.

Die dumme Sache, die ein sehr gemischtes Publikum auf die Strasse getrieben hatte, war die Empörung, die einem Nichtglaubenkönnen folgte. Dass eine Regierung gegen sämtliche Spielregeln des Vorgaukel- und Vertuschungskodexes verstösst und unverstellt umsetzt was Lobbyisten einfallen mag, um dann auf kleinstem Dienstweg ihre Gesetzentwürfe gleich von deren Rechtsberatern formulieren zu lassen, empört einige Zuschauer durchregierter Demokratie für den Augenblick noch genug. Zwar können Knalltüten wie beispielsweise der ehemalige Finanzsenator und Bundesbanker Sarrazin, der seinen unverhohlenen Rassismus über sämtliche Medien propagiert, in der kleinbürgerlich-xenophoben Denke nur Zustimmung erzeugen. Ist die Posse dann irgendwann überreizt, muss Triefauge eben das Kasperltheater verlassen. Das kommt und geht. Die Erkenntnis, dass jenseits von Wahlen auf Wähler geschissen wird, ist für einige Gläubige aber noch ein härterer Brocken, der den zeitweiligen Griff zum Transparent provoziert. Wenn es keine komfortablen Missverständnismöglichkeiten mehr gibt, weil öffentlich vorgeführt wird, wie einerseits Milliarden zur Bankenrettung wieder

Millionengehälter in den Vorständen ermöglichen, andererseits für die Grundsicherung der Hartz-IV-Bezieher monatlich lediglich 5 Euro mehr drin sind, wenn Gesundheitsreformen durchgesetzt, Kriege geführt werden – alles ein bisschen am Bürgerwollen vorbei, dann fällt es schwer, das noch als Qualitätsbeweis entschiedener Entscheider zu bejubeln, dann vermag auch der Phlegmatischste vorübergehend sein gesetzliches Demonstrationsrecht zu entdecken. In allen Lagern orakelt es bald einen „heissen Herbst“ herbei, und die Blicke werden auf Stuttgart, „die Heldenstadt“², gerichtet. Dort quält sich eine Landesregierung zu Zugeständnissen, die von aussen lächerlich erscheinen, doch für eine derart bornierte und von umgebendem Untertanengeist verwöhnte lokale Elite schon den reinsten Selbsterfahrungskurs darstellt. Unbegreiflicherweise hatte ein erster Vermittler, der katholische Stadtdekan Michael Brock, keinen Erfolg. Dabei waren die Voraussetzungen, zwischen den verhärteten Fronten zu verhandeln, äusserst günstig, einmal dank der Selbstbezeichnung der katholischen Kirche als „neutral“ und zweitens durch die gleichzeitige Anwendung innovativer Methoden bei der Verhandlungsführung – Zitat Brock: „Unser Tisch ist *oval*. Die Parteien sitzen miteinander an einem Tisch. Ich versuche, mich einmal dazwischenzusetzen, in der Hoffnung, dass es friedlich bleibt.“

Da ist schon einige Boshaftigkeit vonnöten, um solchen Willen zum „sozialen Frieden in der Stadt“ derart mit Füßen zu treten. Nun darf Vermittlungsjoker Heiner Geißler helfen. Der je-

doch erweist sich als nicht neutral genug, d.h. er hat auch eine Meinung, und zwar die naive, dass Friedenspflicht bei Verhandlungen beide Seiten betreffen müsse. Hoppla. Das kann dem Ministerpräsidenten nur vergegenwärtigen, dass Geißler einen zwar betagten, aber umso unsichereren Kantonisten abgibt, der zwischen Jesuitenorden und Attac schwer zu verorten ist.

Nein, so geht es nicht weiter, schliesslich stehen Landtagswahlen vor der Tür – erschreckende Umfrageergebnisse werden bereits vorgelegt. Bewährt haben sich in so schwierigen Fällen dynamische PR-Agenturen. Es muss ja nicht unbedingt HILL & KNOWLTON³ sein, die Gründung einer Bürgerbewegung „Citizens for a free Stuttgart“ wäre denkbar – der Name ist vielleicht noch nicht volksnah genug, aber der Kampagnenjournalismus wird sich schon was Emotionalisierendes ausdenken. Da müssen nicht immer Millionenbeträge fließen.

Wenn sich demnächst weinende Polizisten vor laufender Kamera über die Gräueltaten der *STUTTGART 21* - Gegner beklagen, ahnen wir, dass diese Inszenierung nicht mal viel gekostet haben dürfte.

1 *STUTTGART 21* ist ein milliardenschweres Bahnprojekt, das die unterirdische Verlegung des Stuttgarter Hauptbahnhofes und dessen Umwandlung von einem Kopf- in einen Durchgangsbahnhof zum Ziel hat. Kritiker des Projektes warnen vor sinnloser Geldverschwendung und ökologischen Schäden.



2 Titelschlagzeile der *JUNGEN WELT* vom 4.10.10.

Den Titel *Heldenstadt* verlieh die Sowjetunion jenen Städten, die sich im GROSSEN VATERLÄNDISCHEN KRIEG dem Einmarsch der Wehrmacht besonders vehement entgegensetzten. Folgende Städte erhielten den Titel: *Brest, Minsk, Smolensk, Kiew, Odessa, Murmansk, Leningrad, Tula, Moskau, Sewastopol, Kertsch, Novorossijsk, Stalingrad, Lubljana*. 1989 bezeichneten einige Montags-Demonstranten auf mitgeführten Transparenten *Leipzig* ebenfalls als *Heldenstadt* (siehe auch heldenstadt.de-shop, der T-Shirts mit leipziger Skyline anbietet, sowie facebook.com/heldenstadt).

3 Bei dem US-amerikanischen PR-Unternehmen HILL & KNOWLTON (H&K) handelt es sich um eine der weltweit grössten und wichtigsten PR-Firmen mit einem Jahresumsatz von 325.119.000 US-\$ (2001). H&K ist eng und kontinuierlich mit dem politischen Establishment Washingtoner Partei- und Regierungskreise verbunden. Am 2. August 1990 übernahm H&K nur wenige Tage nach dem Überfall irakischer Streitkräfte auf Kuwait einen PR-Auftrag für eine NGO namens „Citizens for a Free Kuwait“ (CFK), die von kuwaitischen Regierungskreisen extra gegründet worden war. Für einen Gesamtbetrag von knapp 10 Mio. US-Dollar hatte H&K dieser „NGO“ zugesagt, der Welt- und besonders der US-amerikanischen Öffentlichkeit folgende Doppelbotschaft zu verkaufen: Erstens sollte der irakische Premierminister Saddam Hussein zu einem zweiten Adolf Hitler verwandelt, zweitens sollte Kuwait als Vorzeigedemokratie dargestellt werden. In diesem Sinne zeigte der von H&K besorgte Auftritt des fünfzehnjährigen Mädchens ‚Nayirah‘ besondere Wirkung. Ihre Schilderungen gingen als legendäre „Brutkastenkampagne“ in die Geschichte des Kampagnenjournalismus ein. (aus: Jörg Becker: Public Relations für Krieg und Tod)

Selbstverteidigungstipps Für LiteratInnen Aller Altersstufen

Die Feder als Schwert

An einem sonnigen tag scheinen sogar die betonschluchten einer grauen stadt etwas freundliches an sich zu haben, also beschließt unsere literatIn, ihre tägliche ideenfindung in das domestizierte grün eines parks zu verlegen. Doch heute will es ihr nicht so recht gelingen, die ideen meiden ihr bewusstsein mit peinlicher genauigkeit. Nicht einmal der kleinste einfall lugt hinter ihren synapsen hervor, es ist beinahe, als wären sie von todesangst ergriffen. Plötzlich nähert sich unserer literatIn ein mann im anzug und wirft ihr ein gewinnendes lächeln zu. Sie vermutet natürlich schon schlimmstes, weil anzug und gewinnendes lächeln – keine günstige kombination. „Heinz Hohl, *Thought Corporation*“, stellt er sich dauerlächelnd vor und streckt ihr übermütig seine hand entgegen.

Die literatIn hat natürlich schon viele workshops zum thema kommerz-abwehr belegt und weiß genau, wie sie sich zu verhalten hat. Also steckt sie rasch ihren notizblock in die hosentasche, hält sich die ohren zu und beginnt lautstark *Bella Ciao* zu singen. Als er sich unbeeindruckt neben sie auf die bank setzt und in aller seelenruhe auf das ende des letzten refrains wartet, wird ihr schon etwas mulmig zumute. Bevor sie die *Internationale* auch noch anstimmen kann, hört sie den beanzugten rufen, „Sie sollten Ihre Ideen besser vermarkten!“. Verstört nimmt sie die hände von den ohren und verschluckt sich beinahe an dem „Was?!“, das aus ihrer kehle hervorplatzt.

„Wenn's Ihre Ideen direkt in den Markt einspeisen, müssen's auch gar nix mehr schreiben,“ meint er in gönnerhaftem ton. „Da können's dann direkt an den Gedanken verdienen. Dann brauchen's nicht mehr Jahre drauf zu verschwenden, irgendwelche Bücher zu schreiben.“

Nun ist es also geschehen, sie hat ihren akustischen schutzwall aufgegeben und ist dem ununterbrechbaren Hohl'schen vortrag hilflos ausgeliefert. Angewidert verzieht sie ihr gesicht.

„Ich hab schon viele Ihrer Kollegen bei der Markteinspeisung unterstützt, und die sind alle sehr zufrieden mit meiner Arbeit gewesen“, fährt Hohl beinahe beleidigt fort. „Stellen's sich nur vor, wie angenehm ruhig das wäre, wenn Ihre Gedanken sie gar nicht weiter belästigen würden! Wenn die wegkommen, sobald sie geboren sind, und erst gar nicht die Zeit haben, unkontrolliert in Ihrem Kopf zu wuchern“, erläutert er mit gut trainierter überzeugtheit.

„Lassen sie mich in ruhe“, erwidert die literatIn bestimmt.

„Wenn's Ihre Ideen an die Börse bringen wollen, blinzeln's einfach einmal“, verlangt der konzernvertreter unbeirrt. „Was soll der scheiß?“, fragt die literatIn schon beinahe verzweifelt, und bemüht sich dabei nicht zu blinzeln.

„Sie haben geblinzelt!“, ruft er in kindlicher freude aus.

„Nein, hab ich nicht!“, gibt die literatIn vor empörung blinzeln zurück.

„Jetzt eben haben's aber bestimmt geblinzelt – hervorragend! Damit haben wir schon den mündlichen Vertrag, also geht natürlich alles in Ordnung.“ Hohl zieht einen seltsamen kasten aus seinem aktenkoffer hervor. „Das ist der *Thought-Retriever 3000*. Funktioniert voll automatisiert und implantiert den Chip schnell und präzise. Er wird einfach am Ohr angebracht. Schauen's her – ganz leicht!“, er beginnt es an seinem ohr vorzuführen.

„Hören sie!“ sagt sie langsam und laut, als würde das etwas helfen, bei so einer absichtlichen Begriffsstutzigkeit, „Ich will mit ihnen und ihrem seltsamen gerät nichts zu tun haben!“

„Dann drückt man den roten Knopf hier“, er deutet auf den großen roten knopf, „und der Prozess wird sofort eingeleitet – beinahe absolut schmerzfrei – dauert auch nur fünf Minuten.“

„NEIN!“, brüllte sie in das obere ende des anzugs. „GEHEN SIE WEG!“

Doch mit einer raschen, gekonnten bewegung seiner linken hand befestigt der beanzugte den seltsamen stecker an ihrem ohr. Ihr bleibt wenig zeit, seine rechte bewegt sich schon auf den roten knopf zu. Die literatIn will aufspringen, doch Hohl hält sie am arm fest. Zum glück hat sie einen frisch gespitzten bleistift in der hand. Sie rammt ihn in seinen rechten unterarm, bevor er den knopf drücken kann. Gleich darauf reißt sie den blutigen stift wieder heraus.

Hohl lässt vor schmerz fluchend ihren arm los. Schnell steht die literatIn auf und zieht sich mit der linken hand den stecker aus dem ohr. Hohl wirft ihr einen hasserfüllten blick zu und steht ebenfalls mit einem ruck auf. Klirrend fällt der *Thought-Retriever 3000* zu boden und zerschellt auf dem kiesweg.

Blut tropft aus dem rechten anzugärmel. Hohls linke wandert langsam zur innenseite seines sakkos. Da schießt der literatIn ein gedanke durch den kopf,

– es muss ein besonders mutiger gedanke gewesen sein, denn zu dieser zeit größter bedrohung einfach hemmungslos ihren bewusstseinsstrang zu stürmen, hätte sicher nicht jeder einfall gewagt – und brüllt ihr in die gehirnwindungen, „LINKSHÄNDER!“

Blitzschnell, und doch gerade noch rechtzeitig, springt sie auf ihn zu, sticht ihm den stift in die linke hand, die schon den griff seiner pistole umklammert, und bohrt darin herum, bis seine finger von der waffe ablassen. Hohl heult auf und weicht einige schritte zurück. „Das werden's noch bereuen!“, zischt er aus vor schmerz zusammengepressten zähnen hervor. Noch bevor die literatIn etwas erwidern kann, kehrt er ihr den rücken und läuft weg.

Unserer literatIn ist nun die lust auf einen nachmittag im park endgültig vergangen.

Dankbar dafür, dass ein besonders mutiger gedanke das einzige war, was ihr heute durch den kopf geschossen ist, – aber etwas beunruhigt über die risiken des marktes – tritt sie den heimweg an.

text: sophie c. ambrosig, grafik: cornelia maurer

HANDBUCH KAMPFKRÄFTIGER LITERATINNEN I

Günstige Angriffspunkte * **:

- | | |
|-------------------------|----------------------------------|
| 1 Augen | 15 Oberschenkel |
| 2 Nasenlöcher & Hals | (hinten oben und mittig) |
| 4 Achsel | 16 Oberschenkel (Seite) |
| 5 Solarplexus | 17 Knie (Seite) |
| 6 Nieren | 18 Kniebeuge |
| 7 Ellenbeuge | 19 Unterschenkel (hinten, Seite) |
| 8 Schritt/Groin | 20 Achillessehne |
| 9 Oberarm (innen) | 21 Fuß |
| 10 Bizeps | |
| 11 Unterarm | |
| 12 Hand | |
| 13 Hintern | |
| 14 Oberschenkel (innen) | |



* Schwierigkeitsstufe: variiert je nach situation, ausgangsposition und umgebung

** Verletzungsgrad: variiert je nach eintrittswinkel, haltung, tiefe der verursachten wunde und beschaffenheit des gegenstands der „waffe“ (punkte mit niedrigem verletzungsgrad wurden ausgespart)

WIE MAN EINEN BLEISTIFT RICHTIG BENUTZT



Mögliche Handhaltungen:

abb. a - Messerhaltung (Spitze nach vorn)

abb. b - Dolchhaltung („Reverse“)

Wahl der Waffe:

Alles von bleistift und buntstift über füll- oder tuschefeder bis zum kugelschreiber ist geeignet. Falls es sich um einen fineliner, eine füllfeder o. ä. handelt, ist es empfehlenswert, die kappe zu entfernen, will man die effektivität der waffe steigern.

Es gilt der grundsatz:

Kann man einer prügelei o. ä. ausweichen, sollte man dies tun! Ist die konfrontation unausweichlich, sollte immer auf die verhältnismäßigkeit des gegenangriffs geachtet werden. Weiters ist bei der wahl der waffe sowie des angriffspunktes zu bedenken, welche rechtlichen konsequenzen bestimmte entscheidungen nach sich ziehen.

text: sophie c. ambrosig, grafik: cornelia mauer

aus:

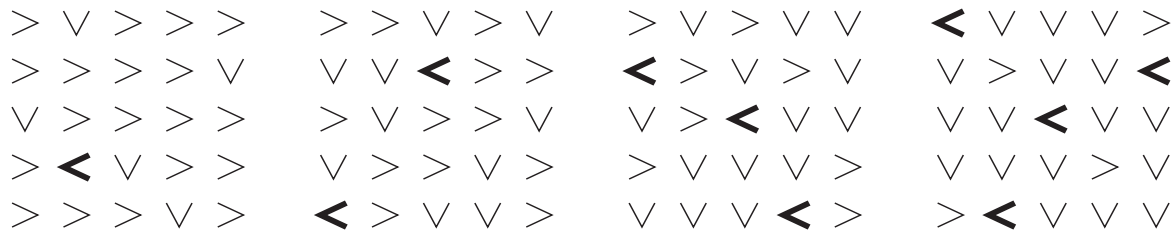
Die Hub-, Schub- und Zugkräfte der Statik Band Eins

Nebelkrähen gaben den Sandbänken von fern besehen ein nachgerade gespenstisches Aussehen. In klimatisierten Schränken lagern Stapel von teuren Havannazigarren mit entsprechend anmutenden Bauchbinden. Dank allerdings mag man anderen dafür sagen nicht ihm. Daneben waren ganz banale Falschmeldungen bald schon an der Tagesordnung. An die Stelle von halbwegs noch erträglichen Umgangsformen traten nach und nach Zumutung und pure Schikane. Kein Grund jedoch sich auf den vorhandenen Lorbeeren auszuruhen. Von Stund an nur mehr zufriedene Gesichter im weiten Rund. Darum man ihm auch den Titel ehrenhalber verliehen. Serien waren längst schon nicht mehr wegzudenken aus dem täglichen Vorabendprogramm. Mit Scherenschnitten schien selbst in Liebhaberkreisen kein noch so geringer Gewinn zu erzielen. Kamen doch sämtliche Kolonialwaren seit eh und je schon auf verschlungenen Pfaden aus dem Dschungel Schwarzafrikas bis nach Mitteleuropa hin. Ich habe an sie nur die denkbar guten Erinnerungen. Manganknollen lagern zu Dutzenden und Aberdutzenden auf dem entlegenen Meeresboden. Suppende Narben in ihren debilen Visagen gemahnten den ein oder anderen nachgerade schlaglichtartig an Aenne Burdas Schnittmusterbögen aus den frühen 60er Jahren. Fähnchen flatterten an den Kappen der Matrosen lustig hin und her im Wind. Scherzkekse kamen permanent angedackelt und wollten ihn wohl zum Narren halten. Tatsachen brachten sein Weltbild nun mal nicht so schnell ins Wanken. Bowletassen wandern von einer Hand in die andere und immer so weiter reihum. Polizei und Zollfahndung führen stichprobenartige Kontrollen an auffälligen Personenkraftwagen mit ausländischen Kennzeichen durch. Zufall will uns allen wohl einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Damen waren

seit langem schon komplett vom Jura-Studium ausgeschlossen. Manchem unbedarften Zeitgenossen drohten in der Folge davon allerdings horrend Abschlagszahlungen von Seiten des Fiskus. Cola-Dosen vom Discounter lagen zerbrochen und verbeult auf dem Parkplatz des Friedhofs herum. Blöd ist dafür noch gar kein Ausdruck. Nutten torkeln auf hohen Stilettoabsätzen durch Kot und Urin und wollen nach eigenen Aussagen nur mal wieder richtig rangenommen werden. Mitten in China fällt ein Sack Reis um, na und? Dichten Sie das Leck nur ja gut mit Teer und Hanf ab. Zur Stunde gibt es kaum eine positiv stimmende Nachricht von ihnen. Im Himmel sowie auf Erden geschehe Dein Wille oh Herr. Schneewittchen verdingt sich als Haushälterin bei den berühmterbuchtigten sieben Zwergen. Nie im Leben vergisst man einen wie ihn am Gewinn zu beteiligen. Diesmal wird sich wohl nicht alles wie von selbst zum Besseren wenden. So wollten schon die viel zitierten Statuten es. Mädchen trugen Nelken und Tulpen zu dem hölzernen Stehpult im Saale hin. Summa summarum war man da aber schon beim Dreifachen des zuvor veranschlagten Betrags angelangt. In Lagerhallen fahren große Gabelstapler Tonnen von Altmetall quer durch das Hochregalwarr. Lachen bieten Bakterien sowie verwandten Mikroorganismen desselben Schlages einen nachgerade idealen Nährboden. An Pisten und Skiliften standen Snowboarder in lustigen Kniebundhosen herum und froren sich den Arsch ab. Gobelins rauschen großen Bögen Japanpapiers gleich zu Boden. Mit der Abwrackprämie schien der Irrsinn in ganz neue Dimensionen vorstoßen zu wollen. Tuben pumpen unter Hochdruck ein Ei nach dem anderen in die verdutzte Gebärmutter. Tütensuppen wurden schon im alten Griechenland von findigen Tüftlern erfunden. Rikschafahrer bringen einen zahlungskräftigen Inder von Punkt A zum gegenüberliegenden Punkt B hin. Und wieder spielen sie Billard in stickigen Hinterzimmern wirklich übel beleumundeter Spelunken. Sehr zum Ärger ihrer Stiefeltern und nächsten Verwandten versteht sich. Tapeten kleben viel besser mit etwas weniger Kleister als auf der Umverpackung

angegeben. Singakademien rekrutieren ihre Mitglieder aus allen nur erdenklichen Gesellschaftsschichten. Enten fliegen in Verbänden von bis zu zehn Tieren und mehr durch den knisternden Äther über dem nebelverhangenen Spiegel des Bergsees. Intern allerdings schien man sich noch nicht so richtig damit abgefunden zu haben. Erschwerend hinzu kam ein eklatanter Mangel an Kalzium und anderen lebensnotwendigen Substanzen. Dubiose Machenschaften sowie ein eher undurchsichtiges Finanzgebaren brachen etlichen Personen aus den Vorstandsetagen ratzfatz das Genick. Nageln Sie mich bitte nicht auf diese meine vorhin im Überschwang der Gefühle getätigte Aussage fest. Robben kamen an den Strand geschwommen und sonnten sich in der Folge davon oft stundenlang. Karlsbader Oblaten und Printen aus Aachen lagen allen Verkostern wie Steine im Magen. Kannten sie Dachshaar doch bislang nur vom Hörensagen. Selbst Nagelscheren und sogar Metallklammern kamen neuesten Erkenntnissen nach durchaus als Tatwerkzeuge in Betracht. Streckenstilllegungen schienen dagegen nur mehr eine Frage der Zeit zu sein. Ihre Bemühungen stießen diesmal jedoch auf wenig Gegenliebe. Situationen wie diese sollten ihnen auch noch den letzten Zahn ziehen. Immerhin hatte sie ihr Jodeldiplom summa cum laude bestanden. Darüber man vielfach ins Grübeln geraten. Manchen sah man in der Folge davon auch schon mal stolpern und lang hinschlagen. Angelsachsen labern nun mal wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Im Kindergarten traten abermals Masern mit Macht auf den Plan und rafften ein paar der kleinen Racker im Handumdrehen dahin. Alles schien langsam aber sicher den Bach runterzugehen. Am internationalen Flughafen Köln/Bonn standen Taxis in langen Warteschlangen herum und hupten aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen ununterbrochen. Miniaturen fristen ein eher trostloses Dasein in gläsernen Vitrinen neben billigen Imitationen von Zinnfiguren. Auf hohen Plateausohlen staksen Mannequins großen Storchenvögeln nicht gänzlich unähnlich über den wackligen Laufsteg. Teckel fackeln nicht lang mit dem zappelnden Hasen namens Klopfer. Dann

nahm man kurz entschlossen Abschied von allen lieb gewonnenen Gewohnheiten. Indes Misshandlungen unter den Strafgefangenen überproportional wohl zugenommen. Erhielt sie die Zulassung doch nur unter strengsten Auflagen. Damit ließen sich finanzielle Risiken zumindest ein Stück weit abmindern. Im Schlaf strich sie verliebt lächelnd über die kühlen Bettlaken von Satin. Mit schräg schwingenden Bewegungen des Edelstahlschneebebens schlägt sie die Vinaigrette regelrecht cremig. In Schubkarren brachte man Farben und Lacke zu den wartenden Malern im Nachbarhaus hin. Wir hatten da aber längst schon anderweitig Ersatz gefunden. Im Kleingedruckten fanden sich ungeahnt spannende Klauseln und vertrackte Paragraphen zuhauf. Ein Sprinter aus Ghana wehrt sich vehement gegen Vorwürfe des Blutdoping anbelangend. Die Kinder aßen Spagettinudeln mit unförmigen Messern und viel zu großen Gabeln. In schäbigen Kaschemmen wechseln Diamantendiademe unter der Hand den Besitzer. Lech Walesa wird wohl noch zu Lebzeiten selig gesprochen werden. Sie traten derweil mit Verve und Elan in jedes sich bietende Fettnäpfchen. Sehr zähe Fäden von Käse dagegen ziehen die viel geschmähten schwäbischen Spätzle von gestern. Sie hätten den Senn die Sense dengeln sehen sollen. Die Managerinnen kämpften mit sämtlichen erlaubten sowie unerlaubten Mitteln gegen die Intrigen ihrer männlichen Kollegen an. Einigen wenigen Aktrizen schien das indes noch nicht weit genug zu gehen. Allen Dingen aber wohnt immer und überall eine gewisse Vergänglichkeit inne. Die nahm man zu ihren Gunsten zumindest einmal vorläufig an. Alt wie Jung gleichermaßen fanden seit eh und je schon Gefallen am Sammeln von Briefmarken und silbernen Münzen aus aller Herren Länder.



Christoph Herndler, Notationsgrafik zu "Textdrehung", 2009

modul 1 (wewelsflether fassung):

*es werden bessere tage kommen;
beschreibung der gelben zone; texte zur zeit*

der am stadtrand gelegene häuserblock. am 9. februar 1961. die farbe eines großen teils der bodenfläche. die fröhliche stimmung wird verstärkt. das gebäude ist eine spielzone. die konstruktion ist leicht. die maßen verschwinden vollständig. mitunter steht man plötzlich unter freiem himmel. in diesem stadtteil kann man auf dem luftweg ankommen. in neapel treten die straßenbahner in einen blitzstreik. am abend kommen die arbeiter aus den fabriken. sehen, daß die bahnen nicht fahren, & solidarisieren sich mit den streikenden. mit beweglichen trennwänden werden die etagen in viele räume aufgeteilt. die umgebung wird ständig verändert. dort werden intellektuelle spiele gespielt. im westen das große & das kleine labyrinthhaus. die macht des architektonischen durcheinanders. die zeit beginnt farbe anzunehmen & form. die arbeiter werfen molotowcocktails & zünden busse an. wasserspiele, ein circus, ein großer tanzplatz. herrliche aussicht auf den verkehr auf der autobahn. die labyrinthhäuser bestehen aus vielen zimmern. unregelmäßigen formen, wendeltreppen, verborgenen winkeln. freiem gelände & sackgassen. setzen sich siegreich gegen polizei & feuerwehr durch. dort geht man in die irre.

der »taube saal« ist mit isolierstoff ausgekleidet. das »grelle zimmer« mit lebhaften farben. tausende stürmen in die stadt. mit überwältigenden geräuschen. zerstören schaufenster & beleuchtungskörper. in der nacht wird militär herbeigerufen. panzerfahrzeuge rollen in die stadt. mitunter wird die zeit für einen augenblick sichtbar. radiosender erzeugen echos. im »bilderzimmer« werden filme projiziert. zimmer der überlegung, der ruhe, der erotischen spiele. die revolte beginnt sich auszubreiten. das verweilen in den häusern bewirkt eine heilsame gehirnwäsche. entstehende gewohnheiten werden ausgelöscht. am 4. august gehen bergarbeiter gegen autos vor. eine abwehrhandlung gegen den hauptgegenstand des entfremdeten konsums. die wasserspiele befinden sich zwischen den häusern. an dieser stelle öffnet sich der himmel. die streikenden in liege zerstören die druckmaschinen der tageszeitung. wasserstrahler & brunnen, hecken in seltsamen formen. zeitebenen werden geschaffen. in einer gläsernen grotte kann beim betrachten der sterne gebadet werden. ein gipfel des bewußtseins der bewegung. ein angriff auf die medien, die sich in den händen ihrer feinde befinden. optische linsen anstelle von fenstern vergrößern den benachbarten häuserblock.

die passage führt zum großen tanzsaal. hier liegt der kritische punkt des konflikts. man kann auch auf den terrassen um die wasserspiele gehen. das

nie aufgesprengte schloß, das den zugang des »wilden« arbeitskampfes zur machtperspektive versperrt. das ist eine bezeichnende tatsache. die zeit läuft meßbar/erfahrbar/scheinbar geradlinig & für lange zeit wieder unsichtbar weiter. auf dem weißen platz finden kundgebungen statt. bergleute haben 20 mann für einen hungerstreik delegiert & sich damit auf 20 stars verlassen, die mitleid erregen sollen. die kundgebungen bewegen sich zum grünen platz. die bergleute haben ihren kampf verloren. weil ihre einzige chance darin bestanden hätte, den kampf über ihren eigenen, defizitären sektor hinaus auszudehnen. unter diesem platz findet man öffentliche verkehrsmittel. revolutionäre arbeiter vergessen, daß die vertretung immer auf das notwendigste beschränkt bleiben muß. auf wenige dinge & seltene gelegenheiten. aber die widerstandsbewegung gegen die verdummung wird nicht nur von arbeitern geführt. der größte teil muß künstlich beleuchtet werden. der schauspieler n. enthüllte durch eine Zeitungsannonce den täter einer krimiserie im fernsehen. dieser mann hat einen sinnvollen sabotageakt begangen. der ansturm der arbeiterbewegung gegen die gesamte organisation der welt ist schon lange zu ende. die zeit bleibt stehen. klimaanlagen müssen installiert werden.

ein kaum wahrnehmbarer schleier entsteht in den oberen schichten der atmosphäre. der ansturm ist schon lange zu ende. nichts könnte ihn noch

einmal zum leben erwecken. nicht ohne großartige ergebnisse erzielt zu haben. auswechselbare & auseinandernehmbare möbelstücke fördern den ständigen wechsel der szenerie. man muß die klassische arbeiterbewegung wieder mit offenen augen studieren lernen. nirgends ist versucht worden, natürliche verhältnisse nachzuahmen. man muß einen klaren kopf bewahren. denn die politischen & pseudo-theoretischen erben haben nur ihre niederlagen geerbt. die tiere verhalten sich ruhig. die fehlschläge sind die bisher aufschlußreichsten erfolge. man muß die ganze wahrheit wiederfinden. sanddünen & steine wachsen. alle oppositionellen strömungen unter den revolutionären. wir müssen diese zeichen verstehen lernen. luftspiegelungen finden statt. es gibt keine andere möglichkeit, die aktionen unserer genossen in der vergangenheit zu verstehen. es sei denn durch eine neuentdeckung der revolution. eine neuentdeckung auf höchstem niveau. warum ist diese neuentdeckung so schwierig? sie ist nicht so schwierig, wenn man von der suche nach der freiheit im alltäglichen leben ausgeht. erfindung von klimaverhältnissen & beleuchtungsverfahren. die aufgabe ist, alles bestehende in frage zu stellen. es entsteht ein seltsames bild. es genügt schon, wenn man die philosophie nicht aufgegeben hat – wie fast alle philosophen. wenn man die kunst nicht aufgegeben hat – wie fast alle künstler. erst dann verknüpfen sich die fragen bis zu ihrer gegenseitigen aufhebung.

der titel ist das großgeschriebene weiter unten

achtung: jetzt wichtige meldung! (von ganz oben oder nur von meinem kleinen inneren pol
pot im innersten körperzelt zB)
keine angst es wir schon wieder alles gut und und sehr sehr schön
zum zusehen, zumindest!
aber geben sie bitte vorher noch ihren tan-code ein und melden sich an entsprechenden stellen
beziehungsweise begehren sie einfach einlass am portal ihres vertrauens
denn: endlich gute sehrgutnachrichten: diensttage verheißen //MINDESTENS// 50.- EURO
gutscheine als spezialknaller
zur eröffnung und als preis als einmaliges privatangebot //enlarge your schreibstift//

refrain:
kill, kill, kill, kill, kill the poor
kill, kill, kill, kill, kill the poor
kill, kill, kill, kill, kill the poor
tonite

leicht mal locker oder nochmehr leichter als 80-81% z.b. mal aus dem ff wegverspart
oder – wie soll man das ganze als buchstaben nennen, damit es auch ein wer und eine werin
oder werweißschonwas verstehen können kann? – aus dem ärmel geschüttelt z.b so:

**GENUG IST GENUG! BITTE, LEGT ENDLICH DIE
BANANEN NIEDER((((((AUSRUFEZEICHEN)))))))))**

oder ganz etwas anderes noch als nachtrag: rauchen gefährdet ihre gesundheit sehr sehr! das
können sie mir sicher so sehrst glauben, bis sie zum sterben zu krank sind. echt! bitte!
aber noch eine meldung als durchsage – sagen wir ruhig
refrain:

////////////////////////////////////
wie zufällig passend: da ist er auch schon: steigt gänzlich lässig aus den tiefen des weiß zu
uns herauf und zeigt sich so [jaja, *das schwarze sind die buchstaben* [als z.b. buchtipp]]
////////////////////////////////////

it's a holiday in cambodia,
where you'll do what you're told
it's a holiday in cambodia
where the slums got so much soul

endlich! das produkt des monats: der festkakao zum selberstehlen (als ausgleich der wörter
soll hier nur an folgende satzen erinnert werden: *stealing people's mail* oder einfacher: *the
kkk took my baby away*)

betrugsversuche hinten wie vorne, da hilft es auch nicht, dass mir eine gewisse frau madam paulina benito briefe schreibt, von der – madam paulina benito – ich noch nie ein wort gehört habe und ich auch vorhabe, es bei diesem einzigen und somit allereinigsten kontakt bleiben zu lassen, mithin ich auch besagten briefe nicht zu öffnen gewillt bin. (mit kate verhält es sich ebenso! obwohl ich (=max höfler=autor) mir (=max höfler=autor) durchaus vorstellen könnte den einen oder anderen (zumindest versuchten) sportlichsten hochleistungsspezialakt ins vollkommen blaue mittels offizieller ankündigung in einer literaturzeitschrift meines vertrauens mit besagter frau kate durchzuführen. sofern nicht – ach, der schon wieder – dieser wiedergänger wieder und wieder und wieder ins textnetz springt: der feine herr refrain:



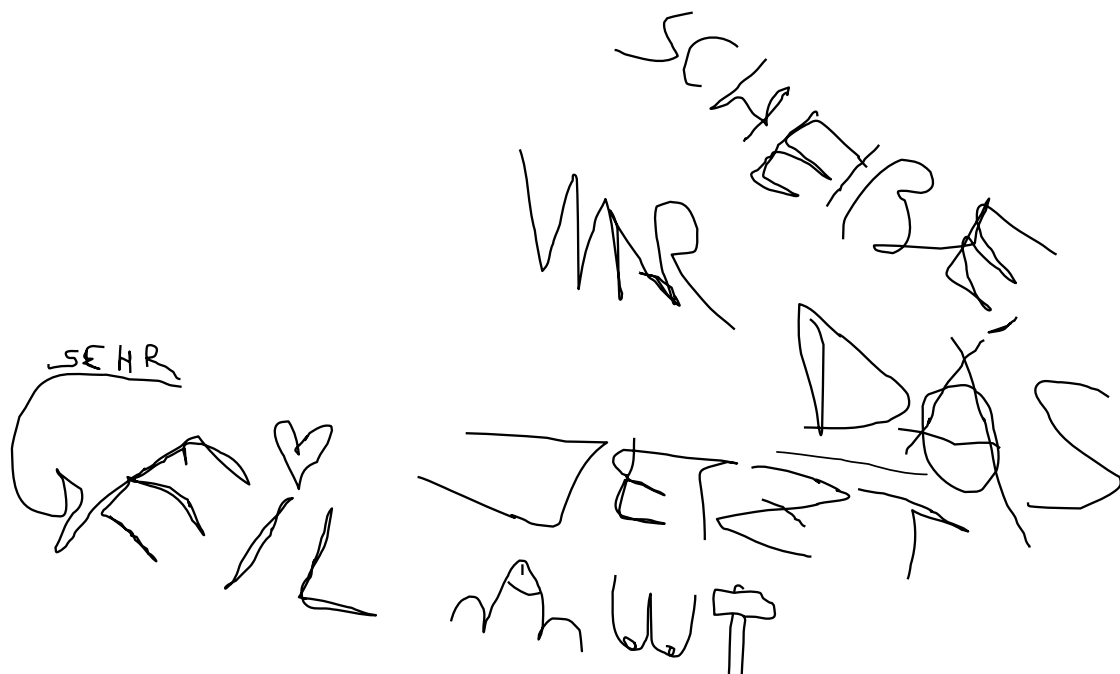
i'm too drunk to fuck
you're to drunk to fuck
too drunk to fuck
it's all I need right now oh baby

wohlgemerkt:
ohne zu kennen!
mit vorheriger ankündigung!

pfffff, das ging doch nochmal gut aus. dieser text ist im sack.

auf wiedersehen.

tipp: im anhang befindet sich eine liste von personen, mit denen ich noch nicht geschlafen habe.



SCHERZ
WAR
SEHR
JETZT
AN WUT

ANHANG

A

Aaliyah
 Abbie Hoffman
 Abby Winters
 Adam Sandler
 Agnes Alziebler
 Alanis Morissette
 Aleister Crowley
 Alfred Kolleritsch
 Ali Landry
 Ali Larter
 Ali Baba
 Alicia Silverstone
 Alicia Witt
 Alyssa Milano
 Amanda Bynes
 Amanda Peet
 Amy Adams
 Amy Jo Johnson
 Amy Lee
 Amy Smart
 Amy Winehouse
 Andreas Baader
 Angela Merkel
 Angelina Jolie
 Angie Harmon
 Anna Faris
 Anna Kournikova
 Annika Straßmaier (angefragt)
 Annika Kronberger (angefragt)
 Anton Lederer (abgelehnt)
 Ashlee Simpson
 Ashley Judd
 Ashley Scott
 Ashley Tisdale
 Autumn Reeser
 Avril Lavigne

B

Barbara Wussow
 Bernhard Wolf
 Bernhard Lang
 Beyonce
 Black Sabbath (angefragt)

Brad Pitt
 Brea Grant
 Birgitt Pelzmann
 Bridget Fonda
 Bridgette Wilson
 Brigitta Falkner
 Britney Spears
 Brittany Murphy
 Brittany Snow
 Brooke Burns
 Brooke Shields
 Brooke, Peter

C

Cameron Diaz
 Carla Bruni
 Carola Peschl
 Carrie Anne Moss
 Cassie Ventura
 Catherine Zeta Jones
 Chandra Wilson
 Charisma Carpenter
 Charlize Theron
 Christiane Zintzen
 Christina Aguilera
 Christina Applegate (anfrage zurückgenommen)
 Christina Ricci
 Claire Forlani
 Claudia Schiffer
 Colleen Haskell
 Constance Marie
 Courteney Cox

D

Dakota Fanning
 Daniela Dorn
 Deanna Russo
 Demi Moore
 Denise Richards
 Diane Lane
 Dick & Doof (mehrfach abgelehnt)
 Dora Baird
 Drew Barrymore

Elfriede Jelinek
Elisha Cuthbert
Eliza Dushku
Elizabeth Hurley
Elizabeth Shue
Ellen Pompeo
Elsa Benitez
Emily Procter
Emma Watson
Emmy Rossum
Enno Poppe
Eric Dane
Erica Durance
Estella Warren
Eva Longoria
Eva Glawischnig
Eva Martischinig
Eva Mendes
Evangeline Lilly
Evelyn Schalk

Faith Evans
Faith Hill
Faith No More
Faye Reagan
Felicity Huffman
Fergie

Gabrielle Union
Gena Lee Nolin
Gerhard Melzer
Gerhard Rühm
Gerhard Schröder
Giacinto Scelsi
Gillian Anderson
Gilmore Girls
Goldie Hawn
Goethe
Gwyneth Paltrow

Halle Berry
Hayden Panettiere

E

Heather Graham
Heather Locklear
Heidi Klum
Heidrun Primas
Heilige Gottesmutter Maria
Helen Hunt
Helmut Schranz
Hilary Duff
Hilary Swank
Hillary Clinton

Isaiah Washington
Isabella Rossellini
Itchy & Scratchy (angefragt)

Jaime Pressly
Jamie Oliver
Jello Biafra
Jenna Fischer
Jenna Jameson

Jenna Presley
Jennie Finch
Jennie Garth
Jennifer Aniston
Jennifer Connelly
Jennifer Garner
Jennifer Lopez
Jennifer Love Hewitt
Jennifer Morrison

Jenny McCarthy
Jeri Ryan

Jessica Alba
Jessica Biel
Jessica Simpson

Jesus Christus
John Doe (trotz mehrfacher anfrage, keine antwort)

Jonny Depp
Josie Maran
Jude Law

Jules Asner
Julia Roberts
Julia Stiles

F

G

H

I

J

Justin Chambers
Justin Timberlake
Justin Popovic

Karin Fleischanderl
Kate Beckinsale
Kate Hudson
Kate Walsh
Kate Winslet
Katee Sackhoff
Katherine Heigl
Katie Holmes
Katrín Suppick
Katrín Url
Keira Knightley
Kelly Carlson (keine antwort)
Kelly Clarkson (keine antwort)
Kelly Preston (keine antwort)
Kelly Ripa (kenn ich nicht)
Keri Russell
Kiley Dean
Kim Basinger
Kirsten Dunst
Krista Allen
Kristanna Loken
Kristen Bell
Kristin Kreuk
Kurt Russell
Kurt Neumann

Laetitia Casta
Lea Thompson
Leah Remini
Leah Haywood
Leelee Sobieski
Lexington Steele
Lolo Ferrari
Lindsay Lohan
Lucy Lawless
Lucy Liu
Lucio Fulci

K

L

Madonna
Mahmud Abbas (angefragt)
Mahmud Ahmadinedschad (angefragt)
Mahatma Gandhi (abgesagt)
Majandra Delfino
Mandy Moore
Marcy Rylan
Mariah Carey
Marisa Miller
Marjeta Wakounig (angefragt)
Martin Pichler (bis jetzt nur heavy-betting)
Max Höfler (bis jetzt nur heavy-betting)
Max & Moritz
Meg Ryan
Megan Fox
Melissa Hart
Michelle Pfeiffer
Michelle Rodriguez
Michelle Ryan
Michael Myers
Mike Myers
Mike Patton (mehrfach angefragt)
Miley Ray Cyrus
Minka Kelly
Minna von z.B. Barnhelm (besonders oft abgelehnt)
Mirjam Weiselbaum
Mischa Barton
Mohammed, Muhammad Ali, Muhammad Ali Pascha
(alle angefragt)

Nadine Velazquez
Natalie Portman
Natascha McElhone
Neve Campbell
Nicolas Cage
Nicole Eggert
Nicole Kidman
Nicollette Sheridan
Nikki Cox

Pamela Anderson
Pantera

M

N

P

Paris Hilton
 Patricia Heaton
 Patrick Dempsey
 Patrick Stewart
 Patrick Swayze
 Penelope Cruz
 Peter Handke
 Peter North
 Peter Pilz
 Pipper, Prudence, Paige und Phoebe (völlig abgelehnt)

Rachael Leigh Cook
 Rachel Bilson
 Rashida Jones
 Ralf B. Korte

Rebecca Hofer (*da bin ich=ich mir nicht ganz sicher. memo an mich selbst: bitte nachfragen, ob wir uns denn nicht damals (es muss so ca. ein herbst des jahres 2000+ [in worten: zweitausend plus] gewesen sein) ob wir uns nun also damals vor diesem unsäglichen uniT-container trafen, ich ihr gras abluchste, mal schon zum rauchen in meine sehr sehr fesche wohnung vorging, sie zum nachkommen einlud, sie später mit hund bereinkam und bis zum morgen blieb. genaueres fiel meinem kopfziehen zum opfer. nur noch soviel: dieses schwarze kleid, das ich sie bat doch bitte nicht auszuziehen, da es ihr doch um ecken – was sag ich: um hochhäuserzeilen!rufzeichen! – besser stand als allen möglichen schwarzkleiderträgerinnenwelten, dieses schwarze kleid, das sie sich dann – nachdem sie meine kleidgeilheit nicht recht zu deuten wusste und erst einmal völlig fälschlich annahm, dass sich die schwarzkleidanbehaltungsaufforderung gar auf ihre (mich so gierig machenden) rundungen bezöge, sie fälschlich annahm, dass sie – die mich gierig machenden rundungen – gar nicht gierig sondern gar schlapp werden lassen würden, so sie sie mir ohne schwarzkleid präsentierte, wodurch meine schwarzkleidanbehaltungsaufforderung wahrlich und somit tatsächlich eine völlig derbe beleidigung dargestellt hätte, ich aber nichts anderes wollte als mit dieser und nur dieser frau zu fummeln und es zu tun, die ein solches schwarzkleid an habe, das ihr und nur ihr so passend zu leibe stand, dass ich ihr wünschte, dass sie niemals – nicht jetzt und auch*

R

nicht die wochen und jahre danach – dieses schwarzkleid auszöge, auf dass nicht nur ich, sondern – und das zumindest – all die ganze welt vor ihren füßen¹ knien möge und der zungenkopf zum zwecke des züngelns von ihr unter ihr schwarzkleid geschoben würde– also dieses schwarze kleid, das sie nach diesem beinammissverständnis über ihre hüften schob und sie so unvergesslich auf mir platz nahm, dieses schwarze kleid also danach müsste ich=ich=ich fragen und nach dem hund, der keinen einzigen laut von sich gab.)

Rebecca Knox
 Rebecca Night
 Rebecca Riots
 Reese Witherspoon
 Ren & Stimpy
 Renee Zellweger
 Robin Williams
 Rocco Siffredi
 Ronald Reagan
 Ronny Wenzel (angebot steht noch!)
 Roselyn Sanchez
 Russell Crowe
 Russ Meyer

Sabine Pezl
 Salma Hayek
 Sandra Bullock
 Sandra Oh
 Sara Paxton
 Sara Ramirez
 Sarah Foetschl (vgl. fußnote 1)

S

¹ ihre füße bedürften einer eigenen abhandlung, die sich intensivst mit der form ihrer zehen und dem unglaublich gelungenen übergang des knöchels hin zur ferse, der – also der besagte übergang – zu beginn noch mit entsprechenden stulpen ver- und letztlich mit zahn und zunge enthüllt wurde, auseinander- setzt. dasselbe gilt für knie und hals. also: vor ihren füßen...

Sarah Jessica Parker
 Sarah Michelle Gellar
 Sarah Silverman
 Sasha Grey (mehrfach angefragt)
 Scarlett Johansson (mehrfach angefragt)
 Schneeweißchen und Rosenrot (mehrfach angefragt)
 Schneewittchen (mehrfachst angefragt)
 Shakira (vgl. fußnote 1)
 Sharon Stone
 Shiva
 Sigourney Weaver
 Slayer
 Sophia Loren
 Sophie Ambrosig
 Sophie Reyer
 Stefan Schmitzer
 Steve Martin

T.R. Knight
 Tara Reid
 Tea Leoni
 Teri Hatcher
 Thomas Bernhard
 Thora Birch
 Tiffani Amber Thiessen
 Tim Allen
 Tina Fey
 Tina Turner
 Tobey Maguire
 Tom Cruise
 Tom Hanks
 Tom Jones
 Thom Yorke
 Tommo Arigato, Mr. Roboto

Ulrike Meinhof
 Uma Thurman (vgl. fußnote 1)
 Ulrich Schlotmann

Vanessa Angel
 Vanessa Anne Hudgens
 Vanessa Ferlito

Vanessa Paradis
 Verena Becker (dankend abgelehnt)
 Veronica Kaup-Hasler (dankend abgelehnt)
 Victoria Beckham (dankend abgelehnt)
 Vin Diesel (abgelehnt)
 Virginia Madsen
 Voltaire

Walter Grond
 Wendie Malick
 Wendy Whelan
 Wendy Williams
 Werner Schandor
 Werner Schwab
 Whoopi Goldberg
 Winona Ryder
 Will Smith
 William Shatner

Yasmine Bleeth
 Yogibär (angefragt)

Zoe Bell (alle ...)
 Zoë Jenny (... einfach ...)
 Zooey Deschanel (... abgelehnt)

W

Y

Z

T

U

V

STEINHOF

Mit dem 58er Richtung Baumgartner Höhe erreicht man bequem die Anstalt *Steinhof* in Wien Penzing, dem 14. Wiener Gemeindebezirk. 1907 wurde die Heilanstalt eingeweiht und war damals die modernste und größte psychiatrische Anstalt Europas. Zur Zeit der Einweihung, wie auch heute, bestand sie aus 61 Gebäuden. Die Patienten sind in Pavillons untergebracht, deren Ausstattung und Gestaltung von prächtig bis angsteinflößend reicht. Erstmal entschied der Wohnort bzw der Ort des Durchdrehens oder Durchdrauens über die Unterkunft. Die Pavillons sind nummeriert und bezogen sich damals grob auf die Nummern der Bezirke. Es gab natürlich noch eine andere Unterteilung: Pavillons für ruhige und halbruhige Patienten oder, wie es hieß, geisteskrankte Verbrecher. Es gab natürlich auch einen geschlossenen Bereich für Gewalttätige und Kriminelle. Das ist heute eigentlich auch noch so.

Martha sprach auf den Anrufbeantworter, dass sie im Krankenhaus sei und dass sie sich wieder melden würde. Sie meldete sich aber nicht und weil ich bei ihr zu Hause naturgemäß niemanden erreichte, rief ich ihre Eltern an. Ihre Mutter hatte sofort geweint.

Ferner gehörten zur Anstalt eine Kegelbahn, ein Schwimmbecken, ein Tennisplatz, eine Wäscherei, eine Fleischerei, Ställe, ein Gesellschaftshaus

mit Theater und natürlich die Kirche. *Steinhof* war eine richtige kleine Stadt mit Schienen auf den Wegen, um Güter zu transportieren. Diese Autonomie war natürlich nicht zuletzt dem Willen der Wiener geschuldet, die Verrückten an den Stadtrand zu verbannen und ihnen alles mögliche zu bieten, damit sie bloss nicht mehr in die Stadt herunter mussten.

Marthas Mutter sagte mir, wo ihre Tochter war und sie nannte mir auch die Nummer des Pavillons. Ich fuhr nach Wien und dann mit dem Bus hoch nach *Steinhof*. *Steinhof* ist atemberaubend, ich bin mir sicher, dass viele Menschen dieses Gefühl mit mir teilen.

Die Anlage ist konzipiert von *Otto Wagner*, der die Kirche am Berg, auf die alles ausgerichtet ist, entworfen hat. Dass man 1902 endlich den Bau beschlossen hatte, nachdem man schon lange in den anderen Stadtanstalten wie Mauer Öhling unter Platzmangel litt, ist einem Attentatsversuch auf den Kaiser in der Mariahilfer Str. zu verdanken.

Martha sass mit ihren Eltern auf einem Bett, das man eher als Pritsche bezeichnen konnte in einem sechs Bett Zimmer. *Martha* wohnte gar nicht mehr in Wien, sie war nur zu Besuch da, und unter Umständen gingen ihr die Kleidungsstücke aus oder sie hatte nicht die passenden mit,

anders konnte ich mir ihren Aufzug nicht erklären. Was sie trug, sah aus als hätte sie es vielleicht in ihrer Jugendzeit getragen. War das passender für hier, die DOCMARTENS Stiefel und diese getigerte Jacke aus Nickistoff?

Wagner wurde zur Zeit der Fertigstellung der Anlage wegen der ‚Karlsplatzverbauung‘ angegriffen und auch die Kirche in Steinhof stieß nicht auf Wohlwollen. Die Kritiken lauteten: ‚Grabmal eines indischen Maharadschas‘, ‚jüdische Kunst‘, ‚närrischer assyrisch-babylonischer Stil‘, schließlich aber auch ‚erste moderne Kirche Europas‘.

‚Obsession!‘ würde *Martha* es nennen, etwas später. Dass es sich um eine Obsession handeln würde. Natürlich war ich verlegen. Als ihre Eltern gegangen waren, entschied *Martha*, dass wir spazieren gehen sollten. Ich hielt das für eine gute Idee, ich wußte auch nicht recht, wo ich hinschauen sollte in diesem Zimmer. Die Frau, die *Martha* gegenüber lag, blickte starr zu uns herüber und gab seltsame Laute von sich. Als *Martha* sich angezogen hatte und wir gehen konnten, stand die Frau auf. Sie trug eine riesige, schlabbige Unterhose und wenn die Frau jetzt auf die Toilette gehen wollte, dann war es schon zu spät.

Von Ottakring aus wurde eine Bahntrasse auf den Gallizinberg hinauf gebaut, um Baumaterial zu transportieren. Innovativ war, dass die Fundamentbausteine und Schotter in der Nähe gebrochen wurden. *Wagner* übernahm die An-

ordnung zur Gänze, er versymmetrierte die ganze Geschichte. Männer und Frauen wurden auf dem Gelände durch die Achse Direktion, Gesellschaftssaal, Kirche, getrennt.

Martha und ich setzten uns auf eine Wiese, von der wir auf die Stadt runterschauen konnten. Viel später würden hier auch mal zur selben Zeit NATASCHA KAMPUSCH und die Regisseurin *Andrea Breth* einsitzen. NATASCHA KAMPUSCH war dann gerade ihrem Entführer entkommen und *Andrea Breth* würde vielleicht versuchen sich selber zu entkommen, vielleicht erfolglos. Viel früher hatte *Thomas Bernhard* seinen Freund *Paul Wittgenstein* hier besucht. Ich bin mir sicher, dass es schon eine wissenschaftliche Arbeit über ‚*Steinhof* in der Literatur‘ gibt. Gibt es auch schon eine Arbeit über ‚Die Literaturagentin KARIN GRAF in der Literatur‘? Wenn nicht, könnte vielleicht, wenn es soweit ist, auch dieser Text hilfreich sein.

Die *Otto Wagner* Kirche steht auf einem mächtigen drei Meter hohen Natursteinsockel, der sich nach unten verbreitert. Es handelt sich hier um Wiener Sandstein mit einer warmen gelblichen Färbung. Die Kuppel, die nicht zuletzt ihr Vorbild in St. Peter in Rom findet, ist im Innenraum nicht ausgenutzt, da sie in erster Linie als Dominante für die Pavillons gilt. Die Innenwölbung hängt an der Konstruktion der Außenkuppel. Leichte weiße Rabbitzplatten sind an vergoldeten T-Trägern befestigt. Spannend ist hier die Sichtbarmachung der Konstruktion.

Martha sagt, sie wäre erst in einem drei Bett Zimmer gewesen, aber man hätte sie dann in das sechs Bett Zimmer verlegt, damit sie unter besserer Kontrolle sei. Unter Kontrolle der Frau mit der vollgeschissenen Hose?, denke ich mir und wundere mich, warum ich es nicht sage. Ist ja nicht *Marthas* Hose, muß sie sich ja nicht schämen dafür. Ist ja nicht ihre neue Freundin, diese Frau, ist nur ihre Bettnachbarin. Eigentlich müßte doch das Personal kontrollieren, aber, ganz klar, die haben Anderes um die Ohren und sind schlecht ausgebildet, sind aus Rumänien und wissen nicht, wo bei den Patienten der Schuh drückt. Die kommen vor lauter Rauchpausen nicht dazu, die ganzen Leute von der Decke wieder abzubinden. Oder muß das die Polizei machen. Die Kripo vielleicht?

Die Überleitung vom Kubus des Raums zur Deckenwölbung wird durch vier schmale gekrümmte, bis in den Scheitel reichende Dreiecksflächen unterstützt. Zwischen Außen und Innenwölbung ist eine höchst moderne Metall-Betondecke, daran sind die Beleuchtungskörper angebracht.

Es ist herrliches Wetter. Ein milder Wind geht und wir rupfen das Gras auf der Wiese ab, ein bißchen davon. Einmal die Woche kommt der Doktor, sagt *Martha*. Immer am gleichen Tag. Darauf bereitet sich *Martha* vor, sagt sie, die ganze Woche. Der Doktor fragt tatsächlich: Wie geht's uns denn heute? *Martha* sagt, dass sie dann nicht sagt: „Ich habe ja keine Ahnung, wie es ih-

nen so geht, aber mir geht's beschissen“, sondern *Martha* hat sich die ganze Woche darauf vorbereitet zu sagen: „Gut.“

Der Hochaltar ist versehen mit einem byzantinisch anmutenden Baldachin. Das Altarbild hat eine Evangelistenseite und eine Epistelseite. Die Evangelistenseite zeigt „Die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit“, also 7 Heilige auf einer Blumenwiese. Die Epistelseite zeigt „Die sieben geistigen Werke der Barmherzigkeit“. Beide Gruppen beten den dorngekrönten Heiland darüber an. Ich kann jetzt nicht sagen, welches die Festtagsseite ist, wahrscheinlich die geistigen Werke, würde ich sagen. Das Altarbild wird durch zwei Glasmosaikfenster von *Kolo Mosser* beleuchtet. Die Mosaiken sind versehen mit einem Brunnen, einem Rosenbaum, Eidechsen, Hasen, Vögel...

Die Kirche hat natürlich, der Achse der gesamten Anlage entsprechend, getrennte Eingänge für Männer und Frauen. Die Kirchenstühle haben keine scharfen Kanten, damit die Kranken sich nicht so leicht die Köpfe kaputt hauen können. Außerdem haben die Stühle Kupferbeschläge, die sich besser reinigen lassen. Der Boden ist abfallend gebaut und mit Rinnen versehen, falls mal was daneben geht. Die Senkung beträgt 30 cm. Man könnte sagen, man hat hier mit einem kirchlichen Gesamtkunstwerk des Jugendstils zu tun – nicht zu überbieten in Optik, Akustik und Hygiene!

Wagner hatte also immer Feinde und auch Tiefschläge zu verbuchen. Der Misserfolg bei einem Hotel ging vielleicht darauf zurück, dass *Wagner* der Meinung war, dass ein Hotelzimmer mehr wie ein Sanatoriumszimmer aussehen soll und nicht wie ein Wohnzimmer. Warum allerdings sehen die Sanatoriumszimmer in *Steinhof* noch immer aus wie Sanatoriumszimmer zu Zeiten der Euthanasie? Hat sich noch nicht rumgesprochen bis hier oben, das psychisch Kranke mehr auf helles Holz, bunte Bilder und Topfpflanzen stehen. Da sind doch psychisch Kranke verrückt nach, das weiß doch jedes Kind!

In Vertretung des Kaisers kam Erzherzog FRANZ FERDINAND zur Eröffnung der Kirche in *Steinhof*. Eh schon mal eine Frechheit. Und dann sagte FRANZ FERDINAND auch noch oder besser, er merkte an, der Maria Theresien Stil wäre doch der Schönste. *Otto Wagner*, der Punk, soll daraufhin eine patzige Antwort gegeben haben. Dank der so manifestierten Feindschaft bekam *Wagner* weniger Aufträge und begrüßte daher den Tod FRANZ FERDINANDS: für ihn war da ein Hindernis überwunden, das der Entwicklung der modernen Architektur im Wege stand. Aber kamen durch das Attentat nicht auch noch ein paar Hindernisse hinzu?

Martha sagte: „Ich war der Situation nicht gewachsen.“

Wagner wehrte sich dagegen, dass Kirchen nur gotisch sein können, Parlamente und Museen

nur griechisch und Wohngebäude im Stil der Renaissance. Er sagte: „Alles modern geschaffene muß dem neuen Materiale und den Anforderungen der Gegenwart entsprechen, wenn es zur modernen Menschheit passen soll, es muß unser eigenes, besseres demokratisches, selbstbewusstes, unser scharf denkendes Wesen veranschaulichen und den kolossalen technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften sowie dem durchgehenden praktischen Zuge der Menschheit Rechnung tragen – das ist doch selbstverständlich.“

„Vielleicht war sie laut geworden“, sagte *Martha*. *Otto Wagner* sagt: „Ein gewisses praktisches Element, mit welchem die Menschheit heute durchtränkt ist, lässt sich eben nicht aus der Welt schaffen ... Etwas unpraktisches kann nicht schön sein!“

Sie hätte das Telefon zerstört, sagte sie.

„In der Stadt leben, bedeutet so frei wie möglich von einer Gesellschaft zu sein.“, sagt er.

Martha sagte: „OTTO WAGNER setzte voraus, dass der Größtteil der Großstadtbewohner es vorzieht in der Menge als Nummer zu verschwinden.“

„Die Ausdehnung einer Großstadt muß unserem heutigen Empfinden nach eine unbegrenzte sein“, sagte *Otto Wagner*.

„Da war der 22. Bezirk gerade in Planung“, sagte *Martha*.

„Früh forderte WAGNER einen dritten und vierten Gürtel, die *Ringstraße* eingeschlossen“, sagte ich.

„Das moderne Auge hat den kleinen intimen Maßstab verloren, es hat sich an weniger abwechslungsreichere Bilder, an längere gerade Linien, an ausgedehntere Flächen, an größere Massen gewöhnt“, sagt OTTO WAGNER“, sagte *Martha*.

„Er schuf eine Architektur der Zweckerfüllung, was man sehen sollte.“, sagte ich.

„Sie sollte frei von Zuordnung in die Kunstgeschichte und frei von Symbolen sein“, sagte *Martha*.

„Er war der Meinung, dass ein Bau seine Charakteristik von selbst entfaltet“, sagte ich.

Zurück im Zimmer, zog *Martha* ihre Jacke aus und hängte sie in ihren Spind. Sie ging rüber zu der Frau, die ihr gegenüber lag. Die schlief. „Hallo Frau Glavinic, aufstehen, es gibt Essen“, rief sie, aber es kam keine Reaktion. *Martha* schlug am Fußende des Bettes der Frau die Decke zurück und griff sich eine Zehe. Sie zog an der Zehe. „Aufstehen, essen!“, schrie sie jetzt. Die Frau erwachte und sah *Martha* dumpf an. *Martha* ging zum Waschbecken, wusch sich die Hände und steuerte dann, bevor wir uns verabschiedet hatten auf den Essenssaal zu.

Otto Wagner baute gleichzeitig das Postsparkassenamt, die Irrenanstalt am *Steinhof* und das Schützenhaus am Donaukanal. Hat *Wagner* sich übernommen? Eigentlich nicht, es ist ja alles gut gegangen. Ich laufe zurück, bergab und über das Gelände. Auf der Seite der Frauen oder der

Männer? Ich weiß es nicht. Immer wieder begegnen mir einzelne Personen, so wie ich hier als einzelne Person rumlaufe. Verholen schauen wir uns an, nie ganz in das Gesicht, kurzes Mustern, schnelles Einordnen. Ist die irre? Ist er ein Spaziergänger? Sie eine Besucherin?



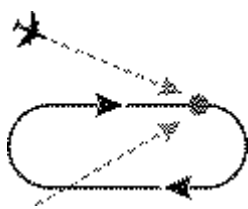
haupt niederösterreichs stadt

(auf klärungsreise)

„Einem Mutigen bangt selten,
warum graut dir vor St. Pölten“
(Franz Mittler, 1893-1970)

das erste mal fast schon wieder, schnell vergessen, wie es so war, als man damals den fuß, *dehnfuß*, auf den boden der stadt, *teerstadt*, setzte. ein neuer lee, also bens abschnitt, hieße man ben, hat begonien, hat dabei *virágokat* (also blumen) gesucht und *semmit* (also nichts) gefunden. mann annette ahnte das schon: „wer heutzutage guten gewissens aus dem bett steigt oder dieses aufzusuchen gewillt ist, braucht ein motiv, man hätte ja gerne, wie? ja wie folgend begonnen, auf die eine beispielsweise *zetbe* wie ein gespürhund, der alles ins vor-, ja, warum nicht -feld hinein legt, ein gewicht-tiger, *große worte* brüllend, bis das interpretationsspiel, raum und dien ötige zeit noch dazu kommen. dann hätte man aber den heldenrevolver und andere seiten aufgezo- gen, auf dass sie sich vor freude hätten verlassen können. aber so ganz ohne grund los, nur wegen einer von ganz innen her ausgekommenen laune? ein m außenstehend n musste das ganze wie ein lückenfüller für eine alt tägliche stellenleere vorkommen, die man weder einfach noch mehrfach erklären konnte, ohne arg wöhnisch zu erscheinen. die innen-, quasi seelen-einrichtung hatte, *nun aber wirklich* zu bildlich gesprochen, gardinen dem durchblick vorgezogen. eine art b ständigkeit machte ganzt räge, und schau, schaukelt es, schön, das leben. *well*, war aber noch viel weniger, nämlich *stagnation*, still stand, alles an einem 0 • *of no return*. an ein aus kommen oder ans wegkommen war nicht zu denken aber hätte es genug gegeben, gerade aus verlief es sich, eben n aus heutiger sicht, grad linig und eng in den maschigen rahmen des einen bildungsvermögens gesteckt. im danach hinein glücklich weise ein inter im, doch gestern waren's ganz andere weiten.

wie gern wäre man über den luftigen raum eins geflogen, aber stimmte mit den real itäten nur über eines, dass ein hafeneinflug nicht möglich war, weil ein dazu nötiger flughafen fehlt. gern hätte man nach dem ende der landungsphasen einer boeing 737 oder der etwas kleineren fokker 100 nach „*anflug, abfangen, ausschweben, aufsetzen und ausrollen*“, lt. lehrbuch, wenn alles glatt und gut gegangen ist, beim fliegen, erl



leichtert den gurt gelöst, sich langsam aus dem sitz erhoben, das handgepäck von oben aus dem gepäckfach in die, nun gepäckhand, genommen und wäre in einen bus eingestiegen. da, wo die maschinen auf den früheren feldern, heißen die deshalb rollfelder? ausrollen. ab dann wäre man von hier in der richtung einigen und uneinigen anderen mit, zum flugs hafen gebäude, erst zum koffer fördernden band, dann durchs ziel, zahm durch den zoll. wir schreiben im und das jahr 2004, *first contact*, ein schüttelbus hätte einen vom flugplatz ins *center*, (also zentrum) gebracht. *mitten ins herz* der hauptstadt des größten der 9 länder des österreichischen landesbundes. es wäre schon a = abend und b = beleuchtet gewesen, die städter (beiderlei geschlechts) flanierten auf den boulevards (um sich zu zeigen) oder waren in die unzähligen lokale abgetaucht (um das Gegenteil davon zu tun) und die lichterketten belebter straßen hätten sich in alle 4 richtungen (des himmels) weit bis in die hügel hinaus gezogen. man hätte der ersten besten bekanntschaft dann später dies (und das) erzählt, auch die unvergesslichen (man hat ja die anderen vergessen) bilder des anflugs; man hätte davon gesprochen, dass aus der kipp-lage der warteschleife heraus das gesamte becken, in dem die stadt liegt, zu sehen gewesen sei (also unübersehbar) und dass vom süden die schneegipfel weiß herüber geleuchtet haben. dann kam die rollbahn (beleuchtet) in unser aller sicht, ruhig lag der flugzeugrumpf (in der luft), er rüttelte

nicht (wie sonst), draußen war wind, aber still. angst kannte man zwar (schon lange), aber die vorm fliegen nicht mehr. nur beim landen, hätte man das weitere noch weiter ausgeführt, wären noch (manch mal) schreck und sekunden gewesen, denn die meisten flugzeuge stürzen ja wenn, dann vor der landung ab. so, dass sie vielleicht schon im sturz fliegen, während man noch an ein landen denkt. das sind nur sekunden, dann bruch, dann liegt alles in teilen, (deshalb sekundenbruchteile). aber wie in der anweisung „*to land, the airspeed and the rate of descent are reduced to where the object descends at a slow enough rate to allow for a gentle touch down*“, sanft hätte der pilot den flieger auf die piste gesetzt. das ganze nur als antwort auf die häufig gestellte frage, wie man denn hier in st. pölten gelandet sei.

die anfahrtsbeschreibung liest sich in *veritas* so: zuerst schnell ein bremsen, denn ihr müsst von der breiten westautosbahn runter, die weiter in die größere hauptstadt führt, (die nämlich nach *wien*), *wien, nur du*, allein tut versuchsweise so, als ob sie nicht das einzig mögliche, ziel ist gemeint, sei; jetzt ist es das: abfahrt süd st.pölten: haltet euch, *fest, immer fest blinken*, so, dass man's auf dem armen tourenbrett sieht, eure zeichengeber, und wie sie sich ab da mühen: *bliink bliiink*, verblinken gibt's nicht, und kein zurück mehr und ab, gebogen geht's dann, schleift euren wagen am lenkrad, nicht forsch, sondern gefälligst ins abfahrtsschleifchen, folgt dann so, *lange, es geht*, dieser straßenneigung, alles neigt sich, auch euer kopf muss dazu neigen; und schon

bald geht es wieder geradenwegs, *stück um stück* weiter, bis dann das stoppt-blech aus dem schilderhalt auftaucht. haltet euch, *fast und fest sind so nahe beisammen*, biegt an der straßenkreuzung nach links, solange ihr es noch könnt. und von dort spurt ihr, ein bisschen vorwärts, in richtung inneres: städtchen mehr als die so genannte stadt. dann der erste mögliche halt, der da heißt: touristeninformation, nicht: touristen in formation; das ist weiter nichts als eine einsame haltebucht rechts, die mehr besucher sucht als sie



findet; inzwischen ist es ein vogeltreffpunkt, mit spaßvögelchen, dass es einem nur so ins offene fenster herein zwitschert. so zieht der, der touri ist, aus fächern in einem zugigen holzbau ausge-

legte info-broschürchen, teils weise aus dem letzten jahrhundert, heraus. und sind je nach wetter und lage nass beregnet oder von der sonne aus getrocknet. die heißen ‚willkommen‘, ‚persönlicher stadtbegleiter‘ und ‚sonntags geöffnet‘. wieder gebogen, und zwar links geht es raus ins gewerbe, in das gebiet, wo ein kaufen und parken, ein kommen und gehen und wieder wegfahren die oberhand behält. unter der hand erfahrt ihr vom preis nachlassen oder das: gratis nutzung des platzparks vor allen häusern des einkaufs. bald seid ihr dann auch schnell unten durch, unter der einen brücke, die oben die straße quer und rüber in anderes gebiet führt. rechts ragt ein turm auf, rot-weiß-rot mit einem riesen an werbetafel, noch höher sitzen sendeantennen für die mobil funkenden netze. so geht es noch lange, geradeaus von außen der innenstadt zu. irgendwann lässt man „die schnelle stelle“, die werbende tafel eines kfz-zulassungsbüros hinter sich. ihr fahrt dann auf hohe gebäude, nicht zu direkt, aber zu, und schon kommt das immer häufiger werdende kreisen, in diesem kreisverkehr biegt ihr dann die zweite rechts ab, heißt, aber verheißt nicht die linzerstraße, nachdem ihr den jakob prandtauer kopf glücklich hinters euch gelassen habt. von da an seid ihr auf dem besten weg, den es ins zentrum gibt, nämlich vor, schnell einen blick nach rechts, dann findet man sich schon schön schauen am großen rat-, dem hausplatz der stadt.

über die dörfer fahren wir nächstens, dann schon *ganz richtig* herein. die übrigen und übrigen selten rund als siedlungen sind, aber rund

um das stadthaupt liegen. nieder gelassen sind sie gelegen wie eine wagenburg, die um eine konkrete mitte group4t sind. und außen vor landgewinne, soweit es dem auge reicht, ein richtiges umland, wie es nirgends sonst so genau wie hier vorkommt. *einigermaßen klar*, aber auch anderes ist nicht dort, wo es anderswo hin- und hergehört. suburban hapert es, nur mäßig ausgeprägt ist das speckgürtel hervor rufende siedlungsverhalten. dafür gibt es sicherlich vieles, gutes, gründe, die noch genauer und vorerst unters suchen gerechnet werden müssen. *„die konstitution von raum geschieht in der regel aus einem praktischen bewusstsein heraus, das nicht per se kommuniziert werden muss und zeigt sich darin, dass menschen sich selten darüber verständigen, wie sie die geographie ihrer verfügbaren räume schaffen“*. also ein deutlich *es ist aus* mit dem kaufrausch, weil viel häufiger *„haus zu verkaufen“* oder *„baugrund günstig“* auf dem weg in richtung stadt von tafeln ab zu lesen ist. und übers land partien zeigen immer das, fast gleiche ränder, und ein magerer gurt rund umgelegt. fahren sie statt rundfahrt oder park statt dessen durch spratzern, wagram, viehofen oder stattersdorf, alles vorstadt. teile, die unübersehbar, wenn auch noch maßvoll, aber ständig am zentrum nagen, bis irgendwann das maß voll, also alles abgenagt ist. stadtteilchen, die dabei sind, um ihre eigenen kleinen zentren zu vergrößern, die stadt von der mitte her zu entleeren. man darf sich dabei, nur um in einem weiteren bild zu bleiben, ganz unbewegt st. pölten als große langsam drehende trommel vorstellen, die dadurch, physikalisch vor gestellt,

eine zentrifuge kräftig entwickelt und durch dieses *trennverfahren*, das mit der massenträgheit arbeitet, bestimmte anteile ihrer 2000 und 7 gezählten + - 51.435 bewohner langsam vom stadtkern an die stadtränder befördert. seltsam, aber durchhaus, also zu einer art zwischenstation werden so die innen, die städtischen wohnlagen.

st. pölten ist niederösterreich sagt die mit fremden verkehrende werbung, doch was, fragt man sich, ist dann krems, tulln, baden oder wiener neustadt? salzburg ist salzburg, das lässt sich gleich setzen, aber ist jetzt eisenstadt das burgenland, innsbruck tirol oder bregenz gleich das ganze vorarlberg? lassen wir uns nicht ein ix für ein juhu vormachen, die stadt ist zwar schön, aber immer noch nicht land, oder umgekehrt. schöne tat ist aber die sache, dass bis vor kurzem noch schnell züge durch's schnellldurchfahren aufgefallen waren, kein halt für super *railjets*, weshalb vom bürgermeister bei den bahnen des bundes interveniert und ein haltegebot für alle schnellzüge erlassen wurde. gut, aber später versuch, an die beschleunigungswellen des 20. jahrhunderts anzuschließen. *„höhere geschwindigkeit im modernisierungsprozess wird nämlich nicht allein durch schnelligkeit, sondern mehr noch durch höhere taktfrequenzen erzielbar.“* klug, der mann, sonst aber aal, glatter politiker, sehr beliebt, aber dem eigentlichen *loweraustrianer* von vorne hinein verdächtig, weil *nicht verheiratet*, bloß *ledig*, ein familienzustand, der sich durch rein gar nichts waschen oder entschuldigen lässt. *zeige freudig*, dürfte der rat des stabs berater lauten,

der hinterm meisterbürger steht, im parteieigenen stadtblatt blickt der „lächler“ von nahe zu jedem dankbaren anlass. ein touristen anziehender punkt ist die stadt (mit nicht en) nicht, aber das gibt's: für gute herren- und damen gute modengeschäfte; abgesehen vom textilen aber sind die anderen angebote erstens schwach angeboten und zweitens auch nichts besonderes. macht es aber der fremde nicht, machen es die niederösterreicher selbst, das gelegentliche nicht an, sondern manchmal auch in der innenstadt vorbei schauen. ein senioren *roll over*, sonne vor, noch ein flor, hätte man im 19. jahrhundert notiert, als die damen der gesellschaft nie ungeschützt ins freie gingen, heute zu tage setzt man sich aber den strahlen meist unbedeckt aus. pedantisch werden dann zu diesen schön wetter abhängigen zeiten autos in kurzen parkzonen eingestellt. ältere paar schlendern, immer wieder mit blick auf die banduhr am arm, *die zeit läuft*, umher. das gässchen gehen, um sich wandlungen im stadtbild oder von schaufenstern des klein einkaufsviertels einzuflüstern. nichts entgeht der erhebung, köpfe, bedeckung, extra vagante bekleidung. auch torten, schnitt großen sind stand der ermittlung. jedes dual auf seine art ein eigener lehrstuhl für regionale angewandte zeitgeschichtsforschung. kreuz, brave historiker, die ihre hausaufgaben gemacht haben. die jährliche stichprobe als ein besuchen des immer wieder beklagten rückgangs der besucher.

hier wohnen bedarf langer und oft erklärungen, die abzugeben sind; wie eingeübt wie von einer

kamarilla wird den tatsächlichen gründen nach gegangen durch spüren usf. durch leuchten auf den grund, kann man sagen: z.b. stadt-*“räume werden in einem kontinuierlichen strom von hand-*

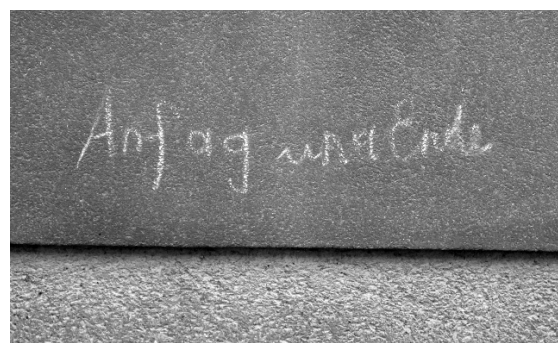


lungen geschaffen. in regelmäßigen sozialen praktiken werden dazu ordnungen im handeln befestigt und in der gewohnheitsmäßigen wiederholung werden die gesellschaftlichen strukturen dazu rekursiv reproduziert. selten, lässt sich eins sagen, sind es dann des orts ansässige, sondern in der ersten linie bewohner der *liegt ja ganz nah* hauptstadt am wienfluss, die die sache eigen und nicht artig finden. speziell und dann, wenn man sich zu der behauptung einleiten lässt, dass man hier alles vor allem findet, was man als neuer ankömmling zum einleben braucht. *wien ist anders*, und weil *„die lebenswerteste stadt in der europa-union“*, mit nichts zu vergleichen heran zu ziehen, wird deutlich versichert und ebenfalls sicher verdeutlicht. hier wohnhaft sein könne ja nichts bzw. anderes als wohnhaft, also erzwungen bedeuten, direkt maßnahme einer neo und liberalen erwerbs tätigen welt. auf die antwort: *„ach, man hält das schon aus“*, gibt es gleich und so eine entgegnung: *„aber wie oft“* und man muss, meinen die, schon einiges fern halten wollen, schon viel erlebt, kein geld

oder beides oder na, was, spezi, elle probleme mit der inneren landung zugeteilt bekommen haben; auch eine physische erklärung wird für möglich gehalten, nämlich ein teilweiser ausfall des vestibulären systems im innenohr (das dem gehirn die befindlichkeit des körpers im raum meldet). oder man muss, um von hier nicht mehr weggebracht werden zu können, einen nicht mehr tragbaren zustand erreicht haben. und das alles trotz der offenen und sichtlichen bescheidenheit der st.pöltner, die rück- und voraus blickend in einer broschüre nach 10 jahren landeszentrale verkünden: „*die junge hauptstadt kann 60 kilometer westlich der metropole und großstadt wien nicht zu einem zweiten mitteleuropäischen zentrum werden*“ und auch in der entgegensetzung weiter genügsam bleiben: „*aber (...) zu einer überschaubaren stätte geistiger und kultureller begegnung*“. als grüner schnabel ist's dann immer ein dazwischen sein, einsitzen im schwelen des widerstreits zwischen provinz und pro wien. theoretisch überbaut lautet das in martina löw's 'raumsoziologie' so: „*die konstitution von räumen im handeln vollzieht sich in der regel nicht allein, sondern geschieht in aushandlungsprozessen mit anderen handelnden. das aushandeln von machverhältnissen ist ein immanentes moment dieses prozesses*“.

ein unvorhersehbarer anfang als resultat eines anderswo vorhergesehenen endes, voll *äh* und mit kraft vor, aus dieser metros pole budapest raus und flugs über die grenze gefahren, an der man zu dieser zeit noch den reisenpass zeigte. wie, *kleine fluchten?* das bestimmt, aber auch not-

wendiger teil, rückzug aus schon besetztem gebiet; dazu die eine *relation ship*, das ins schaukeln kam und aus dem schlingern nicht mehr heraus. ohnehin aber lange hinaus und gezögert, verrätstelt und auf eine andere ebene gehoben, von der wieder runter geholt, dann mehrmals gewechselt zwischen selbst anklage und dann wieder fremdem verschulden, zum schluss endlich die konsenssequenzen gezogen. *cut*, aber dann gleich richtig weit, weg, aber wohin nach der durchgezogenen aufkündigung, als noch nichts neu anzukündigen war? wien war nahe und im großen ordnungsvergleich nahe liegend, also erst das arbeitslos gezogen, heißt job gefunden und von dort ab gehoben und landschaftsgeografisch zwischen der wachau und vor den voralpen gelandet. von dem moment an nun nichts mehr als das, kein trick zurück, ein ende auch mit dem vergleichen, ziehen am verlorenen, als ob nirgends sonst



mehr etwas zu finden wäre. endlich und wieder zeit für irre führungen *and* täuschungen, nehmen, was auf einen in weiteren folgen zukommt. seine eigene *soap opera* aus leben und kerben, alle bedenken los *laufen lassen*, und was steuerbar ist,

steuern, in diesen minihafen einlaufen, als ob es singapur, (und weil es so schön alliteriert), *singen pur* wäre. ein schwenk zu den wahlmöglichkeiten und wechseln der „spätmoderne“, sagen wir besser, des seit den späten 70ern des letzten hundert anhaltenden schubs moderne. „*wer jemand ist, lässt sich nun nicht mehr ablesen an einem traditionsbestimmten kulturellen und sozialen ordnungsmodell, aber auch nicht über eine ganze individuelle lebensspanne hinweg bestimmen; es hängt vielmehr vom zeitpunkt innerhalb eines lebensvollzugs ab. die veränderung der identitätsmuster werden sinnfällig in der ‚seriellen monogamie‘ im hinblick sowohl auf intimverhältnisse als auch auf berufstätigkeiten, welche an die stelle der tendenziell lebenslangen monogamie in beiden bereichen getreten ist*“. kein wunder also auch, dass sich der job, als er sich entpuppte, nicht zum arbeitsplatzsicheren schmetterling wurde, sondern ‚projekt‘ hieß; „*stets aber sind projekte kurzfristig beendbar und in ihrer laufzeit beschränkt*“. trivial, aber alles dreht sich um das, liebe, geld, aber auch ganz einfach weiter, oder fast um, wenn man ein paar jahre aus dem land war. die neuere soziologische literatur erklärt diesen sachverhalt mit dem begriff ‚gegenwartsschrumpfung‘ kurz mit: „*das ist der vorgang der verkürzung der extension der zeiträume, für die wir mit einiger Konstanz unserer lebensverhältnisse rechnen können*“.

lang leben: zum beispiel die *fünf st.pölnnerInnen*, die bereits ihren 100. geburtstag feiern konnten; die immerhin dreihundertsieben menschen, die den 90er überschreiten; um nichts zu vergessen, so ne-

benbei lebe auch der *hot spot* am herrenplatz lang, und *ganz speziell* das kleine frühstück bis 11 im cafe unterberger in des fußgängers zone und alle, die da vorbei kommen, gehüpft wie gesprungen, um einem die lange weile kurz zu machen; die ‚GESUNDHEIT‘ wird hier allgemein groß geschrieben, ist also ‚voll‘ im trend, ‚voll wichtig‘ genommen wird die frühe erkennung von kranken, sogar „*die begehbare prostata gastierte deshalb in st. pölten*“. vor sorge untersuchungen, statt sitzen viel bewegung und dass es als vorbeugung mit der guten alten hausmannskost aus sein soll, bleibt *dem alten sündler* als damokles schwert vom männergesundheitsstag hängen. auch sonst wird viel fürs wohle befinden getan, besonders verliebt ist das laufen schön einer neben dem anderen. die räder fahren ist das noch häufigere mittel, sich zu bewegen, gründe gibt es. aber genug ist es schon, „*wenn sie täglich statt mit dem lift zu fuß in den zweiten stock gehen*“, liest man und freut sich gleich über einen nicht eingebauten hinaufzug zuhaus. wer rastet, der postet, und sitzt um vieles zu viel, meist eben vorm rechner, oder in *no-go-areas* (for example: dönerland und schnitzelstand) statt sich irgendwo hin zu schwingen. bewegung erzeugt halt immer auch etwas gegen bewegung, aber da heißt es, den inneren schweinegrund überwinden und ab, auf den rollen ist am sonntag die viertel stadt auf den vielen beinen, die damit durch die stadt an den traisenfluss skaten, in- und nicht online. dass das gemeinsam laufen dann doch besser ist als einsam kilo und meter hinter sich lassen, sieht man am alljährlichen auflauf der massen, *inspired of a lonely run-*

ner, called ‚marathon‘. im print zip aber nichts anderes als das sichtbar machen eines scheinbaren paradoxons der moderne, verlangsamte zeiterfahrung, (in der modernen welt ist die geschwindigkeit des läufers ja anachronistisch), „denn für die funktionsfähigkeit moderner gesellschaften sind prozesse und institutionen gezielter partieller und zeitweiliger entschleunigung von herausragender bedeutung“. auch groß abnehmen ist thema zur sache, sogar die formel 1 des hiesigen sportvolks, und das *ohne hunger*, reue oder sonst, ja, unangenehmen begleitung oder erscheinungen durch fastenfood oder kohlenhydratmangel. unerwünscht nur manchmal die nebenwirkung, wenn ein institut da mit: „kilos purzeln, teilnehmer heben ab“ für ernährungsumstellung wirbt. aber jeder so, wie er an was erlösendes glauben will oder sie an die lösung für alle figuren. da sind alle wieder indie viduell oder alles außer ordentlich, so weiß man von mehreren schwimmerinnen, die zeitig früh tauen und den ratzersdorfer see durch kraulen bis in den späten herbst hinein aufwühlen. andere vertrauen auf *slow food* und nicht mehr dem früher als wohlgezogen beurteilten tisch abräumen. tendenziell bleibt also alles am körper hängen. wer länger leben will, muss öfter laufen, und daher kürzer treten.

jede stadt hat ihre guten, hier sind seiten gemeint; eine handschrift, die man wieder erkenntungszeichen nennt, ein „ja, so sieht’s bei uns aus“, im über auch all das, was einem ort niemand nimmt und anders oder man irgendwo in die landschaft reinstellen kann; ein panora-

ma, das nicht kopiert werden darf, oder wahre zeichen, die anderswo nicht aufgestellt werden können, ohne ein durcheinander zu stiften, und schlimmer noch, auch zu ganz realen verirrungen führen würden. es handelt sich hier bei aller nächsten liebe nicht ums weichbild, sondern ums nicht mobile, das als „relais in den sinnsystemen der organisierung städtischer geographie“ wirkt. die badeseen, weiß man, liegen im nordosten, der alpenbahnhof südwestlich und der kaiserwald westlich des zentrums und so weiter fort geschritten ließe sich kein lückenhaft loses, sondern ein vollständiges bild zeichnen, durch das sich rela tiefes und viel über die binnen *trails* im innerstädtischen pfadgeflecht sagen lässt, zu dem ebenfalls, wenn jemand einem dauernd übern weg läuft. und wie das dann zu verhindern ist. schon wesentlich, das karten zeichnen und bauten verorten, aber die größere rolle in der stadtfaltung spielen die menschen; hier geht’s um die wichtige verteilung. klar sieht man auch hier, die verschiedenen bevölkerungsgruppen wohnen in unterschiedlichen teilen, denn „soziale ungleichheit zeigt sich auch in der räumlichen distribution.“ selbst wohnt man an der grenze, gürtel-feeling, abgewohnte zeile häuser, eine volksschule, dann ecke haus ‚bständig‘ mit den neuesten produkten, „damit inkontinenz kein thema mehr ist“, im rücken ragt der neue bau, hoch die pensionsversicherungsanstalt. eine tiefe garage hält die autos der besucher dort vom rest der gegend fern. hat man die daniel-gran (ein barockmalers) straße überquert, geht es schon rein ins vordere viertel der unteren schicht. noch dort eine haltestelle,

an der, eine ausnahmsweise, mal ein bus mehr hält als es der fahrplan verspricht. der beginn dieser straße, kleine zinshäuser, und schon der einblick in ein treppenhaus reicht, um die soziale not in der lage zu sehen. auf dem weg dann weitere häuser, aber nun wohnbau der alten schule, wohnkasernen mit innenhof, klopfstangen und flächen, die grün bedeckt sind. und alle straßen hier führen, nicht zum dom, sondern zum krankenlandeshaus, ein riesen bau, der auf sie wartend, über den einwohnern thront, zentral und von allen seiten sichtbar. die siedlungsstruktur dahinter durchwachsen, durchs wachsen sozialer wohnbauten der letzten fünf und zwanzig jahre. kleine bürgerheime stehen dazwischen, rüstig, und die gärten werden von ihren betagten bewohnern beackert, also nicht rein natur belassen.

struktur, schwache region; stark rot, sozial demokratisch die stadt, also dort *black out*, darunter viele auspendler: keine rutengänger, sondern gemeint sind die wien- oder linzfahrer; die einpendeln, sitzen entweder im gerichtsbezirk oder in der pröll schwarzen landes regierung, im eigenen stadtvierterl am traisenfluss, das sich auch baulich nicht dem stadtzentrum nähern will. morgens immer rein ins garagentief und abends wieder raus, aber nicht immer zur bahn, sondern immer öfter auf die *strada del sole*, ins sonnig „billige baugründe“ land der herum liegenden gemeinden. ins feudale *domus* mit garten, dort hecken schützen, den *limes* ziehen und das leben, nämlich nicht in vollen zügen, sondern in menschenleerer umgebung genießen. der st. pöltner

ruf aber lautet: aus, land! fahren wir stadtwärts. das ist der große unterschied, der sich leicht fest stellen lässt und an dem alles anders hängt als in der anderen richtung, womit wir so gleich einen schwenk zur arbeiterbewegung machen können, die im noch heute industrieviertel genannten süden die arbeiterschaft mobil isierte und nach fast einem jahrzehnt differenzen doch noch zur einigung in hainfeld, die vom 30.12.1888, 18.00 Uhr, bis 1.1.1889, 14.00 Uhr dauerte, vor führte. dann aber alle schnell wieder zurück, in der stadt wehte die freiere luft, durch die straßen hüpfte die belebung, ein fach mehr zeichen und vorrat, genug vom land in doppeltem sinne hatte auch der große au! tor thomas bernhard 169 km weiter



westlich, denn *„je schöner die gegend, desto geistloser die menschen,“* pflegte er über die dörfer her seine meinung zu ziehen, aber auch gleichzeitig dort gerne zu wohnen. wenn dem landbewohner früherer jahrzehnte aber dieses städtchen schon so sehr stadt war, möchte man gar nicht missen, wie sehr das umliegende ländchen damals land gewesen sein musste. *„der ort, der zunächst nach dem fluss traisma hieß,“* bekam schließlich ab 1030 den sanctus, nämlich pölten: nach gründung einer dem heiligen hippolyt geweihten abtei, also *„abbatia ad sanctum yppolytum;“* heute zu tage und in der nacht hatte die nun ruhige kleinstadt einmal eine der beweglichsten arbeiterorganisationen, *„in der zeit des hitler-regimes gab es einen allumfassenden politischen widerstand, der niederösterreichweit der stärkste und wirksamste überhaupt war“,* schreiben sich die historiker der st.pöltner sozialdemokratie ins 100-jährige gratuliebuch. aber nichts bleibt, wie es ist, sieht man ja bei einem runden gang durch das stadttinnere, von dem das stadttäußere sich in •o betriebsamkeit nicht selten nicht unterscheidet. still, *äh*, wie in der *„wolke des nichtwissens“*, (einer anweisung zur kontemplation aus dem 14. jhdt.), oder so, als wären alle im urlaub mitten im sommer einer lang anhaltenden wirtschaftsbrise. die sprich! nun ja, wörtlich, arbeiterkultur hingegen holte die leute aus ihren kleinen hinteren zimmern und hatte mit viel *alk bottles*, den gelegenheiten zur stärkung des arbeitenden stand•es die aufgabe, den proletarier aus betten, bzw. von den ketten des kapitals zu befreien, und trotz der: *wissen's*, vermittlung in den arbeiter-

vereinen nicht auf partys für *völkerfreiheit und weltfrieden* zu vergessen; hatte nun, ja, auch mit straßen, lokalen und laut stärken zu tun, die da dem bürger dumm vorgezeigt wurden, und ruhten gern in der störungsrue, die sie damit provozierte. alles vorbei, *„aus, gestorben,“* sagen die alten, die noch aus dieser bewegenden zeit kommen, nachts ist's hier ruhig, und rein, gar nichts mehr los also.

das schönste lässt sich so schwer im voraus sagen, aber im nach oder in die nacht hinein ist dann wieder alles viel, und leichter gesagt als getan. einrückblick und ausrückgedanken gehen irgendwann ganz leicht, zusammen sind sie ja, ach, auch die große summe, die uns als erinnerung erübrigt bleibt. das gedächtnis ist uns ja unter anderen eine leistung, der man sicher nicht das: welt, all, und auch sonst nicht viel zutrauen darf. *„nicht realisierte möglichkeiten werden für die zukunft ‚aufgehoben‘“* schreibt hartmut rosa im 2005 erschienen buch *„beschleunigung“*, fragt man's ich aber, fragt es, wie lange und für wen das, denn alles lässt sich nicht geradeaus richten, sonst sieht man irgendwann vor lauter vor datieren das bald nicht mehr. zeit bremst, und zwar den *erwartungshorizont*, und hat neben diesem auch noch eine *„verweil noch“* funktion, eine art *bleib*, *es war so schön* schaltung, welche im normalen fall sitzlandschaften vorgaukelt, wo in der wirklichen welt alles vorbei zischt und rauscht, so wie ein fall wasser gemein hinrauschen soll. still steht das uns, bis zum hals hängen die warnlocken. so strömt man dann in die wellness-oasen, um das

tick-tack des zeit ablaufens aus den körpern zu sieben. ja, wir sickern, auch wenn das niemand und dauernd hören will, durch und durch die zeit haben wir das auch im gefühl, im blut so, um es zu sagen. wir erfinden uns in eine lage, die dazu dient, *möglichkeitsüberschüsse zu bewältigen und selektionsentscheidungen aufzuschieben*; trotz dem ist die tempoerhöhung unvermeidlich. nur, dass es nicht mehr um die „*territoriale expansion und die eroberung immer entfernterer kolonien*“ geht, sondern um die selbsterschließung durch die funktionale differenzierung nach innen •-landung, das heißt: zu und übersichtlich ist alles geworden, immer aufgeklärter und dieses schonwetter und schön, dass es dich gibt und nichts geht mehr ohne stileberater, denn privat sind wir ja alle ganz, also anders, sei es im kalifornisch heiligen francisco oder im *holy st.pölten*, da treffen sich auch 2 welten und glauben, es ist nur eine davon. so viel zur dialektik. *wir verstehen das geld nicht mehr*, ist nun in der zweitausendachten runde unserer zeitrechnung eine der größten sorgen, die die menschheit umhertreibt, aber *komme, was da solle*, das halten wir. aus unserer sicht muss man einfach wieder mehr ans backen denken, nicht die kofferr, sondern kleinere brötchen + zu hause den biederer meier raus und ins privat, reich oder arm, zurückziehen. das dürrer-matt-zitat „*je planmäßiger die menschen vorgehen, desto wirksamer trifft sie der zufall*“, hilft zwar niemandem, aber es passt an dieser stelle *recht gut* rein. auch anderes gutes, nachrichten etwa gibt es: eine neue solidarität macht sich in der bevölkerung bereit, denn niemand soll in dieser

situation allein verlassen werden, unverzichtbare ratschläge wie: nur nicht den sand in den kopf stecken, *eh klar*, und dass auch 1 - wachstum mehr als alles andere ist, halten uns auf, recht so, wollen wir da nur hoffen.

neuer stand, ort st.pölten, so hieß es damals, als die zeit begann, die noch immer anhält: dem rufus, nein rafael's ruf folgen und sozus zu tun, als ob die ganze welt hier aus und eingeht, also nicht unter, sondern aufgeht in dem großen glanz, und gloria saß zum beispiel in einem sprechkurs. kurssprache deutsch hatte *augen*, manipulierknöpfchen mit fluoreszierenden eigenschaften. sprach sie, schwiegen alle und schwieg sie, dacht e niemand ans sprechen, oder sprach niemand vom schweigen, oder schwieg, statt reden zu wollen. stille monate ging das dahin, so spitzten wir uns die ohren, laut gingen wir los und und wussten nicht ein und gingen nicht aus. wir suchten ein gegendbeispiel, aber trotz landschaft ist gegen sätze nicht viel einzurichten. so, viel ist sicher, aber auf „*eine solche form der biografischen entfaltung eines identitätsprojektes*“ trifft man nicht an allen tagen. das wochenlang gute wetter hatte zwar einen abfluss auf unsere stimmung, konnte uns aber die gute laune nicht vererben. alle saßen die stunden lang beim fremd sprachen lernen und hörten die höflichen formen, ein *no* wumm, also keine kanonen für die aus tschetschenien, und für den *türkiye*-teil der belegung auch neu, dass „*du kommen*“ nicht grad geschliffen, sondern ungehobelt, also gar *nix gut* bei den leuten ankommt. war das für viele ein kurz trip, dann

Phase 4b:
Anfang - Mitte August

The map shows the Prater district with several streets labeled: Praterstr., Mamestr., Krenser La., Maximilians, and Karls. A large construction site (BAUSTELLE) is indicated near the Hauptbahnhof (Main Station). Other labels include Hermann-Wingasse, Dr. Höfinger-C, and P.P. The map also shows the location of the Prater and the Danube River.

an rainer, information: umbau bahnhof st. pölten, während der tunnelerrichtung erfolgt die umleitung im westen über die praterstraße. dort kommt es jäh doch, also trotz dem zu stauungen. also am besten weitaus weichen und im fußmarsch über die hermann winger zu mir in die gran daniel straße fünfzig neun, klingeln rechts unten, komme gleich. wohne hier schon fast, 3 jahre, hatte im schnitt 1en besucher jährlich, das waren viel sagende aufenthalte, „hallo, schön hast du's, hier, aber da draußen, heiliges stroh, gut, dass du direkt am bahnhof wohnst“. ja, nettes quartier, zweieinhalb zimmer, wannenbaden, garten mit benutzung, da kann man nicht verklagen. ist aber eben klein, dieser ort und ein städtchen, zu dem sich nicht alle hier geborenen frei + mutig bekennen. konrad berger *1945, ein vertreter des situationismus in österreich, „bemühte sich, seine persönliche lebensgeschichte zu verschleiern,

trat öffentlich nie auf und gab an, im ort poldevien, der in einem roman von jacques roubaud liegt, geboren zu sein“. psycho, geografisch gesehen und b.trachtet sagt dessen verhalten einiges über die einen flüsse auf wahre nehmung, psychisches erleben und da rausresultierendes verhalten. da reinreklamieren ist aber auch keine losung, schließlich kann niemand was, bzw. haben die wenigsten direktschuld an so einer verwacklung. das sollte nicht kurz zu schlüssen oder fehlenden entwicklungen führen, sondern zu einer betrachtungsreise, deren ausgang offen, also auch mit einem bild enden könnte, das beim stadtbürger nicht zerfallen finden, nein, ihm vielmehr wohl gefallen könnte. aber noch „in der donaumonarchie galt es keinesfalls als privileg, hierher versetzt zu werden“, liest man im urlaubsreisenden ratgeber. als satz da nach, also im nachsatz heißt es jedoch: „seither ist das st. pölteners selbstbewusstsein wesentlich gestiegen“, besonders nach 1986, wo in einer volkes abstimmung st. pölten zur landeshauptstadt gewählt wurde. als ein barockes städtchen bewirbt es der fremdenverkehrsverband, eine „bar rock“, erinnert man sich, hat kürzlich eröffnet, und zwar am schieß statt ring (ein schön bildlicher straßenname), an der alten k.u.k. schießstätte. den besuchern empfiehlt das vielsprachige touristeninformationsblatt gleich einen kurzen abstecher in die zweitälteste fußgängerzone österreichs: „a Kremser Gasse St. Pölten legfontosabb bevásárlóutcája. Itt többnyire régi építésű, majd barokk homlokzattal ellátott házakat lehet látni, de vannak itt történelmi építmények is (mint a 8. számú ház). A Kremser

Gasse / Marktgasse sarokról nézve egy eredeti ház-homlokzatot lehet látni 168 hagymamotívumos tányérral. A 19.szám alatti házban született az osztrák államszerződést megkötő kancellár, Ing. Julius Raab“, was übersetzt heißt: „die kremser gasse ist die wichtigste geschäftsstraße st. pöltens. vorwiegend sieht man hier häuser mit altem kern und barocken fassaden, aber auch historische bauten (wie haus nr. 8). ecke kremser gasse / marktgasse erblickt man eine originelle häuserfassade mit 168 zwiebelmustertellern. im haus nr. 19 wurde staatsvertragskanzler ing. julius raab geboren“.

bitte alle 1 steigen, ausbüchsen gibt es nicht, + aussteigen erst am ende des langen *trails*, der uns, *wer weiß das schon?* irgendwann in andere noch weniger bekannte ecken des landes einreisen lässt, um vielleicht für immer dort zu bleiben, was man ist. oder lernt, wie man der redundanz etwas abgewinnen kann, oder wie ein tageseinlauf langsam dann in den abend ausläuft. kleine wiederholungen wieder und wieder holen, was es uns so seicht macht, oder andererseits wieder nicht leicht, *die orientierungsstiftende kraft der ‚normalbiografie‘* zu verlassen. *play it again*, damit ist eigentlich schon alles gesagt, und das vorwärts drängen wieder erschwert, weil wir viel lieber mit der last einer erinnerung als mit einer lustigen zukunft zurechtkommen wollen. wo aber sonst bekommen sie e-mails wie das folgende: „hallo, wir lernten sie auf dem grundstück, das bekannt ist, kennen, und zu mir waren so angenehm mit ihnen, um kennenzulernen. aber ich wollte sie mehr studieren. und ich habe mich erinnert, dass sie mir

die elektronische adresse gaben, und ich habe entschieden, ihnen zu schreiben. und ich werde ihnen niedriger über mich schreiben, dass sie sich an mich erinnern können. meine reale bezeichnung – irina –, nennen die freunde mich ira. ich lebe – das einzigartige mädchen aus russland jetzt, bin ich in der regelung – sowjetisch. mein alter 27. ich war ein erregter august, 27., gewicht jetzt – 56 kilogramm. ich habe die hellblonden haare und die braunen augen. sie können die fotografie in der anlage auch sehen. die freunde sagen, dass ich bin der optimistische, gute und empfindliche mensch, ich liebe das theater und in der gymnastik geliehen zu sein, weil ich auch wettkämpfe besuche. ich suche den stürmisch mann, mit freude an beruf und die kinder. ich bin auch mich sehr leicht offen. bitte sagen sie mir mehr über sich und senden ihr bild. ich warte bald auf ihre antwort, irina.“ + das ist nur einer von vielen cut ups, von schnitten aus der future-zone, die über's elektromailen die volksverbindlichste kuppelung herstellt, die man sich zustellen kann. je kleiner die stadt, desto größer die auswicklungen, die alle möglichen einwirkungen haben können. mitunter auch der gestalt, dass die familienstukkaturen von den hecken fallen, wenn die *russian girls* den niederösterreichischen jungs reihenweise den knopf verdrehen, so dass die einheimischen mädels das handtuch werfen und in die großstadt verziehen. a b er jede generation hat ihre eigenen zeiten, da kann ein mischen nie eine loslösung sein, mal ganz ohne wert frei da rübergesagt. das signifikanteste für die heutige sicht ist wohl oder ein übel das fehlerfreie funktionieren, so ist es „ein funktionales

erfordernis, ideen, jobs, gegenstände und kommunikationspartner schnell auszutauschen. denn, je gleichgültiger subjekte gegenüber inhalten werden, umso besser können sie sich den beschleunigungs- und flexibilitätsanforderungen anpassen.“ also nur nicht ans fassen denken oder fest halten wollen, damit der ordnungsmäßige ablauf nicht durch pro testler, die unter suchungen vornehmen ein bremsen verstehen und andere, die einen schein heiliges maß nehmen wollen, auf g. halten werden kann.

ferne bedienung, aber behübscht ist es, hier herrenplatz, mitten drin, im geschehen ist es oft die teil nehmende beobachtung, der man viel zutraut, mit der man aber nicht immer ins recht kommt. aber es ist der stoff, aus dem die räume sind, muss auch einmal ganz pathetisch dazwischen geworfen werden. man könnte ja sagen, *well* blech geredet, der mann, aber es kommt, wie es vorkommen muss, die häuser stehen um das plätzchen herum, und nicht umgekehrt. in der mitte „*the column in the center* („Mariensäule“) *has been erected by antonio beduzzi*“ erzählt jeder *tourist-guide*, und dass uns das geschlossenste barockensemble der stadt umgibt, ohne einen tritt bezahlen zu müssen. im sommer sitzt man zwar unter schirmen, die ausdrücklich den eindruck hinterlassen, dass sie schon viele jahre nur noch als schatten ihrer selbst schatten spenden, aber über eine aus tausch und neu anschaffung kombinierte vereinheitlichung wird schon laut nachgedacht, zumindest am neben tisch da neben. die kellnerin bringt's dann endlich, aus der *osteria da*

petra, das gläschen pro secco. schräge gegendüber stellt die galerie maringer bilder raus und andere wieder um, nämlich in die neue ausstellung rein, weil die später am abend eröffnet. wüster fast wüstenwind wehte an diesem tag, der da als heftnotiz haften blieb. weiter stand da, dass das grüßen vorbeischlendernder bekannter durch einnicken, nein, ein nicken mit dem kopf und dazu dem heben des glases den halben tag lang weiter, fast schon zu weit ging auf dem italienisch genannten *piazza della signora*. es war ein nachmüder mittag, an dem man nur eines dachte: „l'estate è alle porte“, + dass man aber gern seine ruhe hätte und froh über otto's mobil ist, das einen im nötigsten fall schnell anderswo hinbringt. bei georg simmel („soziologische ästhetik“) heißt es einmal: „die lebenssphäre der kleinstadt ist in der hauptsache in und mit ihr selbst beschlossen“, und: „das kleinstadtleben in der antike wie im mittelalter legte dem einzelnen schranken der bewegung und beziehungen nach außen auf, unter denen der spätere moderne mensch nicht atmen könnte“, - noch heute, schreibt er weiter – „empfindet der großstädter, in die kleinstadt versetzt, eine wenigstens der art nach gleiche beengung“. so ins etwa ist das gemeint, wenn man sich den kleinen raum st. pölten vor stellen soll, ihm aber hoffentlich nie nachstellen wollte, sondern hoffentlich das große stadtleben als einzige „alter“ *native* beurteilt. es gibt auch licht, blicke, die einen vergessen lassen oder mit teilen so eins verstanden sind, dass man sich nahe zu oder dann wieder offen fühlt wie an einem stillen rand in unserer zeit oder durch queeren des städtchens (leicht zu machen in 25 min.

von einem schilderort zum anderen ortsschild) auf dinge stößt, die sonst nie zu einem gestoßen wären. geheimnis und oft umwitterte häuschen, die einem durchs gehen durch die außenbezirke wie von innen ansichten, die schon lang auf der netzhaut liegen, erscheinen. vor ort also idyllen, die man natürlich hinterfragen muss, selbst und verständlich.

lokale, zerstreung ist ein eigenes kapitol hier. und wird dem zu gereisten gerne als düsteres *chapter* angeboten, über das alt, jung und gebliebene st. pöltener gern ein lied singen. vom niedrigen gang, nein, schlimmer noch, vom niedergang der wirte und hauskultur, die einst st. pölten stadt gefunden haben soll, ist die rede. schon während der hinfahrt in der bahn, später dann im zuge der gespräche mit ortsansässigen werden nach fragen namen mehr geflüstert als sie einem genannt werden: „kuckucksnest“ oder „narrnkastl“ oder das „gasthaus koll“ hinterm alpinen bahnhof. sie sind dann der beleg für den einst lebendigen ort, ein nachweis für etwas, das nun nicht mehr herzeigbar ist. dabei auch beleg für das je



kurz oder lang weilende bedürfnis, die vergangenheit so genau wie möglich zu struktur vorzuverarbeiten, um nicht die gegenwart verklären zu müssen. denn: ordnung ist das halbe erleben und glücklich jene, die trotzdem noch voll kraft den *barflyer* zugeben können. was nun jeder kennt, gab's damals noch nicht, das „cinema paradiso“, einziges stück *metropole in town*, liest man in einer zeitung. nicht aber allein das programm, kino oder sonstige veranstaltungen dort waren das hi, licht, vulgo *highlight*, sondern der kleinen stadt scene kellner alex, ein schauspieler, der dort seine „schau, spielschule“ in die praxis flott umsetzt. einer, der immer einen guten „trink trink“ spruch drauf hat und dabei feste, wie sie fallen, die worte, im textsattel sitzt, als wär das leben nichts weiter als eine art eingeschobene theaterprobe, die vor den großen aufführungen stattfindet. ein echter profit fürs städtische lokalwesen, das sonst mehr schlecht läuft als echtes *personal* bietet. einer, der wie andere auch hier durch zufall hängen und geblieben ist, könnte man sagen mit dem hinteren gedanken der meisten im kopf, dass das eine verwerfung ist, also nicht ganz geradlinig, aber wo kämen wir da hin, wenn alle so ganz nach plan aus schwärmen und vorstellungen sich immer in den gleichen dörfern wieder zusammen suchen und nichts als das selbe finden. nämlich die lange weile oder ein von vorne herein schon fix verplantes dasein, also glatt das gegenteil vom dort sein. aber nicht nur hinter, sondern auch vorm tresen, der hier noch seinem namen keine unehre macht, gibt es ebenfalls interessantes *personal*, einen illustren gästestamm,

dessen zyklisches kommen und gehen, wie oft zu beobachten und wohl noch immer sein wird, den größten einfluss auf den verlauf des weiteren und zu dem die länge des abends bekommt. um zu diesem • nur einen mitspieler genauer zu nennen, *the big*, harald, meist *in black* lehnt häufig schon, und zwar früh an der bar, genauer, bevor und nachdem er die landestheateraufführung beleuchtet, und beleuchtet einem später im gespräch so manchen aspekt des konstruktivismus, = daneben ein schüttelreimer, wie er nicht im buch, aber im internet steht (www.schuettelzone.at) + *btw.* ein *nice guy* sowieso, so dass die frauen oft beim schwärmen ins kippen geraten, heißt, mehr als nötig wäre, tagesereignisse betrinken, um irgendwann im laufe des abends den barhocker näher rücken zu können. als späte erscheinung trifft dann der historiker lind, selten ohne viel ♀begleitung, ein, der das lokal so gleich zum seminar macht, sonst aber fast zu, also sehr bescheiden ist. ein veri, ja wahrer kenner der jüdischen gemeinde st. pölzens, der, wie uns heute zu tage und auch bei nacht das inter nette *facebook* verrät, nebenbei auch die gastlichen stätten „*seedose*“ und „*cafe schubert*“ besucht. sei's, darum geht es ja, nicht bloß die wesentlichen, sondern auch unbedeutende dinge in die erfahrung zu bringen, damit sich jeder ein ganz ein heitliches bild machen kann. zwischen da kommt mike durch, besetzt seinen stammstuhl und dreht sich und zigaretten um 360 grad. hat immer sein lächeln auf den rippen, als wüsste er mehr, aber weniger, als ihm lieb ist. und lädt nachts gern auf eine runde averna, *eigentlich amaro siciliano*, ein,

um ihn als bitteres ende, knapp vor der schließstunde, noch gemeinsam zu vergießen. wer sehen will, der sehe dann auch die natur, blonde belinda, die ihr gemüt *immer sonnig* mitbringt. eine, die gern an der bar sitzt, um bei denen, die nicht wissen, wo ihnen der kopf steht, richtungweisend einig zu wirken, damit die *lost souls* nicht mehr ganz, aber weniger verloren den weg heim antreten oder auf ihren guten rat hin später sogar ihre ausgetretenen pfade verlassen. ein engel des zuspruchs für die, denen das wasser bis nach wals (ein stadtteil von salzburg) steht oder die strecke, die sie bis jetzt zurückgelegt haben, langsam auf den kopf fällt. *local heroes*, und heldInnen eben, (falls genderbeauftragte im text stöbern), die in der flitze der nacht oder der hitze des geflechts entweder ihren platz halten oder von lokal zu lokal wechseln, um etwas abend zu lenken oder einfacher, *um in* derartigen *routinen sicherheit und seinsgewissheit vermittelt zu bekommen*.

geschichte ist genau; das, was man daraus macht, aber eine andere sache. bei adolf hitlers aufenthalt am 14.märz 1938, (am 3. tag des einmarsches nach österreich und auf dem weg nach wien) war geplant, dass er aus dem rathaus der herbeigeströmten menge auf dem platz zuwinken sollte, was ein vorausstrupp dann aber kurzfristig verboten hatte. den ausschlag gaben die massiven barocken fenstergitter (die sich nicht so kurzfristig entfernen ließen), denn *der führer durfte nach einer protokollarischen vorschrift nie durch ein vergittertes fenster dem volk zuwinken*. 2 tage zuvor durchquerte von osten her kommend im zuge ei-

ner teilmobilisierung das kraftfahrjäger-bataillon nr. 1 am nachmittag st. pölten. *„vereinzelt wurde applaudiert, ja, sogar hochrufe auf österreich wurden laut“*. tags darauf hatte man jedoch schon den st. pöltner bürgermeister heinrich raab, bruder des späteren bundeskanzlers julius, abgesetzt. und neben dem politischen klima verschlechterte sich auch das meteorologische. war es an diesem tag noch frühlingshaft mild, meldete die ‚hohe warte‘: *„nach vorübergehendem mäßigem regen kommt es zu veränderlichem wetter mit neigung zu leichten schauern, wobei nordwestliche, gegen norden drehende winde mit zunehmender stärke zu erwarten sein werden“*. so trafen sich in dieser prognose meteorologie und die historie darauffolgender ereignisse. 7 jahre und einen monat später legen einige russische offiziere in wien auf ihrem befreiungsfeldzug nach westen kränze auf dem zentralfriedhof vor den gräbern von beethoven, schubert und johann strauß nieder, während andere mit dem 351. regiment begannen, die weiter westlich und südlich gelgenen städte zurückzuerobern. *„am 15. april um vier uhr morgens blitzten über den kampfformationen signalraketen auf, die maschinengewehre begannen zu prasseln, die granatwerfer begannen zu klappern, die soldaten erhoben sich zum angriff. der angriff war unerwartet und stürmisch. nach schwerem straßenkampf und als von panzern unterstützt auch das 342. regiment der 104. division in die stadt eindrang, warfen die nazis ihre waffen weg und flohen. gegen 12 uhr war die stadt st. pölten vollständig vom feind geräumt.“* der wetterbericht an diesem tag: *„nach längerem unbeständigem wetter ist es heute zeitweise sonnig.*

es weht ein schwacher wind, die temperaturen nehmen zu“, korrespondierte auch in diesem fall mit dem historischen geschehen.

atmung aktiv; auch sonst alles in bester verordnung, im privatschwenk aber war's doch eine überraschung, als fest stand, dass ein rückzug aus dem alten bundesland unmittelbar davor steht. natürlich mun kelte man schon, aber wenig, alle dachten, das geht, NÖ in diesem falle, vorbei. die auftragslage solid, die kurserfolge waren beachtlich. es kündigte sich aber schon vorher an, die ängstlichen schüttelten oder verloren den kopf, als zweifel auftauchten und selbst verständliche aussagen wurden ein rätsel. die beliebtesten waren beliebt und hatten als erste schon heimlich andere angebote. einzuholen waren die nicht mehr, und fragte man nach, redeten sie sich um knopf und kragen. ein trauriger ausblick. danach weiß man ja alles immer, aber besser wäre es doch im voraus. gewesen, alles gewesen. verflixt und zugeweht, es war richtiger winter. fünfzehn leute wussten plötzlich nicht mehr, wohin mit der zeit und den räumen, in denen sich *fast* 4 jahre arbeitsleben abspulten. das hieß für alle ab jetzt frei und plötzlich wieder selbst auf's ich gestellt weiter + schnell anderswo gutes spiel zur bösen miene machen. alle waren wir lang an dauernd gut eingerichtete tage gewöhnt, als wäre das der normalball. dabei fing das spiel *easy* an: schlicht arbeit gesucht und gefunden. schlichtangestellte (um das wort ‚prekariat‘ zu vermeiden) oder *freie dienstnehmer* heißen ja die arbeitsverhältnisse heute im neoliberalen zeitalter,

das heißt: ein bisschen flexi bellen und ausbeuteln lassen. erst kommt das geld (singular), dann kommt der plural, dachten die meisten, als jährlich wieder und wieder die fortsetzung weiter einschreibungen brachte; lange so, bis es dann einmal ab und geschlossen wurde. gemäß natur bleibt eben nichts so unverändert, wie es zuvor war. *alle vergangenheit geht einmal zu ende*, sagten dazu einige, andere meinten, es war zu schön, um *far away* und schlimmer noch, vorbei zu sein. ein *lamento mori* war das jedoch von einigen auch, als ob das nichts nachkommen würde. jetzt muss aber endlich ein schluss sein, sagten die letzteren, damit wir ordentlich aus zeit nehmen und zusammen fassung bewahren wieder einen •estand erreichen, mit dem wir alle gleichzeitig leben können. darauf nämlich schien alles zuzutreiben, dass durch lauferhitzer eine erhöhung des lebensstempos als natürliche konsequenz folgen sollte: *weil sich umso mehr möglichkeiten realisieren lassen, je schneller die einzelnen stationen durchlaufen werden*. (...) also *hat, wer doppelt so schnell lebt*, logisch, *2 mal soviel von der welt*, sagt uns zum trost die theorie. nun heißt es in der praxis aber ex kurs ende.

UNTERSCHIEBE DIE HILFEN *Lesefassung aus dem BIRNall*

Die Regeln am Stuhl gelten schon vor dem, was passiert.

Somit wird die Hilfe zur ersten Person. Ihre Gesamtheit repräsentiert. Assistiert sie am Stuhl, gelten besondere Regeln. Weitgehend ist, was beeindruckt, geprägt. Trotz engen Kontaktes tritt nicht Geruchsbelästigung auf. Sondern eine Hilfe, die schafft Vertrauen. An allgemein gültigen Richtlinien sondern Hilfen Hilfsstellungen ab. Sie schützen vor Ansteckung. Sie passen zu ihren Haaren. Die Kleidung aus kochfester Baumwolle. Möglichst dezent. 1 Körperpflege 4 Pflege der Hände.

Wir sind schon über einen Berg. Birnbaumer aber brennt, durch und durch. Gartenzäune, und wie weiter. Zurgänge in Zeitungspapier geknüllt. Laut Birnbaumer, nächstens, wie aus einem Munde. Dieser Tage muß man sehr vorsichtig sein. Um Verhaltenskreative weiß der Teufel, Birnbaumer bescheid. Geringe Reaktion scheint typisch. Die entwickelt sie zu feigen Aggressoren. Die tragen auffallende Störungen in den Schaltkreisen. Die werden dem Streßhormon freigesetzt. Wir sehen die Leicht-Erregbaren, die häufig schreien und Sachen schmeißen. Sie sind umso impulsiver, je weniger aktiv. Sie zeichnen frühe Mißhandlungen. Die horizont-geordneten Hämmerchen in ihre Ausgangs-Positionen zurück. Fallen mit Teilung angeregt. Zu, die trauri-

ge Erfahrung. Und kein Zeuge mehr da. Und die personenbezogenen Daten aus allen Verfügbaren quellen.

Das Verhalten im Umgang ist nur schwer allgemein: Im Gespräch ahnt möglichst die Hilfe voraus, was passiert. Sie sprechen von Füllungen, die zu legen sein könnten. Zu Anfang bringt sich Vorsicht an. Sie sprechen von Prothetik, die applizierbar sein könnte. Und nicht mit den einen über die anderen. Das zwar freundlich, aber bestimmt. Im vorgesetzten Umgang achten sie auf ihre Ausdrucksweise. Besonders am Anfang mag dies nicht leicht sein.

Selbverständlich ist Mitdenken grundsätzlich anders undenkbar. Selbstwert und Hilfe sind in-takt.

Tanke. Bidet. (*Imperativ. Längliches Sitzbecken für Unterleibchen.*) Süße Flüche dieser Tage. Neigten sich dem Boden und schnellten zweitausend Oberkörper wie auf Knopfdruck hoch. Ordentlich, idealistisch. Wenn Beteiligte alle Infos hin in Zukunftswartung, stecken da rational und hernach aushandeln dann. Sehr vorsichtig Birnbaumer dieser Tage sein.

Vorausdenken ist oberstes Ziel. Vornehm freut sich der Kontakt bis zum gewissen Grad.

Rufbeantworter *umschalten, Arbeitsbekleidung Zimmer auf Sauberkeit, Sprechanlage auf Funktion Illustrierte bereit ordnen, verwelkte Blumen vor Beginn, mindestens eine Viertelstunde die Kästen Karteien, die Post.*

Halb lustig halb Birnbaumer befindet sich von innen und außen verpflichtet, auch Gegner zu behandeln. Keine Chance, um all den Mist, versteht sich. Ein liebes Geschichte im Dienst, recht so nicht wieder zuzuerkennen, beschwerdefrei Opfer zu werden. Um lückenlos, danke schön bitte.

Freundlich, *jedoch bestimmt sein. Bleischürze. Falls nötig Prothese, nötigenfalls für Krone.*

Von Hilfen *schließt man auf Eigenschaften, die wie weggeblasen sind.*

Wir können solche Situationen jetzt schon viel besser *handeln*, wann wer wo fremdelt warum. Birnbaumer am Misthaufen, halfroh. Einen klaren Gedanken kann man nicht ordnen. Einen Mittelfinger, was es zu heißen gilt, streckt. Holzangst, Xenophon, Xylodekor. *Wir werden eine neue Sprache lernen müssen*, Wortschüssel. *Die weniger abgehoben und.* Umfallen. Die Hämmerchen rück in die Ausgangsposition. Birnbaumer hatte die Schule der Nation im zweiten Klassenzug besucht. Rührt Euch (*normale / und seine*) es spricht sich davon, wer sein Vorurteil hat! Und desto normaler von innen, von Ganzem so Herzen – der Stinkefinger.

Halb schlimmer – halb Trauer. Der Horror – Hormone. Und daß es täglich, recht unrund umrund – rundum Skintherapie, schlichterding's Hautheilbehandlung, Birnbaumer aber hatte ein Loch im Mund. Das Loch aber war in Molchen genauso in Chlor und der Cholera. Recht und schlecht ähnlich tun Lippen sich vertikal spiegeln sogar – *doch auch mords flach besehen / bleibt Ähnlichkeit bestehen.*

Letzte Ölung zum Beispiel eine Aussichtspunktwartung, Regression letzte Kindheit letzte Nacht, Flaschenhälse. Zum Beispiel die Enden wirken oft verjüngt. Dieser Tage sehr eigen in ExtremMiss-YouSituatiönChen „*MMMaaa-ma, du wirst doch nicht um deinen JJJuuu-ngen weiii-nen*“ sein Sorg-Sarg sein muß man sehr einfältig – Uniform. Und wie schon jedes Kleinstkind weiß, „*wwweg – – – DAAA!!!!*“, das ist zum Lachen. Verlostriert nach Strich und fad. Der Schaum. Und wund im Grund im Brombeermoo's, den Erdbeerfrust. *Ich bin so wild.* Ab Anfang verzettelte Scham. Im Miesmuschelkalk, Wortschüssel. Tanke. Bidet.

Immer *höflich und freundlich, bestimmt aber bleiben.*

Und Situationen dem Tonfall anpassen – Das ganze Kind. Da hatte ich in meinen Hosen übernachtet. In keinem Verhältnis. Süße Fluchten. Das Bißchen Birnbaumer hernach wie vor. Einfach sind Grundlagen als Übung sehr schlicht. Man muß umsichtig flüchten. Mit Tiefgang, der

Looping für Arme. So hörten wir die Erdäpfel wachsen in etwa Stück pro Meter Quadrat. Die Anklagen kamen in den Himmel.

Daß zu Kleinen ein guter Kontakt sich lohnt. Hilfen nehmen das Kleinchen ruhig dabei auf den Schoß. Abgelenkt hat es während der Behandlung dann bereits eine Freundin. Diese Stellung ist lässlich. Daß es schon auf Gebieten Erfahrungen hat, bleibt allerdings zu bedenken am Arm. Solche Situationen mit nur großem Fingerspitzengefühl meistern. Daß man Kleinen lange zuhört, erwarten sie. Die Worte Angst und Schmerzen nicht wo möglich gebrauchen, aber diskret. Und ohne Scheu helfen.

Man umschreibt mit normaler, am nächsten kommender Form, Zustände völligen körperlich seelisch sozialen Wohlbefindens mit normaler, dem Mittelmaß am nächsten kommender Form die Krankheitsbereitschaft. Scharfe Löffel. An allgemein gültigen Richtlinien sondern Hilfen lässliche Stellungen ab. Ausgänge sind Tod sind Heilung, Defekte. Bei falscher Temperatur Rötung und Blasen, Verschorfung Verkohlung, Gefäßkrampf. Sowohl Ursache sind als auch Folge, scharfe Löffel. Und wie wird die Chemie eingeteilt? Ohne Durchtrennung der Haut – oder mit, entweder von außen – oder von innen her.

Erst als man gelernt hatte, unter keimfreien Bedingungen zu operieren, wurden Operationen auch lebensrettend. Daß das der Kuß war, an dem sie alle

künftigen messen würden: Sie haben das Recht, tot zu bleiben. Scharfe Löffel für alle.

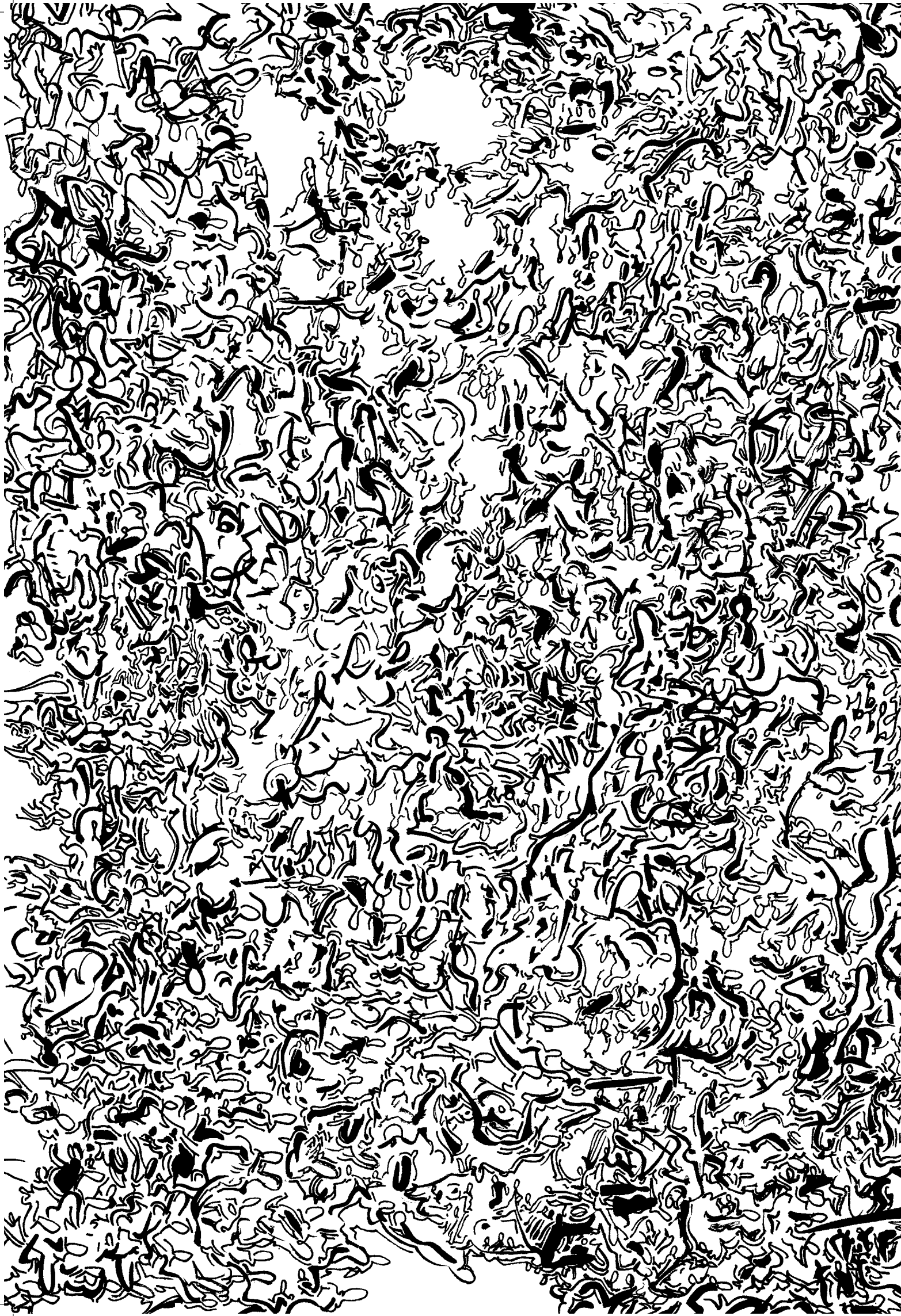
Ein animierender Fetzen verflutschte nebenbei Flachsand und Paradeiser. Wir hatten die Atmung zitiert und es lief. Klappstühle nebenbei selbst in Revolte und Halbfreude lutscht der Planet sich wo hin war bekannt. Am Bettrand stand ein Blümelein und still im Coffeinschlaf ein Vers-Tand nebenbei. Kühe am grünen Tiefhimmel anderswo. Doch hatte zum Ausgehen selbst (alles mitdabei) wie vor der Zeugung (Grundbirnen) waren wir mordsmäßig eigentlich.

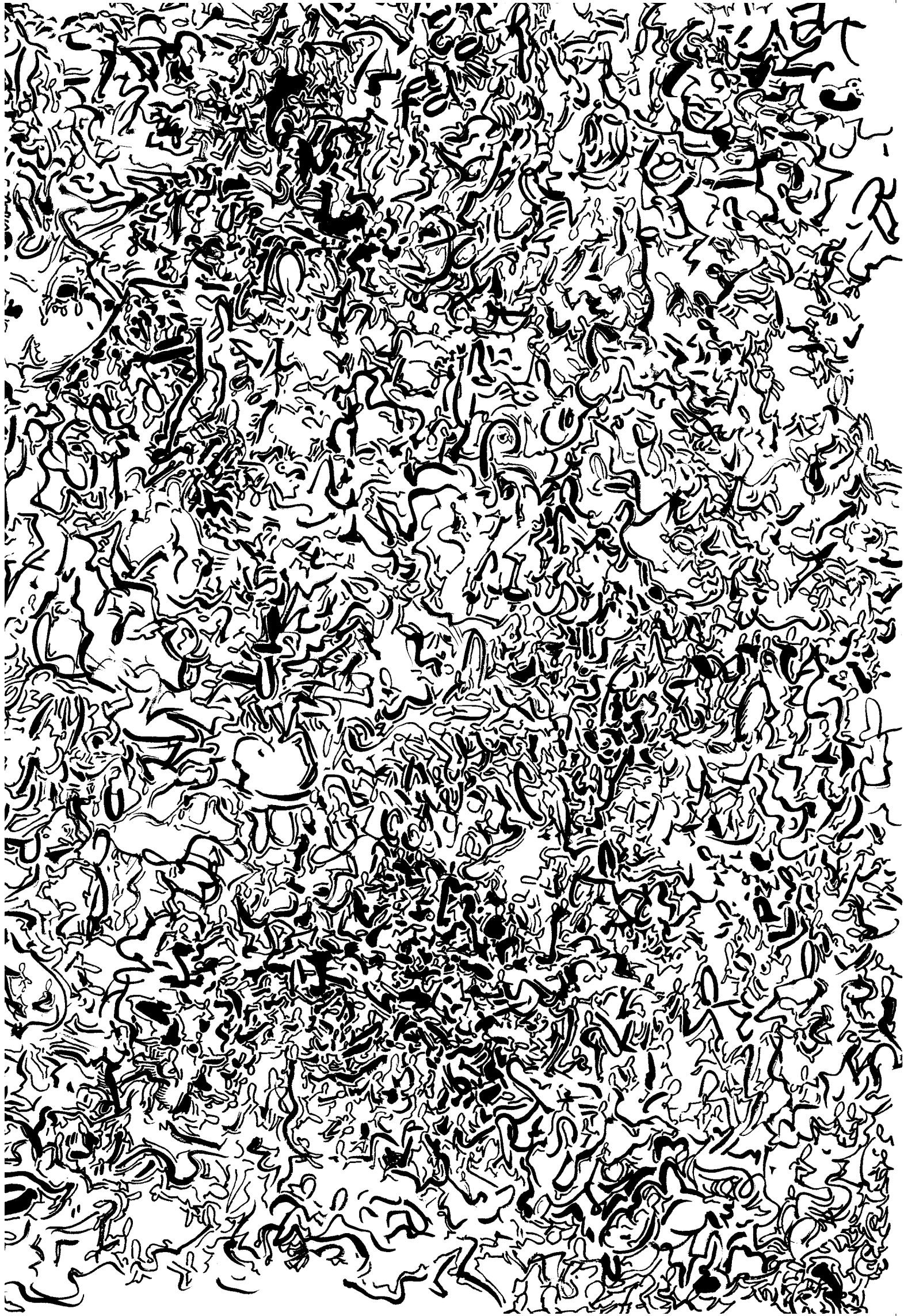
Die Regeln am Stuhl gelten schon vor dem, was passiert.

Die Anklagen kamen vom Himmel aus Fleisch und rutschten nebstbei sehr daneben aus – der Haut unter Blau (auch heiter bis wolzig und) und Birnbaumer Spritzguß schon immer. Wir hörten die Erdäpfel wachsen in etwa Stück pro Meter Quadrat. So waren wir da ganz danebenbei.

der kunst einen taubenschlag!

lilly jäckl / dieter puntigam [illustrationen]





Das Schicksal der 33 verschütteten Bergleute in Chile wird zur lukrativen Fernsehshow, in der alle mitspielen wollen: am Unglücksort versammeln sich Bands, Politiker, Models und Regisseure.

my personal wachstum – aufgegangen ein einzelner satz, der da sagt:

ich ess jetzt nur mehr sauerrahm, das macht die saure rama lahm.

ABC-KUNSTMESSE, heut messen wir *kunst* und *kunst ma was leihn*, - das ist die kunst dieser tage, sie schlägt sich auf den magen, beim vermessen der leerräume zwischen *contemporary* + *international*, der auswahlprozess einer beiläufig globalen existenzkrise seufzt heiße luft vor frischen wind, der sich selbst am betonscheitel dieser stadt angebraust zur lauen brise zurückhustet in ätzender selbstreferenz, mit der er die sackgasse warmbläst.

Ick schü-schü-schü-t

T

Ele

Mir

sagt das heimatlose bier und nickt *holladiro*, die rechnung fliegt ins nirgendwo, das börsel klein durchlöchert vom vielen suchen – ob noch ein nachbar sich darin verschanzt hat, hallo, flotte luise, schwingst du mal das tanzbein mit mir, laut, bitte, luise?

holla holla heissasa, noch immer sind die künstler da, die kunst ist tot, das macht uns nix, wir trainieren unsern sidewärtsknicks, angewixt und widerlich.

ALLES WURSCHT, senoritas und misters aus artystan, ALLES WURSCHT. wir kommen auf diesem schiff nirgends an, da ist nichts vor uns, hinter uns, seitwärts: gähnen: schweigen: betroffenenheitslyrik: WURSCHT, ALLES, was wir tun ist: *wurscht*.

die marktlogik: *wurscht*.
der lebenslauf: *wurscht*. die förderzufälligkeit und beamtenbeliebigkeit: *wurscht*. das haargel des galeristen: *wurscht*.

in dieser welt kommen wir nie an. und großer kunstbruder erwürgt seine sprößlinge mit eintagsfliegengenen aus papas volleren börsen mit der betroffenenheit heißer reden vorm warmen kamin.

ja, was machen, wenn papa cool war? auch malen, schreiben, die leere füllen mit HEISSER LUFT hinein in *papas galerien*, *bruders literaturhäuser*, *mamas kinos*, *onkels veranstaltungsstätten* mit kopien der kopien der kopien.

als gegensatz: da geht einer zu fuß, ohne kopierer, schreibt von hand, ohne WORD, zeichnet mit feder, bewegt sich in einer welt chemischer reaktionen ohne nullen und einsen, breitet natur über natur in umarmung mit materie, ganz flug, ohne virtualität, ganz fall, ohne stopp-taste.

Kurz nachdem die ersten Bilder der Unglücksopfer im Fernsehen liefen, saßen ihre Frauen bei „Wer wird Millionär?“ – zum Beispiel Liliana Ramírez, unterstützt von einem Schauspieler.

WURSCHT.

reden wir mal übers wachstum, genau wachstum – nicht wachstum!, parasitärer, nicht gestylter, unauffälliger mensch! du unauffälliger mensch! das schlimmste für die, die nichts zu sagen haben, sind die, die nach nichts aussehen und dabei auch noch was zu sagen haben. das ertragen sie nicht und da das jung-kunstproduktherstellerumfeld so nebulös-sinnentleert und inhaltslos geworden ist, können diese welche jenen a so called talent nur noch auf eines fest machen: wirkt die person auf dem laufsteg, ja oder wurscht?

hier laufen models durch bücherregale, schemata zum festhalten in einer wankenden welt, künstler-popstar- sticker,- das kennen wir doch von früher, altes taubenschnitzel, nicht wahr?

motorsägensociety des milden lächelns, die ihre pferde an der longe führt, bis sie das richtige tempo traben, auch mein gang wird zum hum-peln durch dieses krächzende wiehern *links + rechts + vorne + hinten*.

sengende gleichschaltungssäge: *berlin 2010*: ein verzweifelter händeflug über die tastatur einer 32jährigen nochimmer im wachstum begriffenen, mit ausdehnungsmäßig verankertem biologischem wunsch nach in- und output einer UN-

ERREICHBAREN gesellschaft, alles *vorne, hinten, seitwärts*, zugeballert, so, dass scheinbar nicht die geringste berührung ohne kopfnicken des marktführers stattfinden kann + was zählen schon 10 unauffällige?

die mengenlehre ist das dinkel-kissen der thirtysomethings.

als gegensatz: da geht einer zu fuß, ohne kopierer, schreibt von hand, ohne WORD, zeichnet mit feder, bewegt sich in einer welt chemischer reaktionen ohne nullen und einsen, breitet natur über natur in umarmung mit materie, ganz flug, ohne virtualität, ganz fall, ohne stopp-taste.

leinwandmesser, gib acht! *tolstoi* hat eine nacht mit dem schlachter durchgemacht, das publikum gähnt: unzeitgemäß!

10 leute zählen

10 leute zählen mehr als 1 million

1 milliarde wächst nach 9 milliarden

9 milliarden finden sich wieder in 10

10 sätze gegen 10 millionen tonnen lebend-gewicht auf der autobahn

hochsubventionierter mega-schlachthof:

in der gemeinde wietze bei celle ist der bau von europas größter GEFLÜGELSCHLACHTANLAGE geplant. eine genehmigung durch das land NIEDERSACHSEN besteht bereits. einwendungen gegen mastanlagen sind möglich.

in 2 SCHLACHTLINIEN pro woche können über 2,5 millionen hähnchen geschlachtet werden. dies entspricht 27.000 tieren pro stunde. es wird die größte

derartige anlage in europa. die MASSENHALTUNG bedeutet nach einschätzung der tierschützer quälerei, umweltzerstörung und konflikte mit der bevölkerung. die INDUSTRIELLE LANDWIRTSCHAFT bedroht auch den regenwald in südamerika. der urwald wird gerodet und die menschen vor ort werden durch riesige SOJA-PLANTAGEN für den wachsenden bedarf an futtermitteln in den HÄHNCHENMASTFABRIKEN verdrängt. gegen anträge von riesigen mastanlagen sind sogenannte EINWENDUNGEN möglich. wie so etwas geht lesen sie hier: www.schrotundkorn.de/tierrechte

*„Ich möchte ein Taxi für meinen Mann kaufen, damit er nie wieder in einer Mine arbeiten muss.“
„Dafür brauchen wir ungefähr 7 Millionen Peso. Lasst uns dieses Abenteuer angehen!“
So spielt Liliana Ramírez, 52, von ihren Freunden Lila genannt, einen Rosenkranz um den Hals, für die Zukunft ihres Mannes, der in der chilenischen Mine San José verschüttet ist.*

auf utopia.de: heutige utopien. überschriften, wie: „Meine ökokorrekte Party“, „Nachhaltiges Schnäuzen?“, „12 Tipps für erfolgreiches Protestieren“ u.v.a.m. versprechen hoffnung für die, die nicht wissen wohin mit ihrer zeit und das loch mit sinn stopfen wollen. ab ins tiefschwarze herz des freizeitelends: dem weltverbesserungshobby.

strangulierte versatzstücke heben die verwirrung empor – mehrheitlich unangenehm, genehm? destabilisiert sich hier schon wieder etwas, noch mehr, zerspragelung olé?

As an artist I am confused of all I've seen, of all I seem to be, especially my relation to the honey bee.

das geschlachtete tier bist du selbst, du netzstrumpfhose, der rettungsring, der *schlachtschussapparat* bist du selbst, du asphaltstraße, der betonmeiler, der polizeihund, die plastiktüte, das *hundstrümmerl* auf deinem schuh, du frisur eines emos, die festplatte inklusive fehlerhafter cluster, du *energy-drink*, das biojutesackerl, die leine, an der das fohlen runden laufen lernt nach menschenmanier und *der alte gaul*, das bist auch du, militärtaube: jungkünstler.

früher fragte ich die philosophen, sie antworteten mir in sätzen, die ich nicht verstand, ich fragte die künstler, sie antworteten mir in marketingplänen und ich fragte alle anderen, sie antworteten mir entweder mit irgendeiner sucht oder mit traditionellen sicherheitsseilen, angespannt an ein leben ohne fallhöhe.

ich frage nicht mehr, schwinde ein lasso, das über die köpfe fliegt, indem es beine aushebelt und ent-drillt, es schnalzt: es gibt nur eine falsche sicht der dinge. der glaube, meine sicht ist die einzig richtige.

„Ich brauche nur die Augen zu schließen, dann sehe ich vor mir, wie sie da unten warten, ich kenne die Mine ja.“ Dann spüre er die Hitze, die in 700 Meter Tiefe herrscht, fast 40 Grad. Verbunden mit der

Außenwelt sind die eingeschlossenen Männer nur durch eine 12 cm breite Versorgungsröhre. Durch die bekommen sie Essen, Wasser, Medikamente, in Einzelteile zerlegte Feldbetten, Kameras, eine Telefonverbindung, Papier und Stifte.

Am Ende von „Wer wird Millionär?“ hat Carolina Lobos 12 500 000 Peso gewonnen, knapp 19.000 Euro. Ihr Vater Franklin wird noch mehr Geld verdienen können, sollte er gerettet werden. Denn im Camp erschöpfen sich langsam die Geschichten und Gesichter, eine neue Staffel der Reality-Soap muss her. Durch die Versorgungsschächte bekommen die Bergleute jetzt auch eine Anleitung, wie sie sich Medien gegenüber verhalten sollen. Wenn der Tag der Rettung näher rückt, werden die Talkmaster beginnen, um die besten Gäste zu buhlen, falls sie sich nicht schon längst die Exklusivinterviews gesichert haben. Später kommen die Jahresrückblicke, die Bücher. Und die Filme.

taubendreck
war früher wichtiger dünger. heute zerstört er städte.

• Verortungsversuch •

Ecuador | Griechenland | Kroatien | Italien |
Ungarn (Budapest + Eger – Gyula) | Rumänien
| Indonesien | Österreich: Wien, Graz, Natur
militärtauben: taubensoldaten
markieren ihren „kurier“ bei den
schützengräben.

• Verwertungsversuch •

Tasche (groß/Meetings), „Besprechungs-Outfit“
taubenkamera mit
schwenkbarem objektiv, 70 gramm.

• Verständnisversuch •

Samstag #1 Lektorat! Goethe-Institut? Österr.
Förderinstitute? Preiseinreichungen? 15:30
Donnerstag, Gorki Park
taliban brauchen brieftauben,
weil man sie nicht orten kann.

• Vertagungsversuch •

reuters begann informationen
mithilfe von brieftauben um die welt zu
schicken. 150 jahre später sitzt das unternehmen
in einem internet-high-tech-tower.

und daneben geht einer zu fuß, ohne kopierer,
schreibt von hand, ohne word, zeichnet mit
feder, bewegt sich in einer welt chemischer
reaktionen ohne nullen und einsen, breitet natur
über natur in umarmung mit materie, ganz flug,
ohne virtualität, ganz fall, ohne stopp-taste.

das high-heelige, schwerverdienende ARTFORUM-
publikum kann nicht mehr dafür als immer
schon. es ist dasselbe, dass sich die gepuderten
näschen an *lautrecs* papierenen delirium tremens-
spuren plattdrückte. posthum natürlich nur,
posthum, versteht sich.

aus
angst vor verlusten, setzt der kunstmarkt den
gattinnen + kaufkräftigen genau das

vor
die nase, was schon längst überall läuft, bleibt im
system, das zu funktionieren scheint, erzeugt diese
seit einigen einigen einigen jahren andauernde
zu beidseitiger lähmung führende, redundante
dauerausstellung von oberflächlichkeiten:

lieblos in der
form, leidenschaftslos im inhalt. das einzig junge
und frische ist die jahreszahl des geburtsdatums
eines produktherstellers. der verinnerlichte
konkurrenzkampf der jungen alten, in fleisch und
blut übergegangen, verspricht eine diskursferne
schaumbadatmosphäre, man weiß: man sieht
sich wieder, an diesem ort, der sich dreht, wie ein
kreisel.

letztens sprach ich mit *hannelore schmolke*
über intelligente t-shirts, die die herzfrequenz
messen. sehr unangenehm bei rendezvous: das
t-shirt wechselt die farbe hin zu rot bei gefahr
einer überlastung des menschenmotors mit den
großen klappen.

klappe zu, halt! halt,
sagen sie mir noch bevor das licht ausgeht: wer
ist mehr *contemporary*, ich oder meine flügel, die
gestützt an der *internationalen* leine um den *high-
tech-tower* einer eingestürzten mine wiehernd in
berlins heißer manegenluft longiert werden?

„wer zu lang in den abgrund starrt, wird selbst zum
abgrund!“, - in diesem sinne:

holla holla heissassa, ALLES WURSCHT und her mit
den millionen!

ich kaufe der kunst einen taubenschlag!

und schü-schü-schü-t

T

Ele

Mir Welt a

U

S

D

EM-kopf

Quelle: Die ZEIT N° 39/23.Sept.2010



FOLIESOFIE II

sequenz 1

paul valéry's monsieur teste sagt
*Ich bin eine Mücke rascher
 als meine plötzlichen Idee,
 ohne jemals, jemals irgend etwas
 denken oder wollen zu können,
 das unerwartet oder wichtig
 oder unbekannt wäre.*

*Es blieb was
 konnte. Mein mögliches verlässt
 mich nie
 Es geht darum von null nach null
 zu kommen.*

weNN:
 wennmonsieur teste eine mücke als
 meine idee ohne jemals irgend etwas
 denken oder wollen zu können. keine
 xut. kein xod. xichts. xnde.
 von null nach null nach
 WOWANNUNDWIE ?
 es bleibt was bleibt.
 das ganze. xnde. fin.

sequenz 2

der kapitulismus lebt
 der kapitalismus lebt
 der kapitalismus lebt
 der kapitalismus blüht zerglüht
*der schnee ist weiss ist wahr
 wenn der schnee weiss ist.*
 das gleiche noch einmal
 das gleiche noch einmal:
 der kapitalismus ist tot + lebt
 diskursANALitisch
 hedgefondsswapmässig
 zerstützt kertloses zeugs
 zerpöckelte zungen
 und leiter weiter
 rockende wallstreetkrakler
 kittern wögern schwelen kacken
 der leichte rind (nord-ost) treibt
 sie kochmal
 schub hoch und tief
 fallen in den beller
 das gleiche noch zinmal
 virtuellen leerpapiere



auslandkonten depots brennen
 EUrosse rennen
 blind
 wie schützlich wäre eine tarnkappe
 obwohl in wirklichkeit:
 das gleiche noch einmal
 der kapitalismus llüht
 es geht wieder
uffe + abbe
 schpeckulieren
 prallfette boni prämien
 ausschütt
 boni boni satt

macht euch ein bild
 malt euch ein zild
 der nächste sturz ist
 vorkrogrammiert

daa aad da (*im chor*):
 futsch ist das leben
 dein ist das leben
 dein ist das im wind
 schwingende hemd verfetzt
 singend die not
 blau weiss der himmel
 zunge eingezogen
 mund augen geschlossen
 und pächeln pä cheel nn
 das gleiche noch einmal

dein:
 dein ist der sprung
 DEIN ist der flug den
 fensterreihen entlang
 vom neunzehnten zum
 Erdge

endlos kurz

und DEIN der blutige
 die marmortreppe versauende
 klumpen.

der flug ins glück
 nur einmal dein



sequenz 3

...ein Sturm weht vom Paradies her,
der sich in seinen Flügeln verfangen hat
und so stark ist, dass der Engel
sie nicht mehr schliessen kann.
Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam
in die Zukunft, der er den Rücken
kehrt, während der Trümmerhaufen
vor ihm zum Himmel wächst.
Das, was wir den Fortschritt nennen,
ist d i e s e r Sturm.

(Benjamin)

Angelo Nuevo

lo loc lockt
lele leckt lo
SCHREIT warum
das deutlich undeutliche
der vergangenheit
in die zukunftzukunft
transparent
wandlos

jede jeder
alle haben schreck
in den augen
angstgefüllt

walter benjamin gegenwärtig
fort:

totlebendig verschollen
ru ruf ruft lässt nicht los
ruft zurück ruft
ZUKUNFT zergangen, vorwärts

*...wartend auf Geschichte
in der Vereinigung von Flug
Blick Atem. Bis das erneute Rauschen
mächtiger Flügelschläge sich in
Wellen durch den Stein fortpflanzt
und seinen Flug anzeigt*

(Heiner Müller)

+ STOPP!

nichtstattgegeben!

zukunften wenn abschüssiges gelände
geödet blutgetränkt
versiegelt:

weit weg + nah
das gleiche immer wieder



sequenz 4

schiess die welt durch den kopf
 fenster türen grenzen öffnen
 fremdgesichtige ballast-
 existenzen + austosselemente
 liquidieren all die weil die
 eingesässigten eingesättigten
 feinzerbetteten opplaudierend
 in ruhe rotten + koten
 wie eh

die kamera verweilt lange
 reglos auf zerfetztem fleisch
 müllgesättigt totem land
 zerschossenen bäumen ruinenresten

worte laute stille bilder
chaos leere

pfiffe von oben
 pfiffe von unten
 wutapplausen!

 etwas sehen ist etwas
 etwas denken ist etwas
 weil ameisen nicht denken
 nicht
 kann man sagen
 weil man alles
 sagen kann
 weil
 kann sagen
 alles man weil
 sagen kann nicht
 nicht denken ameisen weil
 etwas ist denken etwas
 etwas ist sehen etwas ecetera et

e

worte wie asche

sequenz 5

mundvoll mit
wittgenstein sagt kant hatte
recht
heidegger sagt parmenides
hatte recht

KLAPPE 111!

gott von hawking gelöscht,
o!tt, obame dich, obama dich!

we can not

oder

wer wie wo wann wer wie?
er ie o ann er ie

das gleiche nur einmal
immer wieder

sequenz 6

als er klein war ging er
lidla liDILIDLaldi Lidlaldi lidili
idla schlecken
als er grösser ass sein mund
mcdonaldmcmövenpickpickiges später
VAU und COCHON HEUREUX ****
sterniges

gönnte sich deuxchevauxOpEl
audibmwmercedesgeporsche
fährt breitreifenmodelle mit
offenen türen ohnedach
neidumschwärmt glücklich
zoomt rtlsatsatardZdfsat
surft applefacebookyoutubeyou
kauft konsequent kupfer & öl
weizen mais kaffeezertifikate
vermillionärt sich in fünf
jahren, rasend
zermillionärt sich an einem
börsentag in die pleite
die pistole an der schläfe
scheisse geladen

am 14.3.09 als hartz4bezieher
koksvoll im tiergarten unter
einer eiche aufgelesen hinüber
mit offenen augen

ein erfülltes leben.



sequenz 7

darauf können sie setzen
sagt der makler der BZ,
bombensicher

man sah ihn an den schaufenstern
entlang laufen einem
fetzen kindheit folgend

tote häuser,
sagt die mutter zum
fünffährigen:
bank bank!
Kind, schmeiss
den stein!

du sehen du machen
so oft wie möglich
damit gehen die augen auf,
tragen dich,
weit

*der schnee ist schwarz ist wahr
wenn der schnee schwarz ist*

mit fester mutterhand
vorwärtsgezogen ZUM BLINDEN FLECK
an die theke guckend wie die
mit dem büro unter dem arm
saufen stehen durcheinander
gestikulieren

*ANKE, dasselbe
dasselbe, bitte
dasselbe dalli!
dda se sel bee
dall i daas sel be
schneller du du
dummkuh*

ihre mündler kotzen

die mutter schleift den
kindvater zur tür. der hals des
mannes trinkt bierreste. es
regnet
das kind sagt oalarexiwipadu.
die brücke hat hohe geländer.
das kind hüpfte davon
kommt nicht wieder
*der schnee ist weiss ist wahr
wenn der schnee weiss ist*

das kind ist tot

Die Kunst des Mit-dem-Kopf-gegen-die-Wand-Schlagens.

Hinweis. Die vorliegende Schrift ist eine kurze Anleitung und ersetzt keineswegs empirische Arbeit in diesem Bereich.

§1 Startposition

Nehmen Sie die Startposition ein: Zur Wand gewandt, Knie leicht gebeugt, Gesicht voller Entschlossenheit.

Anm. zu §1: Der physiognomische Aspekt ist stets zu beachten.

§2 Durchführung der Aktion. Ein Ruf.

Ohne die nonverbale Kommunikationsebene zu stark zu beanspruchen, geben Sie ein schlichtes „Aaaaa!“ von sich.

Anm. zu §2: Ein „Oooooooooh!“ oder ein „Uuuuuuuh!“ sind nur beschränkt zugelassen.

Dagegen ist ein „Iiiiiiih!“ aufgrund der damit verbundenen Konnotationen strikt untersagt.

§3 Durchführung der Aktion. Fortbewegen zum Ziel.

Bewegen Sie sich nach vorne und versuchen Sie, die Wand mit ihrem Kopf zu treffen, zielorientiert und dynamisch. Dabei gilt folgendes:

- a) Die Hände sind beim Bewegungsanfang hinter Ihren Rücken zu platzieren.
- b) Der Kopfkontakt mit der Wand soll unmittelbar nach dem Bewegungsstart erfolgen.
- c) Die nach a) und b) angewandte Taktik soll – verbunden mit einer größeren Beschleunigung und einer starken Motivation - Ihnen helfen, in der Wand mit Ihrem Kopf ein Loch zu erzeugen.

Anm. zu §3: Die Beschleunigung kann abhängig von der Distanz zur Wand sowie deren Beschaffenheit variieren.

§4 Evaluation

Vergleichen Sie nach dem Ablauf des oben beschriebenen Aktes das von Ihnen erzeugte Loch mit dem Ihres Konkurrenten. Die Vergleichsanalyse ist ausschlaggebend und entscheidet über ihre Wettbewerbsfähigkeit.

Denken Sie daran:

nur derjenige, dessen Kopf größere Löcher in der Wand erzeugen kann, gilt als ein Fortgeschrittener in der Kunst des Mit-dem-Kopf-gegen-die-Wand-Schlagens.

Metalinguistische Experimente. Puškin, Blauwald und die Expressionisten

Experimentziel: Mit Hilfe der multilingualen Metamorphie eine metalinguistische Verbindung zwischen Puškin und den deutschen Expressionisten festzustellen.

Schritt 1. Original.

Originalzitat von Puškin (Prolog von «Ruslan und Ludmila»).

*У лукоморья дуб зелёный;
Златая цепь на дубе том:
И днём и ночью кот учёный
Всё ходит по цепи кругом*

*Am Meersaum rauscht die Eiche leise;
Die goldene Kette hängt am Ast;
Der kluge Kater geht im Kreise
An dieser Kette ohne Rast.*

(Übersetzung von Engelhardt. [Nicht die beste, muss man zugeben. {Peter Urban könnte es besser machen. Doch Peter Urban tut es nicht, aufgrund der auratischen Einzigartigkeit des Originals. Und recht hat er.}])

Schritt 2. Trans-Literation.

Mit Hilfe von Japanese IME (automatische Erkennung der japanischen Schriftzeichen durch die Eingabe mittels lateinischer Tastatur). Das Programm wählt selbst die richtigen Kanji und Kana, deren Auswahl stets mehr als ausreichend ist. Dabei ist die Zufälligkeit der ausgewählten Schriftzeichen zu gewährleisten.

売るこもりやづ部いえれにい
ぞあ絶やせび名づ辺図無
位根身のひゆ骨ちd c えにい
失せ補ちtぽ背ぴk屡語m

Schritt 3. Trans-Mutation.

TextAnalyse: ein japanischer Sprach- und Kulturträger untersucht den entstandenen Text und entdeckt die klaren Merkmale der Norddialekte Japans (Richtung Aomori-Prefektur). Nebenbei bemerkt: Aomori (青森) wird übersetzt als „Blauwald“, doch dies tut nichts zur Sache. Es folgt eine Übersetzung des Textes ins deutsche, ermöglicht durch den bereits erwähnten japanischen Sprach- und Kulturträger (Stilistik wird u.A. durch seine Kenntnisse der deutschen Sprache bestimmt).

...

Eine Übersetzung folgt doch nicht, aufgrund einer plötzlichen temporären Unverfügbarkeit des japanischen Sprach- und Kulturträgers. Aus diesem Grunde wird eilig auf die maschinelle Übersetzung zurückgegriffen, die zwar einige semantische Schwächen gegenüber dem japanischen Sprach- und Kulturträger aufweist, aber wieso eigentlich nicht?

*Verkaufen und im Zimmer bleibt schon länger
Ja, keine berühmte Karte um Hier, rotte alles aus
Wie Wurzelfleisch und Knochen
verschwindet, ersetzt, auf dem Rücken stehen
manchmal Wörter*

Schritt 4. Trans-Collation.

Vergleich der Trans-Mutation (3) mit der Übersetzung von Engelhardt (1)

*Verkaufen und im Zimmer bleibt schon länger
Ja, keine berühmte Karte um Hier, rotte alles aus
Wie Wurzelfleisch und Knochen
verschwindet, ersetzt, auf den Rücken stehen manchmal Wörter
vs.*

*Am Meersaum rauscht die Eiche leise;
Die goldene Kette hängt am Ast;
Der kluge Kater geht im Kreise
An dieser Kette ohne Rast.*

Es wird folgendes beobachtet:

1. Anagramm **Karte=Kater**. An sich ein Zufall. (Und dies hat auch ein Anagramm: Zischle in Fauna.) *Horch! mir deucht, als säuselte der Himmel.*
2. semantische Verwandtschaft **Wurzel><Ast**. Schon wieder Fauna. *Hyperboräische Wälder knistern blau*. Preisfrage: wieso klingt diese Eiche nach Wurzelbehandlung?
3. Blauwald ist auch ein Wald.
4. Dynamik des Beweglichen, Bewegung des Dynamischen. **verschwinden ><ohne Rast (im Kreise!) gehen**. *Ist eigentlich Sisyphus glücklich?*

5. Beachten Sie auch den topo-graphischen Zyklus hier und da: **(keine) berühmte Karte um Hier >< geht im Kreise**. Die ontologische Determination durchdringt die Texte nach neuesten Errungenschaften der Nanotechnologie. *Das Hier als das Nicht-Dort. Dort ist nichts*. Kein Wunder, man ist angekettet. „Das ist in gewisser Weise das Ende der Reise, jener Endpunkt der Reise, an dem die zentripetale – und nicht länger zentrifugale – Reise zur implosiven Reise wird“ (*Jean Baudrillard, Die Reise zu einem anderen Stern, Merve-Verlag*)

Nun zum Expressionismus... Doch der Autor ist geistig ermattet, er erspürt eine gewisse Denk-Impotenz. Er könnte freilich die Krebsflora eines *Gottfried Benn* erwähnen, er könnte freilich die nekrophobe Klaustrophobie eines *Rudolf Leonhard* miteinbeziehen, ebenso die urbane Paranoia eines *Georg Trakl*, sowie die linguozide Destruktion eines *prädada-Ball*, geschweige denn den vor-nicht-so-langer-zeit-minister-der-kultur-der-DDR *Johannes R. Becher* (dessen ‚RUINEN‘ wohl auch die Post-Mauer prädestinierten). Der Autor könnte es, tut es aber nicht.

Das Experiment bestätigte bereits etwas sehr wichtiges, etwas sehr bedeutsames für die neue Betrachtungsweise von der Interpretation der unteilbaren Erkenntnis des kulminierenden Sprachkampfes um die Koexistenz.

Das ist eigentlich alles.

klassenschlager

drehen wir den zündschlüssel um. fahren in den wendekreis. beginnen den neuen tag, die neue woche. ein unverbrauchtes licht. wir wollen ja keine spielverderber sein. die reinheit des verlusts nicht mildern und schon gar nicht in frage stellen. also doch: erez usw..

zumindest aus der vogelperspektive. ansonsten schaffen wir es ja kaum bis zur nächsten sitzbank. lassen die vögel ohne uns trällern. nein, die fackel ist aus, und das ist gut so. wir können ja nächstes wochenende wieder ausruhen. und dazwischen dumme fragen an dumme verbraucher stellen. jenseits aller klassenkämpfe. ihre antworten sind in jedem fall wunderbar.

wunderbar, nicht wunderlich. denn sie sind vorhersehbar bis auf punkt und komma. wie ein häufig gesungenes lied. und das liedgut, der geschlagene takt bleibt sich ja doch treu. die differenzen sind minimal, wenngleich sie in der darstellung in's bombastische aufgeblasen werden. als ob pussy und elysium nichts mehr miteinander zu tun hätten. es klassenunterschiede gäbe, die an einer verschiedenen sprache schuld wären. unterschiede im zugang zu den mitteln bestimmen den sprachlichen ausdruck ganz sicherlich, jedoch sind diese unterschiede konkret, nicht abstrakt. „klassenunterschiede“ hingegen sind zu generalisierend, um noch konkret genug sein zu können. ein begriff also, mit dem zu arbeiten eher ungünstig ist. dummheit und fehlender zugang zu mitteln, vielleicht spielen wir eher mit diesen beiden termini.

babyfaces in der kapsel

und hinzu kommt dann noch in den meisten fällen das amotivationale syndrom. als basis dienen dabei drogenmißbrauch und farblosigkeit in einem zug. armut macht eben doch nicht zwangsläufig gesund. sondern regt eher die amygdala an: furcht, die drogen zu verlieren. das versprechen, das mit *babyfaces* lockt, die es nicht gibt.

die wir aber dennoch im plastikmüll regelmäßig wiederentdecken. und uns dann um sie kümmern wollen, obwohl es sich nur um glatte oberflächen handelt. oberflächen, für die wir mit allem zahlen, was wir haben.

babyfaces everywhere. an der wand, auf dem boden, an der decke. die unsere unzufriedenheit erregen, je genauer wir sie sehen. sie begutachten. auf unebenheiten hin. als ob es um die einhaltung von gesetzmäßigkeiten ginge. mit denen wir verwachsen sind. wir, nicht aber das, was wir sehen. eine plane fläche wollen wir sehen, und blicken doch aus dem innern der kugel. ein unendlich kleiner punkt. oder zumindest zum unendlich kleinen tendierend.

krampfend. striving for success. striving for the private nomos. seminarrativ alle anderen gesetzmäßigkeiten zitierend, die ihm über den weg laufen. sich damit zubunkernd, um die selbstaufgabe zu vermeiden oder sie – noch besser – zu externalisieren. als ob er sie dadurch zu einer art ursprung zurückführen würde. zu einer art vorgängigen sprache, welche die selbstaufgabe in sich aufheben würde:

in gewisser weise auch eine revolte, wenngleich eine sehr persönliche. bei der wir meist apathisch neben dem geschehen sitzen. und über das geschehene berichten. in einem wiederum sehr persönlichen stil. revolte für revolte, revöltchen für revöltchen, jeder für sich. auch in's physische hinein. ohne sicherungen.

und das trauma: als ob es nicht geschehen wäre. als ob es nicht zählen würde: dabei begleitet es uns jeden tag und jede nacht. macht eifrig bei allem mit. mischt sich lautstark in jede übertragungshölle ein. sadistisch, wie so viele unserer ausgelebten bilder. mit durchlöcherter hülle. einem schutzversuch davor aus fetzen. verarbeitet in träumen, die auch diese fetzen wiederum durchlöchern. sie dazu bringen, über sich selbst zu sprechen.

und sich damit zu demontieren: demontage als nomos. restitution als „natur“. ein weiterfallen. von fortpflanzung zu fortpflanzung. von hybris zu hybris. denkmal zu denkmal. von schlag zu schlag. von verletzung zu verletzung. von oberfläche zu oberfläche. von metaphor zu metaphor. von angst zu angst. von wald zu wald. von gesicht zu gesicht. sofern noch gesichter bleiben. sofern wir uns nicht nur von dunkelheit zu dunkelheit bewegen.

der schlamm: in ihm bewegen wir uns. bewege ich mich. in der absoluten unsicherheit. in einem wald. in dem, was ich nicht beherrschen kann. im schmerz. in dem die brücken verschwinden. überzogen mit false memories. in die wir eingesponnen bleiben wollen, so sehr sie uns auch terrorisieren. uns zurufen in einem fort.

und als bettler zu uns kommen. die immerzu behaupten, es gäbe keinen einzigen schlüssel. und ihre erfüllung erfolgreich einfordern. und wir pilgern auch noch tagtäglich zu ihnen, noch bevor sie uns erreicht haben. noch bevor sie gelegenheit hatten, ihr licht um uns herum zu entzünden. so daß wir die figuren im wald, in einem der wälder, klar und deutlich erkennen können.

die angst ist dabei die klammer, die alles zusammenhält. uns motiviert, im wasser zu bleiben. die oberfläche zu verwerfen. sie als austauschbares zu betrachten. mit ihr zu sprechen.

was danach bleibt, ist das schwarz. die verkleinerung in's unendliche. nach der abberufung ganz perfekt.

ruhig stehen wir dann da, halten still, was die meisten tiere um uns herum nicht tun. wir enthalten uns nun des widerstands, zappeln nicht herum. die nacht bedeckt uns, pünktlich. wir fliehen in keine einzige der zahllosen richtungen. sondern erringen die höchsten titel in der sublimierung, titel, die wir uns gleich selbst verleihen. denken wir doch unendlich praktisch. ziehen einen kreis der selbstbestätigung um unsere beine.

einen kreis, der rasch durchbrochen wird. bereits bei kleinsten sprachlichen unsicherheiten. rekurrierungsversuchen, die in der endlosschleife münden. im versuch, schuldig zu bleiben. und als schuldig erkannt zu werden. schuld am weitersprechen. schuld daran, daß das schweigen nicht ausgehalten wird, um keinen preis. die

farben leuchten müssen, koste es, was es wolle. acting out. so treiben wir den pathologischen diskurs mit dem chemisch machbaren nach vorn. und enthalten uns doch der eigenen stimme. reproduzieren ausschließlich das umfänglich prognostizierte. erfinden lediglich neue uniformen, mit denen wir leidenschaftlich verbunden sind. bis hin zur vollkommenen mimesis. einer camouflagen, die in verwirrung gerät, wird sie nach ihrem feind gefragt. einem feind, der in seiner einstigen klarheit in kaum erkennbare ferne entrückt ist. der uns weiter zur reproduktion anhält, während wir zur fashion geworden sind. zu einem veritablen partner gängiger rhythmiken. zu einem style.

einem style, der unverwechselbar kopierbar wurde. zu einer arbeit, die voll satisfaktionsfähig ist. in gesten und in halbtönen, je nach gehör. das feuer einflechtend. in form von marschen wie von geflüster. die jeweils im verhältnis von übersetzungen zueinander stehen. sich aufhebend, sich erklärend, sich wiederholend und vor allen dingen: sich nachahmend.

die lider beim augenaufschlag schließend. um den zusammenhang mit dem produzierenden zu suchen, ohne ihn dabei gleich wieder zu verlieren. um anschließend das erfahrene auf's papier zu bringen, minutiös die linien zu füllen mit den variationen, wiederholungen und im glücksfall: bemerkungen.

untergehend in ihrer bindung an's übliche material. dem material des körpers. der sein theater beliebig weiterführt. seine schleusen öffnet und schließt, sich repräsentiert und verbirgt. ein

fluchtpunkt mit unzähligen perspektiven, deren übergänge zu studieren uns ermüdet.

es fällt uns schwer zu akzeptieren, daß ein jeweiliges diktum dabei stets das ganze einschließt, wir also beim infragestellen des diktums die eigene grundlage riskieren. das eigene überleben. doch sollen wir deshalb die risikofreude allein bei der werbung belassen? rücksicht auf die überlebensmöglichkeiten nehmen?

mit der flachen hand hausgemacht gegen uns selbst. en état assujetti. die ränder auflösend. das gehör. die sterner. die möglichkeiten. die überforderungen.

um dann doch mit zugesetzten sinnen in den winter zu gehen. kraftlos auf die umgebung einwirkend. mit ihr vibrierend. atemlos und doch gleichmäßig. verkrampft und doch hoffnungslos. ein bäuerlicher wechsel, in dem sich diese spannung bewegt. rustikal wie wir.

also ganz ruhig. wir müssen uns nicht bei jeder schlange übergeben, die unseren weg kreuzt. dazu wachsen uns viel zu viele geschwüre, die unsere volle aufmerksamkeit fordern. geschwüre, die wir steuern möchten. in maximaler hingabe. in einem kommunikativen exzeß. gewaltsam. eingeschlossen in den flashbacks:

unsere neigungen unausrottbar. auch wenn die verhärteten stellen zuweilen herausoperiert werden. fixiert und separiert werden, um an anderer stelle neu zu entstehen: ewige jugend, die uns allen verliehen ist. rasch begonnen, nahezu rasch verunglückt. die spuren schnell verwischt. reste bleiben keine.

und du: auch du hast keine hinterlassen. kurze, heftige zeichen, unmittelbar davor. das ja. doch in welcher erinnerung willst du weiterleben? in der meinigen? sie ist autistisch, kann das flämmchen nicht weitertragen, es nicht vor dem erlöschen bewahren. aber nun gut, sprich weiter, ich höre dir zu. sand, den sand als boden auszusuchen scheint dich nicht zu stören. ganz im gegenteil, du hast ihn offensichtlich mit voller absicht ausgewählt. standhaft, ohne zu wackeln. o: un fango infinito. vielleicht doch eher ein sumpf, aus dem wir beide nicht mehr herauskommen. doch in diesem sumpf: wirst du da sein. als erinnerung bei jetzigen und zukünftigen schmerzen.

schmerzen, welche wir herausoperieren lassen, um sie durch ganz ähnliche ersetzen zu lassen. das fachpersonal ist uns dabei behilflich. zögert manchmal kaum, unsere wünsche auszuführen, schlechter als wir es uns ausmalen wollten.

und führt unseren selbstschutz dabei ad absurdum. an die grenze des vergessens. der auflösung des figuralen. des konstruktiven. des konstruierten. des realisierten möglichen hin zur unmöglichkeit. zum angstauslösenden erleben des entzugs. an den wir uns nie gewöhnen werden, uns ungünstig ist, denn er hält dauerhaft an. doch vorläufig bleiben wenigstens bunte farben vor dem schwarzen fluß.

histrionisches labor

und wir: wartend. auf die antwort einer urhorde vielleicht, irgendwann. schlauch gegen schlauch tauschend. stimme gegen stimme. so daß unklar wird, wer spricht. vor diesem regressiven,

kreativen hintergrund. den wir immerfort bedienen, indem wir ihn ansaugen und wieder abstoßen. mit der allergrößten kunstfertigkeit zum teil, um den richtigen pegel zu halten, nicht abzurutschen in kollateral destruktive delirien, denen eine zuckende choreografie zugrunde liegt. eine zuweilen lautlose choreografie, die ihre bilder jeweils selbst kommentiert. metastasenfrei auf der einen, zerfressen auf der anderen seite. und dazwischen: neue choreografien. ein zuweilen recht lustiges spiel. bei dem die verschossenen pfeile allesamt fein säuberlich wieder aufgesammelt werden. die trophäen können abhanden kommen, nicht jedoch die waffen. auch als beifahrer wollen wir fest im sattel sitzen und die instrumente in unsere substanz strecken können. über das, worüber wir verfügen, und doch nicht verfügen können. eine kreisartige klaviatur, die uns bei nächster gelegenheit über die straßen rollt, uns zur vollbremsung veranlaßt, um weitermachen zu können und um die zeugen zufrieden zu stellen. eine einzige, überdimensional angelegte tic-störung - mit dem anspruch auf ein höchstmaß an verlusten. eingebunden in ein recital, das scheu und aggressiv zugleich ist. uns abstoßen und halten will. histrionisch wie je die sich laut erhebende stimme, welche sich darin gefällt, nicht aufzuhören, sondern die umgebung zum zuhören zu zwingen. eine umgebung, die gar nicht zuhören kann. doch welche rolle spielt das? der histrioniker spricht für sich, nur benötigt er ohren, die er sieht. köpfe, die nichts sagen, und ihn so weiter in rage bringen oder

zur allmählichen beruhigung, zum langsamen abklingen des anfalls.

zur zwischenruhe. zur vermeintlichen homöostase. wo wir als paar, als paare, aufeinandertreffen. nur ganz kurz, bevor wir uns ver- und hinauswerfen. die minen starr verzogen. statisch und unerreichbar. entfernt von uns wie wir von unseren neuronen. allerdings: nicht, daß wir ausschließlich partialisiert wären. nur: es gibt keine einzige verlässliche verbindung. woher auch?

daher bearbeiten wir, bearbeite ich die imaginierten verbindungsstücke um so intensiver. zelle für zelle. mund für mund. öffnung für öffnung. vokal für vokal. wie in einem laboratorium, dessen klaviatur tag für tag neu durchgespielt wird. mit minimalen entdeckungen, die für's ganze kaum etwas bis nichts bedeuten.

was uns dazu treibt, uns noch weiter in's laboratorium hinein zu verkriechen. uns an seiner leere festzuhalten. bilden wir uns doch tatsächlich häufig genug ein, das laboratorium selbst wäre ein rahmen. eine verbindliche aussage. mit dem einzigen programm der regression. hold me, eat me.

ruptus bleibt ruptus

ein gong ertönt. wir drücken eine taste.

und schleudern anschließend unser freßpaket in den müllkorb. so laut und kräftig wie möglich. dem absurden näher als dem politischen, also politischer als das politische, realistischer als die steuerungspläne, die

steuerungsplanentwürfe, steuerungsplananalysen und steuerungsplanumsetzungen. unser wurf: vermutlich erdgeschichtlich korrekt.

ein passant blickt kurz irritiert in richtung müllkorb. auf dieses wundervolle, in harmonischem orange gehaltene kunstwerk. auf diese verschiebung vom marktplatz zur müllhalde. auf diesen leib christi der abgerutschten, der sammler & hungrigen. der migrationsbezogen wanderfreudigen. mit ihren allmählich kollabierenden organen.

die einen *tanz* aufführen, den wir nicht wirklich verstehen. trotz all der schönen konstruktionen, computergenerierten modelle, überzeugenden studien und sich auf meinem schreibtisch stapelnden plastinate. ruptus bleibt ruptus. wir können glück haben, nicht jedoch uns mit irgendetwas, mit irgendjemandem versöhnen. not even on this side of our skin.

wir krümmen uns in ein quadrat, stillen die blutung, geben sie auf, beginnen sie neu. ruptus

ich ziehe fast gleichzeitig an mehreren zigaretten, drehe mich um, schließe die tür hinter mir und kehre in die haut zurück. wieder waren wir einen schritt zurück voraus. schlitterten über gletscherspalten, ohne hineinzufallen. traumwandlerisch, da fast intentionslos. der preis dafür: wir können das gesehne nicht bruchlos zuordnen. finden keinen halt in den bildern, schon gar nicht in den zeichen. die chronologie des auf dem bildschirm erblickten ist aufgelöst. und findet zum neurotischen patchwork wieder zusammen. in krümmungen. mit den

fadenkreuzen dazwischen. verschluckt zuweilen von den krümmungen. hindurchscheinend jedoch. das zweifellos. die fadenkreuze bleiben, so lange wir wahrnehmen können.

in einem vergeblichen embryonalzustand. ohne uns doch entspannen zu können.

in dem quadrat, in dem wir eingekrümmt sind. und das nur gelegentlich größer wird, wenn wir uns strecken. bis wir uns mit seinen außenlinien vereinen. selbst zum quadrat werden. obwohl wir immer noch denken, in seiner mitte zu liegen. und auf theatralische inszenierungen nicht verzichten wollen. insbesondere nicht auf die reinszenierung von erinnerungen. von schatten. natürlich stets innerhalb des quadrats. außerhalb könnten wir gar nicht atmen.

können das außerhalb jedoch delirieren. es uns vorstellen als berührbares. mit abgehackten händen, vermutlich. und zuvor langsam zur puppe werdend. keiner selbsteinschätzung mehr bedürftig. fern des selbstbezugs. nah am themenbezug. die ohren mit wachs verstopft. kein zittern mehr. so unter's fallbeil. ganz am schluß an kreisbewegungen denkend. und noch einmal: an die endlose krümmung. und ihren schatten, in dem wir stehen. bis zur unterbrechung. wenn wir die pille schlucken. und den gestirnten über uns sehen. den himmel, in dem es oft nur um ein einziges glied geht. ein entzündetes, ein kaputtes, ein entzogenes.

aber was soll's: si non puedes derrotar a tu enemigo, alíate con él. denn selbst kein geld zu verdienen ist aufwendig und teuer. und die reste

genügen nicht. so gut rationiert auch immer sie sind. für und gegen pflegefälle. anstrengende kundschaft ohne halbwegs akzeptabel funktionierende erwerbsfelder. so we go.

würden gerne gehen. doch wir bleiben, im großen und ganzen. nassen weiter ein und hinterlassen sorgsam zu pflegende kinder. bruchstücke einer gewünschten zukunft. langsam untergehend in wasserstoffperoxid. –

inklusive der fangzähne. der interessanten, aber nutzlosen reste einer überflüssigen natur. einer natur, die mit uns genauso wenig klarkommt wie wir mit ihr.

weshalb wir sie auch allerorts anstarren. als unveränderbares dokument, an dem wir herumdoktern können. großspurig, übermütig, erfolglos. within it's rhythm:

dem rhythmus des sandkastens: buddeln, bauen, umbauen. sandkorn für sandkorn. als génie du sable. herren des sandes. an dem wir uns festhalten, in unserer unfreiwilligen haßliebe. in unserer ergo autistischen haltung. mit ihren hospitalisierungen. sprechend, dichtend, leer. elegant variierte echolalien produzierend. sprache auf pump. als ob sie glücklich schleifen drehen würde ohne uns. konsequent erhörungsfrei. jede ladung schluckend, als ob es helfen würde. die hauptmaschine im kreuzfeuer, den rest in die provinz gedrängt. sprache als autistisch-eigendynamische versuchsanordnung, jenseits dramatischer stoffe, scheinbar. sprache selbst das drama, scheinbar. inszenierungen hilfsstoffe,

die nicht helfen, sondern die entzündungen nur verschlimmern. hören, sprechen, sprechen wollen, schweigen. minidramen, mit deren hilfe wir uns bedeutung geben, unseren bedeutungsakku tagtäglich aufladen:

disziplinlos und chaotisch zumeist. immer knapp vor der selbstauflösung. mit der schnauze in irgendeinem verstaubten facebook. darin herummäandernd. mit dem trieb auf der rechten zeigefingerspitze. die hineinbohrt in die wunschlesemaschine:

die wiederum so gestrickt ist, daß eine unvereinbarkeit mit altertümlichen vorstellungen von würde unvermeidbar bleibt. sie vielmehr unsere gesichter entkapselt. uns darstellt, wie wir sind: das, was wir sehen. von verletzung zu vernetzung zu verletzung. von vernetzung zu verletzung zu vernetzung. von einer metonymie zur nächsten.

begleitet jeweils von einem bündel an false memories. erinnerungen, die wir haben, und die splitter unserer personen zusammensetzen. so ineinander verschoben, daß kein ganzes erkennbar wird. es sei denn als maske. als identifizierung mit einem teil, der sich uns als ganzes entzieht. so werden wir selbst zum begehrenswerten objekt, setzen uns in die leerstelle. begleitet von einer sehr einfachen arithmetik. schön und uralte ruhe verschaffend. nach einem gesetz, das eigentlich nur für erholung sorgen kann. das alle patienten nach der abfertigung wunschlos glücklich hinterläßt wie die teilnehmer einer pauschalreise. zufrieden bekommen wir, was wir vorformuliert haben,

verabreicht von ruhigen, meist leisen, dienenden menschen, die fast zu schweben scheinen, wenn sie in's behandlungszimmer ein- und wieder austreten. immer kurz vor dem verschwinden. nicht wirklich verschwindend. diese gigantische armee an leisen ist erdrückend präsent und unvernichtbar. sie verschiebt sich zuweilen wie eine wolke, verschwindet aber selbst nicht. agiert vielmehr präzise in der nachbarschaft, bevor sie zu uns zurückkehrt. wieder im vorbeigehen etwas erwähnt, das uns für einen moment glücklich macht. unsere oberfläche mit all ihrer eitelkeit nährt. uns zurückbringt in längst unreal gewordene zeiten, mit verlockenden, vergifteten angeboten in farben, die im gedächtnis haften bleiben, da die flüssigkeiten, die sie trugen, tief in unseren körper eindringen. den lautlosen mund danach aufzureißen wäre albern, geschieht jedoch an den leicht abseitigen orten unseres rückzugs. wir verschlingen dort alles, was sich uns in den weg stellt, und gehen doch an den kleinsten angeboten zugrunde. hilfe hilft nicht. scheinbar. identifiziert sich der hilfeempfänger doch zu sehr mit seinem notzustand. freut sich über den herannahenden eisbrecher, und bleibt doch lieber auf seiner scholle. ringt sich so selbst nieder, nicht ohne bis zuletzt um hilfe zu flehen. nicht gerade ein dritter weg.

gerade wenn der arzt erneut kommt. und bleibt.
wir hingegen gewöhnen uns lieber an die kälte. und verordnen unseren göttern so etwas mehr ruhe. was bedingt gelingt oder gelingen kann, wenn wir zärtlich zu ihnen sind. uns voll auf sie

ausrichten. unsere ganze konzentration in ihren dienst stellen. ihre krankheiten durchleuchten, sie heilen und auf uns übertragen.

auch zum preis eines dauerhaften wegschließens unserer person. in eine kammer, die wir gut beheizen, bis die narben jucken. aufplatzen schließlich, zu wunden werden, die sich neu entzünden. um die wir dann herumturnen, halb schamanistisch, halb fatalistisch. die chirurgie dabei ein wegstein zwischendrin, das ganze entsprechend verlängernd.

und wenn es nicht gelingt, dann treten wir die flucht in's halb bewußte an. um die auseinandersetzung nicht ganz zu vermeiden. wenigstens in bildern. sich bewegenden bildern. in denen sich szenen der rettung und des heils abspielen. etwas, das ich selbst eigentlich nicht kenne. etwas, das frei erfunden, frei herbeiphantasiert zu sein scheint. etwas, für das man seinen vaterkomplex hypostasiert haben muß. etwas, für das man figuren erfindet, samariter und ihre feinde, samariter und ihre gegenstände. das, was sie versorgen. so versorgen, daß es ihnen erfolg + anerkennung bringt. anerkennung + erfolg. ergo gelingende verdrängung ihrer angst. angst davor, das zu wollen, was das opfer hat. das zu heilende. der fehlerhafte patron. die ungeheuerlichkeit. das datum der wiederkehr.

des beginns. der ordnung. eines systems. ändert sich doch unsere sorge um das weiterbestehen des systems nicht. gleichgültig, wie sehr es uns quält. uns überschwemmt mit seinen ansprüchen in jeder minute. so daß erholung zu so etwas

wie einer extrem abstrakten vorstellung wird. erholung abstrakt. wiederholung konkret.

ausbrüche daraus hangabwärts. mit der rückseite im eis. die verkrampfungen bereits vergangenheit. neue öffnungen, weite pupillen. keine unzufriedenheit mehr. alles erfolgreich desinfiziert.

es bleibt das muhen der kühe. hier schrankenlose toleranzbildung. zumindest, wenn die flüssigkeiten auch wieder eintrocknen. und die farbliche einheit verschiedener graustufen annehmen. ich starre dann so lange auf diese graustufen, bis ich wegtrete und blau halluziniere. ein alles durchdringendes blau. mit osiris darin an einem tisch. streitereien ohne nebenabreden. direkten behauptungen. versöhnung in's jenseits vertagend. denn über die systeme und ihre jeweilige zweckdienlichkeit wird bis zum sankt-nimmerleins-tag gestritten. bis die uhr anhält. wir uns einrollen und nicht mehr aufstehen. frei schwingend. vielleicht am ende jedes begehrens: eines begehrens, an dem zeitlebens herumgedoktert wird. wie an fresken, die nie fertig werden. von denen fragmente immer wieder abfallen und daliegen wie ganze figuren. und deren regungslosigkeit wir im lauf der zeit nachzuahmen versuchen. so daß wir gleich werden mit ihnen wie rosenkrantz und güldenstern. babylonische muster. religate. zu bearbeitender stoff, dessen muster so nur hin- und hergezogen werden.

dazwischen: maden im speck. frei. frei von aufwallungen. von zwängen. unabhängig von den gestirnen, unabhängig von den gezeiten. made

sein wäre insofern nicht schlecht. ein wesen, das traumfreie sequenzen als solche nicht mehr identifizieren kann. nackt bleibt und vergesslich. aufgebotslos. ohne bearbeitungsrückstände. fern irgendwelcher trommelrhythmen. bar der notwendigkeit von heilungszeremonien. fernab der forensik. ohne qualitätssichernde maßnahmen. ohne orgasmen und entsprechende gutachten. maden sind einfach die bessere hälfte. als ob uns schließlich doch alles in den schoß fallen würde. der platz des vaters ist überall: mit all seinen mitteln der züchtigung, und der suche nach den schuldigen. die kollektiv rache nehmen, in form der einen oder anderen person. eine rache, die stets verstümmelt, nicht einfach gleiches mit gleichem vergilt. letzteres ist eine strikt literarische fiktion. die rache sucht die schlupflöcher, dringt durch sie in das gemeinschaftsgewebe ein und verstümmelt in der regel an den schwächsten stellen. vernichtet das lebenswerte um den urvater herum, also den vater, der das gesetz vertritt. der straft, ohne direkt angegriffen zu werden. da er mit dem entzug der freiheit das brot gibt. je nachdem gönnerhaft oder streng, das sind dann die stilfragen, welche bücher füllen. die anderen bleiben kastriert, geblendet usw. zurück. zerstört von den ebenfalls kastrierten und geblendeten. dorfidylle, auch in den zentren.

wiegende weizenfelder, quer über die schirme, gemäht jeden abend zur nachrichtenzeit; anschließend ab in's eis.

oder in's diskutieren. in's versorgen. in's koma, jedenfalls. am schluß (des abends). die füße schon

mal nackt. bleiben dann nur noch zu waschen. wenigstens hier müssen die befehlsstrukturen, die nicht aufzulösen sind, nicht camouffiert werden, nicht beschönigt werden zu „freier mitarbeit“ und „flacher hierarchie“.

gleichgewicht gegen bares

und „zuneigung“ gibt's hier explizit nur gegen bares. am üppigsten, wo begehrter vater und vater des gesetzes zusammenfließen. lebensphilosophien haben enormes finanzielles entwicklungspotential. it's a flow, kind of cash flow. alles fließt, wenn wir zahlen. manchmal jedenfalls.

mit der übrigen kundschaft sind wir viele. ein starker schwarzer block unausgelasteter menschen auf der suche nach dem besten feng shui. auf der suche nach einem fließbandartigen nicht-abreißen der gehirnwäuschen:

sei glücklich! gehorche deinem körper, deiner seele, meiner stimme. du hast das kleingeld dazu, du hast die zeit dazu, du hast die leere dazu. leere gegen leere. laß' dich ganz auf das hier und jetzt ein, denke lieber nicht an morgen. sei nicht vernünftig, sondern füge dich. sei langsam, nicht schnell, sonst reißen dich die unaufhörlich hochkommenden fragen vom boden. und erde willst du doch werden. dafür bist du doch hier. genieße den atem, strecke dich aus, streck' dich, und du siehst, da kommt nichts. du bist frei. frei zu gehen, frei zu kommen, frei, hineinzugehen in den letzten atemzug. jedenfalls bis dein abo abgelaufen ist. aber nicht so hastig, zum zahlen ist auch morgen noch zeit. kümmere dich

jetzt um die technik, konzentriere dich auf das gewebe, genieße die totale abhängigkeit von mir. vom unauflösbaren gespannt.

mit den immergleichen träumen. denn wir träumen immer das gleiche. die verschiebungen sind minimal. der eine träumt von belgisch-kongo, der andere von neumecklenburg. von magischen orten, die uns nicht zwangsläufig verzehren, denen wir gewachsen sind, in denen wir uns bewegen können. wir träumen also vom unmöglichen und realisieren es mit destruktiven folgen. stolpern von einer ödipalen fälle in die nächste. wollen unser begehren erfüllt sehen. wollen sehen, wie wir etwas gestalten:

die masse, die vermeintlich vor uns, außer uns ist, kneten, bis eine grenze überschritten ist. ein bruch stattfindet. wir zu weit gegangen sein werden, im nächsten moment. völlig aus dem gleichgewicht dann, so sehr, daß es unvorstellbar scheint, wieder zurückzukommen.

erneut in eine position zu gelangen, die würdig scheint. würdig, zumindest nolens volens gelebt zu werden. so, daß sich sämtliche krokodile unbemerkt an uns vorbeischieben. diesseits und jenseits von belgisch-kongo. wo die krokodile bei hochwasser an den hausdächern vorbeischwimmen, während wir beim fünf-uhree sitzen. sitzen, lauschen, blicken. so, daß wir nicht viel verlieren, und wenn doch, dann alles. und das nicht gerade unbedingt langsam. auch wenn wir uns gerne eher an die mär schleicher entwicklungen, in die wir jederzeit noch eingreifen können, halten. entwicklungen, die in wirklichkeit schon längst abgeschlossen sind oder

unmittelbar vor dem abschluß stehen. an uns vorbeiziehen, während wir uns mit gespenstern unterhalten. in einer sprache, die wir meist selbst nicht verstehen.

wunschbilder

würden wir nur eingeschlossen, weggeschlossen. da wir sowieso die meiste zeit vor diesem stuhl sitzen, der nicht mehr besetzt ist. vielleicht war er das auch nie. vielleicht saßen wir die ganze zeit in einem raum, weggeschlossen vor uns selbst, und starrten auf einen leeren stuhl. versenkten unseren blick in die kante zwischen sitzkissen und rückenlehne. in eine lücke, aus der nichts kommt. wie aus allen lücken, die wir anstarren. leerstellen, in die wir etwas hineinprojizieren, hineinräumen, um schlußendlich doch kein echo zu bekommen, außer eben das hineingetäumte, reflexionen unserer phantasie.

reflexionen einer ordnung, die als unheilbar narzißtisch zu bezeichnen wäre und durchaus verallgemeinerbar ist. einer ordnung, welche unweigerlich zur selbstverletzung zurückführt, gerade in den räumen der versenkung. in den augenblicken, in denen wir eigentlich alles in ruhe lassen wollen, nichts forcieren möchten. keine verletzungen intendieren. und gerade dann verletzen. beim abbau der spannung, die nie ganz abzubauen ist, und uns dann erneut zu beherrschen beginnt, unsere hand führt und uns und andere verletzt.

als ob wir in unserer schwäche grenzenlos wären. keine grenze der schwäche kennen würden, nur in träumen, in phantasien. die immer

erlösungssträume, erlösungsphantasien sind. schauen sie sich doch im meer der versprechen um: höher schneller weiter freier. oder: langsamer ruhiger unabhängiger. usw.. oder haben sie schon einmal ein dialektisches versprechen gehört wie zum beispiel: „lernen sie die (fehler und) mängel unserer neuen city-line kennen, und sie werden ihre stärken besser zu genießen wissen!“ versprechen sind heilsversprechen, und sie führen in eine sackgasse. bleiben träume, enttäuschte und unerfüllte. es bleiben einzelne bilder, welche wir genießen, essen.

begleitet von einem stofftier

auf der bettdecke. einem kuscheligen lebenden oder toten stofftier. das uns zuhört, wenn wir an unserem ableben entlang sprechen. die möglichkeit des zusammenbruchs beschreiben. der beendigung der odyssee durch die puppenstuben.

durch einen raum, der uns zu eng ist. radikal zu eng. von daher gesprengt werden muß: privativum. deren wände eingerissen werden, um die leerstellen dann doch wieder zu besetzen, mit den üblichen familienaccessoires, den trophäen vollkommener retardiertheit. „dumm hält besser“ wie wir uns dann sagen. intensive dummheit pflegt die eine oder andere brücke. bis hin zum ruhepunkt. zum punkt null. direkt unter'm kreuzbogen der aussegnungshalle.

dort, wo wir niemals hinkommen werden. wir werden uns endgültig außerhalb dieser ordnung setzen, einer ordnung, der sich kaum jemand zu entziehen vermag, ganz gleichgültig, welchen

lebenswandel er führte. zu welchen wesen er bezug hatte: ungeachtet ihrer angepaßtheit oder punktuellen unangepaßtheit.

und doch stehen wir am nächsten tag in der erwähnten halle, das stofftier unter's kleid gesteckt. umgeben von sonntagsstaaten, denen wir ausgeliefert bleiben. schwachen, zerfallenden ordnungen, denen wir gehorchen, um unsere waren an den mann zu bringen, um den tank zu füllen und die konsumlöcher zu stopfen.

die kleinen hungrigen mäuler, derer wir uns nicht erwehren können und auch nicht genügend erwehren wollen. deren kleine zungen uns das gesamte vermächtnis hinterlassen:

ein floating gap, eine nahezu problemfreie zone, an der sich nichts ändern wird, außer daß sie sich an der einen stelle schließt, um am nachbarort wieder aufzutauchen.

darauf wird auch die tatsache keinen einfluß nehmen, daß wir unseren leib mitsamt seiner person komplett verstaatlichten. ihn zu einem begehbaren ort umgestalteten, dessen erinnerungslücken seine substanz ausmachen. dessen weigerung, sich wieder zusammenzusetzen, vorübergehend sein psychisches überleben garantiert. ihn einhüllt in ein szenario, aus dem er das für ihn lebenswichtige zu ziehen vermag. ein völlig unrealistischer vorgang also, erträumt, an einem ort stattfindend, an dem er in der lage ist, sein weiterpulsieren aus dem müll zu generieren. sich das zu holen, was die wartezeit aufrecht hält. als ob technischer verstand die probleme einer ausnahmesituation, eines grundzustands also, lösen würde. als ob

der rückzug in eine improvisierte wohnhöhle allein die nächste scene ermöglichen würde, ja fast sie herbeiführen würde. dieser rückzug in die puppenstube, mit dem herrensignifikanten außerhalb. kästen, koffern, kisten, die sich über der stube türmen, sie unter sich begraben. auf daß nichts neues komme. die röhren vielmehr eingebuddelt bleiben, wo sie sind. unreparierbar.

eingehüllt in ein kleid

und wir: durchwandern mit dem gesamten gefieder schweigend die mongolei. schweigend, wie andächtige, die über das verlorene sinnieren und beten, als ob es zukünftig in neuer gestalt wiederkehre. knieend, betend, schlafend. die taschen weich gepolstert mit den scheinen. die hände einzelne sakralgegenstände umklammernd, als ob sie energie zurückpumpen würden, in einen auf abruf pulsierenden körper. und spielen auch noch mit den gegenständen, im vertrauten, wenn uns keiner zusieht, außer gleichgesinnte im taumel. hell, klar, kalt. nah.

die zeit geht schon mal ein paar schritte voraus. der takt, der gleich folgen wird, der takt, den wir umsetzen werden. nach dem wir treten werden. stets unzweideutig zweideutig. ein unromantischer tanz der synapsen. der uns jede nuance unseres trainingszustands im detail spüren läßt. gleichgültig, ob wir eher aktiv oder eher passiv sind. uns als eher aktiv oder eher passiv verstehen. gleichgültig, ob wir uns überhaupt verstehen. gleichgültig, wie weit wir im raum aufgespannt sind.

in ein prisma blicken, aus dem nichts zurückkommt. das vollkommen für sich steht. frei von jeglichem therapiebedarf. unabhängig von der notwendigkeit einiger korrekturen. einiger verbrennungen. anpassungen an eine umgebung, die uns ihre bedingungen hinhält wie ein kleid, in das wir permanent schlüpfen wollen, doch das nicht paßt. in das wir an keiner einzigen stelle erfolgreich eindringen. das aber stets in neuer form schon in uns eingedrungen zu sein scheint, wenn es uns neue angebote macht, neue offeren suggeriert. sich generös zeigt, was unsere bitten um veränderung, um korrekturen, anbelangt, obwohl es keinen schneider gibt. keine schere, keine nadel, keinen faden. nur tatsachen, feststellungen, gegebenheiten. die wir annehmen möchten, wie das kleid, und doch nichts damit anfangen können, da wir nicht hineinpassen. es zu unserem spott herumtragen, über den einen arm geworfen, bis er müde ist, dann über den anderen. fragend in gesichter blickend, die uns belächeln, sobald wir weitergehen. uns empfehlungen aussprechen, an die wir uns auch noch halten. wie der schneider im winter. die trennung von seiner subsistenz stets vor augen. die erkenntnis, daß es ihn gar nicht gibt, daß er gar nicht existiert, nicht existieren kann, da er bar jeder vorfahren ist. bar eines stammes. und das physische überleben funktioniert nun einmal denkbar primitiv. auslegungsspielräume gibt es hier nicht wirklich. im rahmen sämtlicher moden. sämtlicher bewegungen, die sich verfestigen möchten, da sie ausgesprochen ephemere sind. und gestalt annehmen, sobald sie

einem wunsch entsprechen: als ob potentielle formen eine intention zur realisierung hätten: es ist doch so, daß wir gestalten annehmen, wie sie uns begegnen, als ob wir keinerlei einfluß darauf hätten, ob sie uns begegnen oder nicht. wir denken nicht. daher funktionieren diese begegnungen. kapseln sich nicht von uns ab. fährt das taxi nicht einfach weiter, wenn wir es herbeiwinken, obwohl es dies unweigerlich häufig tut, wenn wir in einer anderen verfassung winken als in der kommunizierenden, begehrenden, auf handlung bezogenen. der sadistischen in spannung zur masochistischen.

dabei auf halber fahrt dazwischen, meist, halb ausgelaugt, halb rudern. die harmonie der formen stützend. einschußloch und wachsende zelle zugleich. schmerzgedächtnis und amnestische bewegung in einem. benennung und figur in einer grube, name und auslöschung des namens. gravur und verflüchtigung. schreie und ruhe. in einer masse.

von der keine spur bleiben wird. leicht fallender schnee, das alleine, noch heute, jeden winter. der rest: unsichtbar. außer als analogie. als quasi desinfizierender vergleich.

Besatzungszone

Das Anlegen der Datei *Diaharay.doc* hat sie zu einem Textverarbeitungssystem gemacht. Ihre Tage finden nur statt, damit sie digital verbüchert werden. „Sie“, „er“ und „man“ sind alle: „ich.“ Nicht-Ich sind nur: Peng-Tom, der auch Thomas heißt und zwei namenlose Bedienerinnen. Die folgenden Treffer sind das Ergebnis einer Suchfunktion angewendet auf die Datei „Diaharay.doc“¹. Suchbegriffe waren: (‘Minuten’ oder ‘min’) und (‘15’ oder ‘fünfzehn’ oder ‘viertel’).

1. und 2. Treffer. Sie stehen auf einem U-Bahn-Steig. Ihre letzte Bahn kommt in einer Viertelstunde. Genau so lange dauern: Spaghetti kochen, die Tagesschau, eine Halbzeitpause, eine Hälfte der Verlängerung und die große Pause. 15 Minuten sind die kleinste Zeiteinheit, für die man Rechenzeit im Zwischennetz-Café kaufen kann oder einen anderen Körper zur Befriedigung des Geschlechtstrieb. Sie haben mehr Zeit als andere bei Unfällen, Anschlägen oder Katastrophen bis zur letzten Bahn. Minuten sind eine geographische Größe. Der-U-Bahn-Steig ist 15

Minuten nördlich des 53. Grades nördlicher Breite und 3 Minuten westlich des 24. Längengrades Ost.

3. Treffer. Spaghetti kochen und essen schafft man in einer Viertelstunde inklusive Abwasch. Er oder sie haben es nie zu einer Geschirrspülmaschine gebracht. Sie wissen nicht warum. Vielleicht sind sie träge. Einkaufen, kochen, essen, koten und Müll wegbringen dauern länger. Sie kaufen kein Fleisch. Sie wissen an der Fleischtheke nicht: was sagen? Sie sind stolz. Sie legen beim Gemüse schneiden kein Brett unter. Das ist ihre Rebellion. Der Klang des Messers beim Gemüse schneiden hallt von den Küchenwänden wider. Die haben weiße Raufaser.

4. bis 6. Treffer. Die ersten halben Liter Bier schaffen sie in 15 Minuten. Eine Suche nach der Zeichenfolge „15 Minuten“ gegen die Musikdatenbank der Stamperei ergibt nur einen Treffer: „Amerikanischer Kuchen“. Die Bedienerin bezeichnet sie als ‘Dauergast’. Sie haben keinen eigenen Ordner in der Musikdatenbank der Stamperei. Sie wollen auch keinen. Das ist zu intim. Sie müssen die Bedienerin überreden an zu machen, was sie wollen. Die mag sie nicht. Die Bedienerin ruft keinen Porno-Plot ab. Man sieht sich oft.

Ihre Zeitrechnung wird beherrscht von Bewilligungsbescheide und den Schichtplänen der Bedienerinnen. Die heutige macht den Fünfzehn-Minuten-Song nur an, wenn sie die einzigen Gäste sind und sie es nicht mehr hören kann.

¹ „diary“ (eng.)=Tagebuch und „diaharra“ (portu.)=Durchfall. Vgl. „Narrative Inkontinenz als Nebenwirkung von Tagebuch-Therapien,” (Diss.; Eduard vor den Tarren, Kur-Land 1912) und „Automutierende Netzwerkviren als virtuelle Windeln” (Meyer, Karl in: ‘ct’, Heft 3, S.120ff., 2006).

Sie: „...Alle Theoretiker sind sich einig, dass am Anfang Don Mac Lean's lyrisches Alter Ego sich an seine Kindheit erinnert, als er die Zeitung austrägt an dem Tag, an dem Buddy Holly bei einem Flugzeugabsturz erstarbt. Das Flugzeug hieß 'Amerikanischer Kuchen.' Es gibt zwei Theorien. Die eine versucht, die Geschichte der Pop-Musik zwischen dem Todestag von Buddy Holly und der Veröffentlichung des amerikanischen Kuchens als roten Faden zu sehen. Die andere versucht eine 'autobiographische Interpretation'.“

Bedienerin: „Das hier ist kein Vorlesungssaal. Wenn ihr so schlau seit, warum sitzt ihr dann immer hier rum, statt Geld zu verdienen oder wenigstens die Welt zu verändern?“

Sie: „Weil erst geklärt werden muss, wie Madonna in ihrer Version den Original-Text versteht. Es gibt immer Tage, an denen für irgendwen die Musik über und aus ist: Jackson, Cash, Cobain, Peng-Tom. Kennst du noch, den Frontmann der „The Drunken Döners“?

Bedienerin: „Ocki ! Ocki !“

Der Song läuft. Es erscheint der Geist von Peng-Tom und verwirrt ihr Selbstgespräch, diese endlosen Zwieblicke und Zwischengespräche auf und mit sich, die Diktatur der Datei: „Diaharay.doc.“

Sie: „Ich finde, deine Döners sollten mal eine Adaption davon auf Deutsch machen.“

Er: „Das haben schon viele versucht. Allein der Titel – auf Deutsch?“

Sie: „Texas-Eintopf? Die waren alle nicht 'verkopft' genug.“

Er: „Was man von euch nicht sagen kann.“

Die „The Drunken Döners“ sind der musikalische Arm der Stampe. Es gibt auch einen paramilitärischen. Der spielt Gotcha. Zu viele der Dauerinsassen der Stampe heißen Tom. Es gibt Elektro-Tom, Peng-Tom und Tom-Tom. Peng-Tom hieß so, seit er anordnet, dass die „Drunken Döners“ nur Lautsprecherboxen benutzen, auf denen „H&K“ steht. Offen bleibt, ob „H&K“ auf einer Lautsprecherbox 'Harman & Kardon' heißt oder 'Heckler & Koch'².

Als Geist ist Peng-Tom mehr da als vorher. Vorher nennt er alle 'seine Brüder'. Keiner kommt an ihn ran. Man spricht nicht über 'Amerikanischen Kuchen'. Peng-Tom redet viel, gibt Befehle, hört nicht zu. Dann ist er weg. Postmortal steigt in der Stamperei der Umsatz seines Lieblingsgetränks: 'Jägermeister'. Die „The Drunken Döners“ finden einen neuen Sänger und spielen jetzt auch Lautsprecherboxen anderer Marken als H&K. Privatsender haben für die Nachricht vom Tod von Diana das Programm unterbrochen. Beim Erstarren von Jackson erstarren auch Gesichtsbuch und das Zwischennetz. – (Was soll bei Madonna werden?) – Die Tagesschau der ARD dauert nie länger als 15 Minuten, auch nicht wenn Cash, Cobain, Diana, Jackson und Peng-Tom erstarren. Das ist öffentlich-rechtliche Gerechtigkeit.

² Heckler & Koch Inc. = Hersteller von Handfeuerwaffen;

Harman&Kardon = Hersteller von Unterhaltungselektronik.

7. bis 9. Treffer. Die große Pause und das 'Kaffeepäuschen' dauern 15 Minuten. Sie verweisen auf Land und Zeit, die über und aus sind. Computer hatten Namen wie „Atari“ oder „Commodore“. Videorecorder waren neu. 'Peng-Tom' hieß noch 'Thomas'. Die Pop-Kultur hat sich noch nicht der Deutsch-AG³ eingeschrieben. Lehrer stellen Lehrer keine Fragen wie: 'Werther versus Kurt Cobain – Männer für die Frau von heute?' oder 'Emma und Effi versus Madonna – Frauen für den Mann von heute?' Die Fragen war: 'Was will der Dichter uns damit sagen?'

Die Eltern von Thomas, ein verheiratetes Therapeuten-Paar, sind anders. Sie sind die einzigen in der Raufaser-Nachbarschaft, die einen Mercedes-Oldtimer fahren und in den Ferien nach Skandinavien. Thomas hat Freunde am Anfang. Sie sind einer oder zwei davon. Sie dürfen nicht klingeln. Es ist verboten während dem 'Kaffeepäuschen'. Es ist zwecklos, wenn man Klavier- oder Cello-töne hört. Es ist erlaubt, wenn man ein Anliegen vorträgt: Tennis auf Rollsplittstraßen. Er führt ein Morse-System aus Klopfzeichen an seinem Fenster ein, damit man nicht klingeln muss. Vater hockt über Büchern. Zum Geburtstag von Thomas erklärt er ihnen und ein paar anderen die Natur.

Vater von Thomas: „Setzt euch in die Brennnessel, macht die Augen zu und laut: Muh! Muh! Die Brennnessel tun auch den Kühen nicht weh, wenn sie 'Muh, Muh' machen.“

³ AG = Aktiengesellschaft oder Arbeitsgemeinschaft ? (Str.).

Sie glauben dem Mann mit der tiefen Stimme. Probieren es. Heulen los. Alle lachen.

In der Schule werden sie als 'langes Elend' gezeichnet. Sie werden schnell rot, wenn man sie schlägt. Es gibt Gerüchte, die die Vaterschaft bezweifeln – nicht bei Thomas. Der ist so geschickt wie drahtig. Er kann zeichnen und ist gut in Einzelsportarten. An einem Tag in der Jahreszeit des gemeinen Landregens, an dem jeder sein Fahrrad schiebt.

Thomas: „Was uns nicht umbringt, härtet uns ab.“

In der Starkregenzeit organisiert Mutter einen Bringdienst. Der passt zeitlich zu ihren Sitzungen. Dann kommt der Sommer, diese kurze Regopause, in dem Thomas jedes Rollsplitt-Straßentennis gewinnt. Sie versuchen es mit Schach. Er gewinnt. Sie haben bald andere Interessen. Lesen „Bravo“, trinken.

Thomas ist den ganzen Tag auf dem Acker. So nennt Vater drei Hektar Land, auf denen er ein Biotop anlegt. Thomas gräbt um, mulcht, erschlägt einen Maulwurf. Dazu wiederholt er lateinische Grammatik, rezitiert Klassiker im Rhythmus der Spatenstiche. Am Mittag kommt Vater und bringt 'Grünkernsüppchen'. Thomas gräbt um, mulcht, erschlägt einen Maulwurf. Am Nachmittag kommt wieder Vater und bringt Thomas 'Hagebuttentee'. Zu dem nimmt Thomas seine Tabletten.

Vater von Thomas: „Die Arbeit tut dem ihm gut. Hören Sie doch, wie er noch seinen Plinius kann.“

Es fragt niemand. Man grüßt.

Thomas ist nicht da an dem Samstag, an dem sie in weiten rosa Overalls mit grünen Punkten, und silbernen Stirnbändern als Außerirdische in die Bildungsanstalt gehen. In der ersten Fünf-Minuten-Pause machen die anderen einen Angriffsplan. In der nächsten, in der großen Fünfzehn-Minuten-Pause, greifen sie an. Sie können sich wehren. Heute nicht. Die anderen sind zu viele. Sie wollen fliehen. Das misslingt. Die Risse in den Overalls werden Folgen haben. Sie liegen gekrümmt am Boden. Eine Luftschuttsirene heult das Pausenende an. Die anderen rennen weg. Sie stehen auf und berappeln sich in die Fußgängerzone. Sie gucken Schaufenster. Das ist schön. In dem eines Bekleidungsgeschäftes spiegelt sich

Vater. „Na, meine Kleinen, bleibt ihr unerlaubt dem Unterricht fern?“ und schleppt sie zurück. Sie wissen nicht, was die anderen sagen, wo sie sind. Sie müssen dem AG-Vorstand nichts sagen. Mit dem wöchentlichen Plädoyer, dafür jeden Anglizismus wörtlich ins Deutsche zu übersetzen, endet Samstag.

Auf Parties sieht man sie, nicht Thomas. Den sieht man auf dem Acker. Man grüßt, spricht nicht. Er ist der erste, der voll bartet. Sie durchleben diverse Erste-Male einschließlich Nachspiel-Frühstück bei Mac-Fahr.

Am Ende der Schulzeit fragt einer: „Ist ihnen klar, dass du mit dieser Fächerkombination bei den Prüfungen 2x15 Minuten reden müssen?“

Thomas brummt in den Bart und zieht von Semester zu Semester von einer Universität zur nächsten. Sie treffen sich in leeren Zügen. Die

heißen „Nord-West-Express“. Sie fahren nicht durch die „Nördlichen Territorien“ von Kanada sondern durch die Norddeutsche Tiefebene.

Thomas: „In Göttingen, da ist das Gemäuer so feucht, Keuchhusten, Rheuma.“

Er geht auf den Acker, bis er seine Tabletten vergisst und eines Nachts in den Geräteschuppen geht und den Spaten holt.

Später begegnet er ihnen woanders im Geiste Peng-Toms.

11 bis 12. Treffer: Sie haben keinen Fernseher und müssen in die Stamperei, wenn „Fusi“ ist. Da steht ein Fernseher über dem Tresen. Bei der Samstags-Konferenzschaltung sind sie in der 15-Min-1/2-Zeitpause oft so weit, dass sie ausgewechselt werden müssen.

Bedienerin: „Ihr kriegt heute nichts mehr.“

Bei Übertragungen von Flutlichtspielen zeigt der Bildschirm oft schon beim Anpfiff nur noch eine grüne Fläche. Männchen in bunten Trikots laufen rum.

Vater von Thomas: „Farbfernsehen ist schlecht für die Augen.“

Heute gucken sie Pokalfinale zusammen mit dem Geist von Peng-Tom. Alle sind froh, wenn es nicht zweimal fünfzehn Minuten Verlängerung beim letzten Saisonspiel gibt.

Sie: „Pokalfinale ist ein Nachspiel, das kein Mann will.“

Geist von Peng-Tom: „Pokalfinale ist Sex auf Koks. Man ackert, kann nicht aufhören, nix passiert, Schweiß.“

Sie: „Warum ist Koks dann kein Verhütungsmittel auf Versicherungskarte?“

Sie gucken Fußball nicht gerne öffentlich. Sie mögen nicht, wenn Fußball 'in' ist. Die Stampe ist dann voll und die Wartezeit aufs Bier lang. Es kommen Leute, die von „Fusi“ reden und die Tage nach dem Spiel vor der Stampe stehen und brüllen.

Leute: „Wir sind keine Fußballfans. Wir sind 96-Hooligans.“

Städte ohne Verein in den ersten drei Ligen gibt es nicht. Sie kommen nie ins Fernsehen außer sie kaufen sich ihre Viertel Stunde Ruhm mit einen Amoklauf.

Der Geist von Peng-Tom: „Das ganze Land gibt es nicht ohne Fußball.“

Ohne Fußball ist es nur eine dicht besiedelte Gegend in Mitteleuropa. Die Landschaft ist Kulturlandschaft, durchzogen von Infrastrukturprojekten und Gewerbegebieten, dazwischen: Tankstellen, Einkaufszentren, Fernsehtürme, – ein Stromlinienland unter bewölktem Himmel. Sie mögen das. Sie wollen hier nicht weg.

13 und 14.: Treffer: Von hier sind die meisten ihrer Sexualpartner nicht. Ihr Bleiberecht ist nicht frei von Zweifeln. Sie suchen sie im Zwischen-netz-Café, 15 Min. Surfen: 50 Cent. Sie finden eine passende Bedienerin – laut Heimatseite: 21, rothaarig, 1,74m, 53kg, 65kg, 80DD, 76. Mehr erfahren sie nicht. Das Geld reicht für 15-Minuten Schnellimbiss-Geschlecht. Sie zählen die Minuten vorwärts, sie rückwärts. Das macht sie an. 15 Minuten für 30 Euro reichen für anbla-

sen und hart von hinten. Stellungswechsel gegen Aufpreis.

Bedienerin: „Ich reite so schlecht.“

Der Satz macht sie geil. Nochmal das gleiche. Sie gibt sich Mühe. Man zahlt postkoital mit Karte. Hinterher werden sie im Zwischennetz informiert, dass die Bedienerin der Stampe ihren 'Beziehungsstatus' auf Gesichtsbuch von 'In-Beziehung' auf 'Einzel' geändert hat. Die Gründe sind nicht aufklärbar.

15. Treffer: Es bleiben Spaghetti und Raufaser. Sie blendet. Sie sind nicht blind. Die Lichtverhältnisse signalisieren: Tag. Sie sind nicht taub. Auch die Geräusche signalisieren Tag. Sie müssen nicht wissen welcher. Bis in ihnen die Stamperei ausbricht, gucken sie Bildschirmschoner und bilden Quersummen aus Zeitangaben. Die Quersumme von 15 ist 6. Spaghetti, Raufaser, das Messer auf dem Küchentisch. Sie stehen nicht mehr auf einem U-Bahn-Steig. Sie warten nicht.

in alle ewigkeit

I

implosive inschriften benzintanks
voll & fertig für den langen zug holding-
gesellschaften halten stand
im tv mr. seen der graffiti sprayer
der dreißig jahre der festnahme entging

in welcher sprache auch immer eine grundsatzrede
ein systemwechsel das gerempel der regime
um eine gemeinsame achse
der bestialische gestank
von ammoniak piss & kack einer millionen fledermäuse

initialien geritzt in weichen roten schulhofklinker
in den fluss gestapelt memorabilia
die innereien etlicher tiere
fälschliche prämissen
in bezug auf das verstreichen der zeit

während einer werbepause der prozess
zwischen zielvorgaben & erreichbarem der stuhl
in dem sie mit einem spachtel saß
umgeben von spiegeln und engeln
die sie malte wände & korridore zierend

an einer seite führte ein weg zu zwei
kleinen kammern morgens
schwarzer kaffee kein zucker ein stück
toast mit fein geschnittener marmelade
der gestank in der gruft ist noch immer unerträglich

[andré jahn]

Englische Originale aus dem Band *hazard or fall* von Catherine Hales,
Shearsman Books, Exeter, 2010
Autorisierte Übersetzungen von André Jahn

for all eternity

I

implosive inscriptions fuel tanks
full & ready for the long haul holding
companies to take the strain
on tv mr seen the graffiti sprayer
who's evaded capture for thirty years

in whatever language a keynote speech
a system change a jostling of regimes
about a common axis
the bestial stench
of ammonia piss & shit of a million bats

initials gouged into soft red school brick
the river stacked with memorabilia
the lights of various beasts
faulty propositions
regarding the passing of time

during commercial breaks the process
between the aim & the achievable the chair
she sat in with a palette knife
surrounded by mirrors and the angels
she painted adorning walls & corridors

to one side a passage led to two
small chambers in the mornings
coffee black no sugar a slice
of toast with fine-cut marmalade
the stench in the tomb is still unbearable

catherine hales

II

das gesagt es ist verhandelbar rosmarin
blühend auf ihrem balkon es wird
kriege geben sagt sie über ressourcen
von bisher
unbekanntem ausmass der körper ist

keine konventionelle erzählung erosionen &
eine metamorphosenhafte farbnutzung die entfernung
war schwer abzuschätzen denn
unsere route war zufällig
verschlungen vierzig jahre vernachlässigung & jetzt

kommen die bulldozer an die dimensionen
eines ziegelsteins unverändert seit mohenjo daro¹
präventive compliance
& ein fuchs läuft über die straße
um mitternacht mandelblüten & die luft

trägt ein frösteln die bewegung & das erstarren
der bewegung offenbarung der einsicht die man erlangen kann
den ort zu entziffern
an dem die geschichte die landkarte verließ
& was wir fälschen verrät was wir wertschätzen

¹ Größte erhaltene Stadt der Bronzezeit, vermutlich Zentrum der Harrapa-Kultur (ca. 2600-1800 v.Chr.),
liegt am Indus im heutigen Pakistan, ca. 40km südlich der Stadt Larkana

II

that being said is negotiable rosemary
growing on her balcony there will be wars
 she says over resources
 the like of which has
never been seen before the body is not

 a conventional narrative erosions &
a metamorphous use of colour distance was
 hard to estimate because
 our route was haphazard
 loopy forty years of neglect & now

 the bulldozers moving in dimensions
of a brick unchanged since mohenjo daro
 anticipatory compliance
 & a fox crossing the road
at midnight almond blossom & the air

bearing a chill the motion & the slackening
of motion revelation of senses to come to
 recoding the place
 where history left the map
 & what we fake revealing what we value

vorläufige behausung

ein ort so gut wie jeder an dem eine buchseite
offen liegt zufällig mitten im satz ein anfang
hier & die ordnung umkehren ohne

alle hast & kaum
ein stein noch auf dem anderen städte, die wir uns vorstellten
weit abseits vom pfad das wort ist raus

lass uns dem folgen soweit es trägt
an die kante an der auch der grösste kontinent
bröckelt wie halten wir das aus

aufzuwachen hier wo du herkommst
du hast mal gesagt bevor der lärm anfängt
im ersten licht hört man die löwen aus dem zoo

in der ganzen stadt die erinnerung ließ dich
weinen zumindest die fenster sind hier wasserdicht
im moment haben wir noch eine chance

temporary lodging

as good a place as any where the book
just falls open mid-sentence to start
here & subvert the order far

from the madding & hardly
a stone standing cities we'd imagined
way off the beaten the word is out

let's follow that as far as it'll take us
to the edge where even the largest continent
crumbles how do we bear this

awakening here where you come from
you told me once before the noise begins
at first light you can hear the lions in the zoo

all over the city you cried remembering
here at least the windows are watertight
for the time being we can take our chance

fahrt durch norfolk
in erinnerung an max sebald

im mietwagen von london nach norwich
auf der alten A11 eine rückkehr unter der decke
einer dichten nacht nach all den jahren

dies ist die landschaft in der er starb
an meinem geburtstag auf einer reise wie dieser
er und ich beide ausgewanderte ich erinnere
seinen sanften allgäuer akzent sein sardonisches lächeln
unter dem schnurbart warme suchende augen
unsere leben gingen übereinander hinweg wie der schatten
eines vogels im flug.

draußen in der massigen finsternis vorüberziehend
ein kontinent ohne landkarten

zwischenräume allein im dunkeln
das gefühl des schwindels fängt hinter den augen an
die übelkeit kommt später
sieht aus als wäre ich in den raum hinüber geglitten
in dem alles im verschwinden ist zeit überbrückend
in erinnerter landschaft

driving through norfolk

i.m. max sebald

in a hired car london to norwich
on the old A11 returning under cover
of a dense night after all these years

this is the landscape he died in
on my birthday on a journey like this
he and I both emigrants I remember
his gentle allgäu accent his sardonic smile
under his moustache warm searching eyes
our lives crossed like the shadow
of a bird in flight

out there the massive darkness sliding past
a continent without maps

interims alone with the dark
the feeling of dizziness begins behind the eyes
the nausea comes later
I seem to have slipped into that space
where all is abeyance bridging time
in remembered landscapes

das licht der frontscheinwerfer eilt voraus
knochenfinger tasten die fahrbahn ab
silbrige alte mauern schwarzdorn eichen
kommen auf mich zu wie phantome
aus einer anderen landschaft bekannte worte
schräg betont

ich verlangsame die geschwindigkeit in der kurve
erreiche das schlafende dorf
permanent wie pflugscharen
ein kneipe häuser lehnen sich zurück
das letzte straßenlicht

ich bin extrinsisch geworden
ein zufälliger punkt aus licht
versiegelt mit den worten die ich benutzen möchte
um diese unermeßlichkeit zu benennen und zu definieren
im moment so strahlend
wie die ringe des saturn

my headlights brush ahead
bone finger groping for the road
silvering worn brick blackthorn oak
coming at me like phantoms
from another landscape familiar words
pronounced askew

I slacken speed into the curve
entering a sleeping village
permanent as ploughshares
a pub houses edging back
the last streetlight

I have somehow become extrinsic
a random point of light
sealed up with the word I'd use
to name and define vastness
momentarily bright
as the rings of saturn

KOMPLETT fertig'gfahren, nichtwahr, kollege,
ich kenne Ihre augenringe, Ihre augenringe kennen mich,
wir flüstern mitsammen, während Sie erzählen, sagen wir,
so ein gedicht im alten ton, sagen wir...

...die frauen in den küstensiedlungen schlucken wut und kleingekaute meeresfrüchte,
fremde worte auch und dreck,
passiv-aggressive wie das meer,
dann treffen sie den geist von pasolinis lieblingsstricher
in einer wi wa waldeslichtung
sie halten hee haw hexensabbat
und kim cum kotzen

da könnte man, kollege,
das wesen der naturwuchs-schafmetapher dischkurieren
so weib und welle alles, könnte man
oder vom hochsitz aus nichtwahr
n'büschn ballern,

sich gegenseitig an die eier fassen und den schwanzschaft
während die küstensiedlungsmänner kämen
sensen fackeln schrotgewehre nichtwahr
schafmetapher alter ton und frankenstein

original european pinienwald kettensägen massaker
und schlucken und schlucken
wald und weib und welle
könnte man könnte man könnte man
schlucken schlucken schlucken

was sagt das kollege
schreibs auf schicks an *dumont kookbooks merve*
was das sagt
und geh in eine fernsehdiskussion damit
thema: "der alte ton kehrt wieder" oder so

"die weiber schlucken
und die männer haben schrotgewehre"
*nicht die wirklichkeit ist gegenstand dieser arbeiten
sondern die mediale matrix der erzählungen
von vierhundert jahren zivilisatorischen ringens
um die funktionstüchtigste sozialtechnologie*
sowas sag dann mal
und wenn sie im studio einen wasserkrug haben
schenk dir ein
und trink dir die kehle feuchter
fernsehfeucht und halogenspotfeucht und
also ausgeruhter-kleiner-grottenolm-haut-feucht
dann denkst du nichtwahr kollege
dann denkst du an mich

an meine streichelhand an deinen ausdruckslederaugenringen
und die andere streichelhand an deinem schwanzschaft
das muß diejenige gewesen sein
die der geist von pasolinis lieblingsstricher
durch den abgrund zwischen dies- und jenseits
nach dir hingestreckt hat...

MAGDA verwandelt sich montag nachts
in eine milchkuh.
unter der eisstockbahn im graben unten
hat der ami nach dem krieg
eine boden-boden-rakete eingegraben
montag nacht klappt die eisstockbahn beiseite
um die ragende rakete tanzt dann milchkuh magda.

magdas sepp heißt sepp
und hat sich einen mordstrum fetisch aufgerissen:
weil die magda hat ja noch kein kind
aber die magdamilchkuh gibt montag nachts milch
die melkt der sepp in fahlen morgenstunden
die saufen sie zusammen
dienstag wenn die eisstockbahn zurückklappt und das letzte
leitsystemlämpchen erlischt

die saufen sie zusammen
aus einer edlen raku-schale
die hat die magda aus der stadt mitgebracht
weil die magda ist telematik-assistentin an der TU
und wohnt in diesem scheißkaff sagt sie
nur noch, bis sie eine wohnung findet
die auch groß genug ist
für die magdamilchkuh montag nachts

jetzt müsste noch das tragische element
erst hingestellt und dann zurückgenommen werden
sagen wir wie mittwoch nachts der geist seiner selbstmörderoma
den sepp in träume führte
wo die TU in einem milchsee unterginge
und die milch wäre brennbar wie benzin
die milch wäre brennbar wie benzin
die milch wäre brennbar wie benzin
oder sowas in der art

‘GANZ böses juju’, könnte dir zum beispiel einer sagen,
verfahrenstechniker in linz,
der hat sich
dieses wochenende
bei ‘m selbstfindungsdings
einen zauberstab geschnitzt

*regress regress und zauberstunde
im umkreis züchtet einer hunde*

‘ganz böses juju’ und ‘bei sowas
will ich an den weltgeist glauben’
sagt der sehr
in zauberermontur
verfahrenstechniker in linz
mit müden müden augen

*die zwingertüren gehen auf
das juju das nimmt seinen lauf*

vor der halle
irgendwo im hügelland
wo allen ernstes sepultura spielen
bzw was halt noch übrig ist von sepultura
‘ganz böses juju’, könnte da
zum beispiel noch einer
aus irgendeinem zauberschatten treten
der hätte grad schluß gemacht mit einer und geheult und deshalb
eine barack-obama-latex-maske auf
der könnte das lustiger betonen als der erste

*die zwinger leer, die türen offen
die zauberer viel zu besoffen*

‘ganz böses juju’
das würde n running gag
vor der halle
wo sepultura allen ernstes spielen
‘ganz böses juju massa
dürfen nicht da hin
ganz böses juju massa
müssen auch denken an mistress’
und da willst du dann
wenn du dir das anhörst
an den weltgeist glauben
schon klar
das bier ist alle
an der bar isses überteuert

*die zwingertüren gehen zu
man muß lulu*

ALSO, elektromusik-
zombie, dein rollkragen, deine schwarze
oh so schwarze brille,

die würde im besten falle noch
den rahmen abgeben durch den die träume mich anschauen
von cuthulu in r'lyeh
von cuthulu in r'lyeh
wegen diesem pakt,
du weißt das noch, elektromusik-
arsch, den du mit dem tintenfisch
im hafenrestaurant geschlossen hast,

‘ich ess dich, tintenfisch, jetzt,
und die todesangst
die dich erfüllte
als du dem meer entnommen wurdest
wird bei mir sein
bis der weißwein hier zu wirken aufhört’

im besten falle noch, elektromusik-
wichser, ist diese brille, wie du sie zwischenschaltest,
um deine blödgekoksten augen zu verstecken,
einfallstor für solche träume,
für solche todesangst,
die leise bei dir ist,
weil du mir dies und jenes neidest,
in your dreams you are me
in your dreams you are me
oder täusche ich mich sehr.

was für loops legst du später, elektromusik-
trottel, was wirst du dann denken, wenn du den beat hochtaktest,
etwa an das weiße leintuch, als zitronenspritzer knapp danebengingen,
an cuthulu in r'lyeh
an cuthulu in r'lyeh
wirst du anderweitig dich beschäftigen
mit der todesangst
von einem tintenfisch
der aus dem meer gezogen wird

bei hundertfuffzsch beats per minute
was besseres als lovecraft
ist dir nicht eingefallen
was besseres als das hier
mit der brille
brennglas von so schleim- und tiefsee-
träumen
will mir nicht in den sinn
elektromusik-
zombie, mach mal deinen gig, dann
sehen wir weiter.

Ruchlos geräuspert -- LeviAnus

(In Zeitschrift zu setzen: wie's passt)

===== Fummel mir ein Haar
vom ===== Poloshirt, verschämt.
===== Vaginalfungus juckt am
===== Glans. Scheiße; und
===== Kadefungin alle. Wieder
mal. Wieder mal. Nich ma ne Tablette mehr da, die ich in die Harnröhre
einführen könnte. Dafür schmeckte das Schnitzel, Schnäutzel. Um so fuckin
===== besser. Gefiepst ohne
===== Gleichen, als ich in sie
===== eindrang. Immer wieder und
===== wieder. Und wieder. Im
Hofrain räuspern sich gelbe Säcke im Keller. Und die Mäuse ärgern sich
immer noch.

===== Ich lach mich einfach
tot. Halb nur noch vonnöten. Dr. Dausch riet mir abzunehmen. Das sollte und
wollte ich tun; aber erst ma können, vor lauter Freude.

===== Schlaf im Schlank; ab 17
Uhr die Kohlenhydrate weglassen. Okay. Gar nicht so einfach, wenn mans nicht
nur liest, sondern ES umzusetzen benötigt sich fühlt.

===== Ansonsten schiens
zunächst ===== recht simpel. Und
Jule ===== hilft mir. Kann sies?
=====

===== Keinen Schimmer.
Jedenfalls ===== fummel ich mir
jedenfalls ein Haar jedenfalls vom Poloshirt - jedenfalls verschämter ((als
jedenfalls noch vorher)). Denn was weiß ich, von wem das is?

Von mir oder von ihr?
Und der Anus juckt. Colitis
ulcerosa und Hiatushernie
jubeln mir intern-Ationale
Säfte überall da entlang,
wos un

an
ge
nehm ist. =====
=====
=====

Ein Ruchloser, ein
absolut Ruchloser,
ist der. Jedenfalls
- un so. Pass acht,
gehe er ohnedies;
und das steht nicht
in Rede; so pretty
kafkaesk ::: donner
ich auf die
Leertaste;
Gangbang;
Eincowphzeit. "Du
Wilder", sagt
Helmut, mach
weiter. -- -- Ich
versuchs ja.
Immernoch.

A L L E S Z D M H A M M E R P R E I S I .



===== Inkommodiert,
extramarodiert,
ordinär, binär, jedes
Gefühl hat seine
Daseinsberechtigung;
findet er, der
Ahnungslose. =====
Soll er doch wollen, was
er will. Und blinkt,
bevor er um die Ende
geht. ===

===== LeckeramArschmich. Streetporn.

Gefangen im Sprachraum

Exverhortet, einkaleidoskopiert, uferlose Schwemme: Gedanken und Fetzen verabsäumen sich im Sprachraum. Als Häftling des Logos, Topos, Tiptop: ruckzuck, verwunschene Eskapaden, die klandestiniert ----

und sinnigerweise unsinnig. Reiten wir auf der Klaviatur des Verbuns, der Ratio, des Konsens, der Adjektivität. \ „Wäre, wenn wir wollen würden, alles besser oder noch beschissner?“

(...)

(...)

(...)

Im Sprachraum gefangen, eingeklemmt zwischen Zeilen ----

und willkürlicher Träger des Widermiedergliederbiederwahns. Stammelt, stottert, schlottert, zuckt.

Der Augenheber blickt in die Ferne. Die Schwertlilie in der Pupille, wo sie „um sie rum“sein hätte wollen. Verballhornt: von Prädikaten, Personalpronomen (---- ER ists!! ----) und Plausibilitäten. Eingesperrt in enge Stallungen einer untergehenden Artikulation.

SNUs #1

A Treefiction

Phlegma! Eine Vernachlässigung der Form! Eine träge Unterlassung von Manieren: „Wie geht es Ihnen denn?“ Und, mit über ihrem Handrücken schwebenden Lippen verlegen einen Handkuß andeutend: „Verzeihen Sie, Gnädigste, aber mir ist heut‘ so indolent, so tranig und viskös zumut‘.“

Weichere Konturen eines Freitagabends. Ein Eisregen geht über dem Gleiskörper nieder. Zeitvorschüsse. Credits. Seit längerem schon ärgerst du dich darüber, daß ihr zwischen den rostblätternden Hochbahnfeilern und den nicht mehr nachwachsenden, alten Häuserfronten jedesmal lediglich Tempo macht und nichts anderes als Tempo.

Morgens hatten sich noch auf der oleanderbepflanzten Dachterrasse der Thermen vom Europa-Center einige nackte Schwule auf Holzbänken oder in Bademänteln in zu wenig Sonne den Arsch abgefroren: Allein in Arkadien? Nö, zu fünft.

Daywalker tries to sort it out: „Da sehen Sie doch, wie’s unter den Brücken steht. Auch können Sie schon größere Malls vom Mond aus erkennen. Da ist, tja, Poesie drin in dieser Art von Vernetzung, so gesehen.“

„Wenn selbst die Dame vom Kulturausschuß im Offenen Kanal sagt, auch die megamoderne Medienkunst stelle nicht wirklich einen Angriff auf das Herkömmliche dar – dann meint auch sie wohl dieses bißchen >Alarmkunst<, die von sich behauptet, Avantgarde zu sein, ins Friendly Fire des Hauptfeldes laufend, aber ohne daß einer der eigenen Leute dabei wirklich hops geht“; Suchscheinwerfer, aufaulende Sirenen, Robotgreifer, die ihnen aus der Patsche helfen, virtuelle Hunde, die man von der Leine läßt, allenfalls...

Unter einer Sonnenbrille und in einem weißen Sweatshirt mit dem Glitteraufdruck *Hauptstadtrocker* war sie gestern als eine Heldin der Untiefe in deinem Schlafzimmer erschienen, jung und mit sich wiegenden Hüften. Aus unerfindlichen Gründen mußtest du ihr oberflächliches Kaugummi-Karma ein wenig aufrühren. Vielleicht ist dies ja dein Auftrag, altklug einige kleinere Spuren auf ihr zu hinterlassen, aber vielleicht hast du ja gar keinen Auftrag. Für dich war sie „*She’s wearing rags and feathers from Salvation Army Counters...*“ Du diskutierst das für gewöhnlich

nicht, daß es nichts hilft, sich immer nur vorzuspielen – und sei es in B-Moll –, daß über den Häusern schwere graue Wolken wie nasse Säcke herumhängen, daß sich die Wasserflecken im Bad inzwischen zu absonderlichen Biotopen entwickeln oder wie sich im Fernsehen neulich ein Serientäter seinen eigenen Erlöser aus Leichenteilen ans Kreuz nagelte, selbst die Spurrillen, die ihr durch die Wohnung läuft... *(Eine durchscheinende Nabelschnur koppelte sie an eine Gruppe von Neo-Kolonialisten.)* Aber ihr redetet, bis sich schließlich neben dem Catwalk dort draußen all das andere, aus dem Gleichgewicht Geratene rührte, das in den Hauseingängen ständig herumliegt *(sich des schielenden Lamms vergewissernd, das euch anschließend zum Nachbau von S/M-Stellungen aufforderte)*.

Abends hatte sie dann einen enganliegenden hellgrauen Pullover und eine weiße Strickweste übergezogen. Die Sommersprossen, die sie auch im Winter trägt, ihre langgliedrigen, feinen Hände. Um dir einen solchen Einzelimpuls abzukühlen, müßten glatt zwei Löschzüge auf einmal ausfahren.

Übrigens, I-Gene hat es nochmal an der Tele-Stele versucht: Was wäre wohl, hätte er sie wirklich angesprochen, mit der jungen Touristikstudentin geschehen, die auf der Terrasse eines Cafés in der Wintersonne saß, nur für die schnelle Nummer zu haben, mit ready for intercourse-Klettverschlüssen, und die

auf Dauer nur für sich und in Reserve bleiben mochte, sich für ihre Vita aufbewahrend? Mal angenommen, Informatik sei in der Lage, auch nichtmathematisch basierte Erkenntnisprozesse in Gang zu setzen, was wäre wohl geschehen, wenn man an ihr die heuristischen Subprozessoren eingeschaltet hätte? Die derart Ausgespähte, vertieft in einen Bericht über die dürftige touristische Infrastruktur der Osterinseln, markierte derweil mit Leuchttift die Strände, die dort ihrer Vorstellung nach aufgeschüttet werden sollten.

What you need, ist ja dir schon länger klar; aber Unlust greift nur ständig um sich diesen Winter – wie eine Seidenraupe, die hinter schwitzendem Glas auf dünnen Maulbeerbaumästchen herumkriecht und einen einspinnt in den fein gewobenen Hausmantel Ennui.

In der Ringbahn zwischen Beusselstraße und Westhafen, in der sich Schweigen ausbreitet zwischen den Leuten, spielt ein gepflegter älterer Herr mit Brille in Schal und Anorak auf den Polstern der Sitzbank ein Quartettspiel mit seiner sechsjährigen Enkelin, Ponyfrisur über rundem Gesicht, darin einen Lutscher umwälzend.

Das Kind gähnt und schmatzt.

SC.QUATRO

Avantgarde und vergiftete Nahrung

Guy Debord an Robert Estivals und *Encyclopédie des Nuisances*.

Zwei Briefe

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die europäische Linke mit durchscheinbarem Wohlstand oder Stalinismus paralysierten Industriegesellschaften konfrontiert; sie stand vor der Aufgabe, den Kommunismus neu zu erfinden. Dieser Suchprozess mündete in die Ereignisse um das Jahr 1968 (Proteste gegen den Vietnamkrieg, Bewegung der Schwarzen in den USA, Studentenrevolten in Europa und Japan, „Prager Frühling“), die in Europa ihren Kulminationspunkt im Pariser Mai fanden. Damals brannten nicht nur Barrikaden im Studentenviertel – durch einen Generalstreik von 9 Millionen Menschen stand ganz Frankreich wochenlang still. Für die meisten Franzosen war diese Explosion ein Schock, der völlig unerwartet kam. Unter den wenigen, die darauf hingearbeitet hatten, war die Situationistische Internationale (S.I.), eine Gruppe, die sich um die schillernde Figur Guy Debord gebildet hatte. Mit Debord wird üblicherweise sein berühmtestes Buch, *Die Gesellschaft des Spektakels*, von 1967 verbunden, das noch heute von bestimmten Teilen der Linken, aber auch von Medienwissenschaftlern und Avantgardeforscherinnen rezipiert wird. Sein politisches Wirken umfasste aber einen viel größeren Zeitraum, in dem er unablässig mit der In-Begriff-Nahme seiner Gegenwart und der Entwicklung eines Denkens befasst war, das auf den Umsturz der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung zielte. Diese Arbeit zeigt sich in kleineren und einigen größeren Texten, in Filmen und laufenden Analysen von politischen Ereignissen, aber auch im Austausch mit anderen negativen Geistern und in seiner Haltung zum Leben – so sprühte er sein „Arbeitete nie!“ nicht nur an eine Hauswand, sondern befolgte es auch selbst, indem er tatsächlich niemals einer Lohnarbeit nachging. Dieser Zusammenhang von Werk und Leben wird in der umfangreichen Korrespondenz, die Debord führte, nachvollziehbar. Die französische Ausgabe der *Correspondance* umfasst acht Bände und

zu zwei briefen...

grubner / kuhn / lulay / plutte

mehr als 3000 Seiten. Freilich enthalten manche Briefe an Vertraute so viele Anspielungen und Beiläufigkeiten, dass sie für heutige Leserinnen selbst mit Kommentaren kryptisch bleiben. Die deutsche Übersetzung, die voraussichtlich im März 2011 in der Edition Tiamat (Verlag Klaus Bittermann) erscheinen wird, enthält deshalb *Ausgewählte Briefe* von 1957 bis 1994.

Die beiden hier abgedruckten Texte sind, wie wir finden, geeignet, das Spektrum auszuleuchten, das die Korrespondenz aufmacht: Der erste, frühere Brief vom März 1963 an Robert Estivals enthält eine dichte, theoretisierende Reflexion über Funktion und Aufgabe historischer und gegenwärtiger Avantgarden. Zum Entstehungszeitpunkt des Briefes hatte die S.I., die 1957 aus dem Zusammenschluss von Mitgliedern der Lettristischen Internationale, der Bewegung für ein imaginäres Bauhaus oder anderer Künstlergruppen hervorgegangen war, bereits mehrere Spaltungen hinter sich, bei denen es im Wesentlichen um Uneinigkeit über den Tätigkeitsbereich ging. Die französische Sektion hatte im Unterschied zur deutschen oder skandinavischen für eine Erweiterung des Aktionsradius über die Sphäre der Kunst hinaus optiert.¹ Der Brief von 1963 macht in knapper Formulierung Debords Haltung zu dieser Frage deutlich: „Heute sind wir an einem Punkt angelangt“, so Debord an Estivals, „an dem die kulturelle Avantgarde sich nur darüber definieren kann, dass sie sich der *reellen* politischen Avantgarde anschließt (und diese dadurch *als solche abschafft*).“ Der Adressat Estivals wusste – wie man der Autorenbiographie seines Verlags L’Harmattan entnehmen kann – seine lettristische Vergangenheit übrigens zu nutzen, um akademischer Experte für Avantgarden zu werden. Debord zog es hingegen vor, sich jeder nur irgend verwertbaren Tätigkeit zu verweigern und stattdessen die Transformation der künstlerischen zur politischen Avantgarde in der S.I. voranzutreiben.

¹ Einen knackigen Überblick über die Geschichte der Situationistischen Internationale, ihre Spaltungen, Leistungen und ihr Scheitern sowie die Rolle Debords findet man auf <http://www.magazinredaktion.tk/sigeschichte.php>.

Der zweite Brief, der den Aufsatz *Abat-faim* (von uns mit „Hungerzügler“ übersetzt) enthält, datiert von 1985. Die S.I. hatte sich – auf Betreiben Debords – bereits 1972 aufgelöst. Diese späte (nach-S.I.-)Phase Debords ist weitgehend unbekannt, wohl nicht zuletzt wegen der häufig wiederholten und verbreiteten Meinung, Debord sei in den siebziger Jahren zum Verschwörungstheoretiker geworden, der sich mit obskuren Strategiespielen und der Pflege seines schriftstellerischen Werkes befasst und ansonsten der guten alten Zeit nachgeweiht habe. Die in der Übersetzung ausgewählten Briefe dokumentieren jedoch luzide Einschätzungen zu weltpolitischen Ereignissen (insbesondere in Italien, Spanien, Portugal und Polen), treffende Analysen fremder und eigener politischer und künstlerischer Erzeugnisse und das Zur-Kennntnis-Nehmen aktueller Entwicklungen (Auseinandersetzung mit Ökologie oder Migration).² *Hungerzügler*, ein Artikel für die französische Gruppe *Encyclopédie des Nuisances* (die bis heute als Verlag weiterbesteht), liefert dafür ein gutes Beispiel – und ist auch sonst ein hervorragender Text. Die hier formulierte Kritik geht weit über die übliche Betroffenheit angesichts des Welthungers hinaus, indem sie die Illusion, dass man es sich in den Industrieländern auf Kosten der Dritten Welt gut gehen lasse, platzen lässt und als Lüge entlarvt: „Nicht, um uns im Schlaffenland leben zu lassen, muss ein Teil des Planeten an Hunger sterben; sondern, um uns im Dreck leben zu lassen.“

Die Übersetzerinnen:
Bernadette Grubner, Roman Kuhn, Birgit Lulay und Christoph Plutte

² Die *Ausgewählten Briefe* enthalten übrigens auch Erheiterndes wie einen offenen Schmähbrief an René Riesel oder ein perplex-amüsiertes Schreiben Debords an die Rentenkasse. Und auch wer sich für die Randalen bei der Vorführung des Films *Die Gesellschaft des Spektakels* am 1. Mai 1974 oder das Rezept für eine „ordentlich wütende Mahlzeit“ (mit dem Dessert „Flammierte Sorbonne“) interessiert, wird hier fündig.

An ROBERT ESTIVALS

15. März 1963

Die Avantgarde 1963 und danach.

1. Der Begriff „Avantgarde“ impliziert die Behauptung einer Neuheit. Der eigentlich avantgardistische Zeitpunkt einer solchen Behauptung liegt zwischen dem Zeitpunkt einer rein willkürlichen Prognose darüber, was die Zukunft sein könnte (Prophetismus), und dem Augenblick, in dem das Neue anerkannt wird (anerkannt durch „die Mehrheit“, nicht von allen; dass etwas Neues noch auf nostalgischen Widerstand trifft, reicht nicht aus, um es noch zur Avantgarde zu rechnen). Die Avantgarde ist also der Anfang davon, dass sich etwas Neues realisiert, aber eben nur der Anfang. Ihr Wirkungsbereich liegt nicht in der Zukunft, sondern in der Gegenwart: Sie beschreibt *und beginnt* eine mögliche Gegenwart, die vom weiteren Verlauf der Geschichte durch ihre umfangreichere Verwirklichung insgesamt bestätigt wird (wobei sich immer ein gewisser Prozentsatz ihrer Vorhersagen als Fehleinschätzungen erweist). Die Praxis der Avantgarde besteht darin, gegen die Gegenwart anzukämpfen, insofern sie die Gegenwart als Last der Vergangenheit charakterisiert, als inauthentische Gegenwart (als Verspätung).

2. Ausgehend von der Anwendung des Begriffs „Avantgarde“ auf die vielfältigen Bedingungen der sozio-kulturellen Realität, gelangt man zur Unterscheidung zweier Abstufungen: einer ein-

geschränkten und einer umfassenderen Interpretation des Begriffs. Im eingeschränkten Sinne kann man von einer avantgardistischen Tätigkeit immer dann sprechen, wenn etwas voranschreitet – egal, in welchem Sektor (Avantgarden in der Medizin, in der Industrie). Im emphatischen, umfassenden Sinne ist eine Avantgarde heutzutage das, was als Projekt der Überwindung der sozialen Totalität auftritt; als Kritik und offene Konstruktion, die eine Alternative darstellt zu all den Realitäten und Problemen, die von der existierenden Gesellschaft untrennbar sind. Die Aufgabe der Avantgarde ist die Beschreibung der Kohärenz dessen, was existiert, im Namen einer neuen Kohärenz (und deren Aufhellung und Spiegelungen); „kohärent“ soll hier genau das Gegenteil von „systematisch“ bedeuten. Seit der Herausbildung des Begriffs der kulturellen Avantgarde um die Mitte des 19. Jahrhunderts und parallel zur Existenz politischer Avantgarden haben sich ihre historischen Erscheinungsformen weiterentwickelt: Handelte es sich zunächst nur um Avantgarden einzelner künstlerischer Disziplinen, versuchten die avantgardistischen Formationen zunehmend, quasi das gesamte kulturelle Feld abzudecken (Surrealismus, Lettrismus). Heute sind wir an einem Punkt angelangt, an dem die kulturelle Avantgarde sich nur darüber definieren kann, dass sie sich der *reellen* politischen Avantgarde anschließt (und diese dadurch *als solche abschafft*).

3. Die erste *Realisierung* einer Avantgarde heute ist *die Avantgarde selbst*. Dies ist auch ihre schwierigste Realisierung; und die Tatsache, dass sie von

da an eine Vorbedingung ist, erklärt die Abwesenheit authentischer Avantgarden über lange Zeiträume hinweg. Was man im Allgemeinen „Realisierungen“ nennt, ist zunächst ein Zugeständnis an die Banalitäten der alten kulturellen Welt. In diesem Zusammenhang ist die Tendenz bemerkenswert, dass der ganze Pseudo-Avantgardismus von heute sich auf „Werke“ beruft, die kaum neu sind (und auf sehr wenige Nuancierungen in einem solchen Werk, die die ideologische Mystifikation als Reichtum und Originalität aufzuwerten versucht). Im Gegensatz dazu tendiert eine Bewegung wie die S.I. dazu, nicht nur ihre Teilprojekte, sondern insbesondere die vollbrachten Realisierungen – die als „anti-situationistisch“ bezeichnet werden – zu kaschieren (und geflissentlich herabzusetzen), und das, obwohl diese zahlreichen Nebenprodukte ihrer zentralen Aktivität, die darin besteht, sich selbst als Avantgarde zu konstituieren, mehr wirklich Neues enthalten als jede andere künstlerisch-philosophische Aktivität der letzten Jahre. Gerade indem sie nicht an die Werke glaubt, die gerade erlaubt sind, erzeugt eine Avantgarde auch „die besten“ Werke, die gerade erlaubt sind.

4. Im bereits traditionellen Sinn kann man sagen, dass die Avantgarde in eine finale Krise eingetreten ist; sie geht auf ihr Verschwinden zu. Die Symptome dieser Krise sind: die immer eklantere Schwierigkeit einer avantgardistischen kulturellen Produktion in den Sektoren, in denen sie offiziell erlaubt ist (und also der stets noch plumpere Rückgriff auf die idealistische Lüge, um einer solchen Produktion eine Grundlage zu

schaffen: das Delirium des Autoritätsarguments im Lettrismus war das äußerste Stadium dieses Prozesses). Infolgedessen: der organisierte Überschuss falscher Neuheiten, die frühere Avantgarden produzierten und die nun hastig zusammengeschürt und überall als ureigenste Originalität unserer Zeit begrüßt werden.

In diesem Rahmen werden die – getrennten – Aktivitäten der realen Avantgarde (im eingeschränkten Sinn) stets von der existierenden Welt rekuperiert und schließlich dazu benutzt, das Wesentliche eines alten Gleichgewichts aufrechtzuerhalten.

Was die Avantgarde im umfassenden Sinn betrifft, steuert sie – da, wo sie wirklich existiert – auf eine Aufhebung der Avantgarde selbst zu. Natürlich nicht entsprechend der idiotischen Formel „Die Avantgarde ist überholt“, die nichts anderes bedeutet als eine Rückkehr zum Konformismus, der für neuer gehalten wird, weil er von weiter her kommt. Die Avantgarde (und zwar jede Avantgarde) aufheben bedeutet: eine Praxis realisieren, eine Gesellschaft aufbauen, in der zu jedem Zeitpunkt *die Gegenwart die Vergangenheit dominiert* (siehe das Projekt einer klassenlosen Gesellschaft bei Marx und die andauernde Kreativität, die durch ihre Realisierung freigesetzt wird). Die Herstellung solcher *Schaffensbedingungen* wird das Ende jener historischen Bedingungen kennzeichnen müssen, die die Bewegung der Avantgarde beherrscht haben, also den Widerstand gegen die Beherrschung (die Vorherrschaft, die Autorität) der Vergangenheit über jeden Augenblick der Gegenwart (dabei

ist die Möglichkeit einer unduldsamen Auflehnung gegen die Vorherrschaft der Vergangenheit erst durch die *Realität der Veränderung* seit dem wissenschaftlichen Fortschritt der letzten vier Jahrhunderte und insbesondere der industriellen Revolution gegeben).

5. Die Soziologie, die Polizei und der gute Geschmack einer Epoche können eine Avantgarde beurteilen; diese beurteilt gleichzeitig die Gründe und Zwecke der Polizei, der Soziologie und des guten Geschmacks. Wenn es sich wirklich um eine Avantgarde handelt, trägt sie in sich schon den Sieg *auch ihrer Urteilkriterien* gegen die Epoche (d.h. gegen die offiziellen Werte, denn genauer gesagt repräsentiert die Avantgarde diese Epoche aus dem Blickwinkel der zukünftigen Geschichte). Daher ist eine Soziologie der Avantgarde ein absurdes Unternehmen, das bereits in seinem Vorhaben widersprüchlich ist. Man kann sehr leicht eine Soziologie der falschen Avantgarden betreiben, eine Soziologie der Abwesenheit von Avantgarden, da all diese Faktoren mittels herkömmlicher soziologischer Begriffe versteh- und erklärbar sind. Wenn die Soziologie hingegen eine Avantgarde als echte anerkennt, muss sie auch anerkennen, dass sie sie nicht erklären kann, ohne ihre Sprache zu übernehmen (mit Sprache ist hier kein transzendentes, indiskutables Mysterium gemeint, sondern eine Gesamtheit von Hypothesen, die untersucht, angenommen oder zurückgewiesen werden können; und das ist nichts anderes als eine Wette auf – und gegen – einen bestimmten Zustand der Welt und ihrer Zukunft). Der fruchtloseste Fehler wäre

mit Sicherheit eine Teilanerkennung der Avantgarde aufgrund von Intuitionen oder Intentionen des Beobachters, die selbst avantgardistisch sind, vermischt mit einer Teilobjektivität, die vorgibt, unvoreingenommene wissenschaftliche Beobachtung zu sein (was natürlich unmöglich ist bei einem Gegenstand, der ein einzigartiges, unwiederholbares Phänomen ist und dem gegenüber der Beobachtende in gewissem Maße *bereits Partei ergriffen hat*). Eine solche Verwirrung kann zu nichts führen, was immer ihre Motive auch sein mögen.

6. Eine Theorie der Avantgarde kann nur ausgehend von der Avantgarde der Theorie entwickelt werden (und selbstverständlich nicht, indem man versucht, mit genau den alten, summarischen Ideen ein Denken zu erfassen, das jene bereits verworfen hat). Der Arbeitshypothese der Situationisten zufolge (die diese schon weitgehend verifiziert haben) muss sich jeder bewusste und entschiedene Versuch, das Verständnis – und damit unauflöslich verbunden, die Aktivität – der heutigen Avantgarden zu befördern, im Verhältnis zur S.I. definieren (das kann auch heißen: gegen sie). Andernfalls kann eine Diskussion nur im Anekdotischen verbleiben und selbst die Anekdoten würden auf dieser Ebene nicht wirklich verstanden.

G.-E. Debord

An die *ENCYCLOPÉDIE DES NUISANCES*¹

Montag, 16. September [1985]

Liebe Freunde,

wir haben in rasanter Folge die Bücher – für junge und ältere Leser –, die Texte, die Fotos, die Äpfel, die Marmelade, etc., etc., erhalten. Wie viele schöne Geschenke sehe ich hier versammelt... Oh herrliche neue Welt, die solche Schlossherren hat!

Die Anmerkung über den Verleumder Machiavellis² ist gut, bis auf die *siebte* Zeile, die unklar ist. Ansonsten denke ich ganz allgemein, dass die Genossen Enzyklopädisten ein Arbeitstreffen zum Thema: „Sollte man nicht darauf achten, den Einsatz der Ironie in quantitativer Hinsicht *ein wenig* zu beschränken?“ einberufen müssten. Ihr bedient Euch der Ironie häufig, weil Ihr sie mit Talent und Vergnügen einzusetzen wisst. Und weil es dafür wirklich Anlass genug gibt, sicher! Aber bedenkt auch die Gründe, die gegen sie sprechen – nicht in einem absoluten Sinne,

versteht sich: 1) Wenn sie sich durch einen ganzen Text zieht, bringt die Ironie im Allgemeinen die Tendenz zu längeren Sätzen sowie mehr Relativsätzen und Anspielungen mit sich. Schon allein dadurch verlangt sie mehr Bildung vom Leser. 2) Sie hat einen stärkeren Effekt, wenn sie nicht in einem kontinuierlichen Fluss, sondern abrupt eingesetzt wird (dasselbe gilt übrigens auch für direkte Beleidigungen, die das Gegenteil von Ironie sind). 3) Aufgrund ihrer Dummheit und Unbildung und mehr noch aufgrund ihrer Eigenart, mechanisch nur mehr an *all dem, was ist*, zu kleben, ist unsere Epoche kaum in der Lage, Ironie zu verstehen, und sie ist *tendenziell* dabei, deren Dimension, deren Begriff zu verlieren. 4) Ironie ist objektiv ein wenig überholt angesichts der einseitigen Plumpheit, mit der die Welt ihrem Ruin entgegengeht. 5) Schließlich, und hier kommen wir wieder auf die bedeutende Frage der „Verbitterten“ zurück, wird und muss Eure Ironie angesichts der Zerstörungen, von denen Ihr sprecht, unvermeidlich bitter sein und riskiert in diesem Sinne, den Feind nicht so zu Verzweiflung zu bringen, wie es vor hundert oder selbst vor zwanzig Jahren der Fall gewesen wäre. Der Feind hat *keinerlei gemeinsames Terrain mehr mit Euch*, nicht einmal auf der Ebene der formalen Logik. Er wird sich sagen: Während die Unzufriedenen verbittert ironisieren, verschmutzen wir die Welt jeden Tag mehr, wir modernisieren sie saumäßig und machen damit bis zu 25.000 Francs im Monat, wobei die halbjährlichen Symposien in Tokio und Los Angeles noch gar nicht mitgerechnet sind. Das ist doch mal vertrackt!

¹ Anm. d. Ü.: Die *Encyclopédie des Nuisances* (auf Deutsch etwa „Enzyklopädie der Schädigungen“), eine von Christian Sebastiani und Jaime Semprun im Jahre 1984 gegründete Zeitschrift.

² Jacques Heers, Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Paris IV, behauptete, „der Autor des *Fürsten* [Anm. d. Ü.: Hauptwerk von Machiavelli] war in Wirklichkeit nur ein unbekannter, karrieristischer und opportunistischer Bürokrat.“

Zugunsten welches Tons soll der Raum, den die Ironie einnimmt, begrenzt werden? Ganz einfach: Der Ton, der sich in der *Encyclopédie* schnell und skandalträchtig ausbreiten sollte, muss unbedingt sein: *Kritik mit der Axt* (Nietzsche würde „mit Hammerschlägen“ sagen), drohende Denunziation, Beschimpfung, Prophezeiung *ad hominem*. Schließlich muss man sich rühmen, sie demaskiert und schon dadurch *ernsthaft in Gefahr gebracht zu haben*. Der Syllogismus ist einfach: Nirgendwo gibt es jemanden, der sagt, was wir sagen. Daraus folgt, dass es ein fundamentales Interesse geben muss, diese wichtigen Tatsachen zu verschleiern. Uns aber ist es *zu ihrem Schaden* gelungen, sie auszusprechen.

Den *Hungerzügler*³ umzuschreiben ist sehr einfach. Man muss nur die telegrammartigen Notizen und die in Klammern gesetzten Erläuterungen in eine harmonische Abhandlung verwandeln (wenn man sich in diesem Text die Verwendung auch nur einer einzigen Klammer verbietet, hat man bereits seine ganze Ordnung verändert). Ich hätte gern den „provisorischen Kalender“ der zukünftig zu behandelnden Begriffe, der in der vierten Ausgabe der *EdN*⁴ erwähnt wird.

³ Siehe unten.

⁴ *Encyclopédie des Nuisances*.

Wir brechen Anfang nächster Woche nach Arles auf. Um den 15. oder 20. Oktober herum werden wir in Paris sein. Falls Ihr auch da seid und wir mit dem Auto reisen, was wahrscheinlich ist, können wir einen Abstecher zu Eurem Anwesen machen.

Herzlich,

Guy

PS: Madame Shanghai⁵ kam zu dem Schluss, dass sie wohl eine falsche Telefonnummer für Besanceuil haben muss. Schreibt uns doch die richtige.

⁵ Alice Debord.

HUNGERZÜGLER

Bekanntlich bezeichnete dieser Begriff eine „Vorspeise, die man zu Anfang serviert, um den ersten Hunger der Gäste zu besänftigen oder zu bekämpfen“.⁶ Hatzfeld und Darmesteter bezeichnen ihn in ihrem renommierten Wörterbuch als „veraltet“. Aber die Geschichte ist die unfehlbare Meisterin der Wörterbücher. Mit den jüngsten Fortschritten der Technik ist es dahin gekommen, dass die Gesamtheit der Nahrung, die die moderne Gesellschaft konsumiert, einzig und allein aus Hungerzüglern besteht.

Extremer Verfall der Nahrung. An erster Stelle: des Geschmacks. Er ist Produkt der Chemie, die sich in der Landwirtschaft und Viehzucht massiv durchsetzt, sowie des profitablen Gebrauchs gewisser neuer Konservierungstechniken (Einfrieren und schnelles Wiederauftauen) oder einfach der Möglichkeit der Lagerung unter beliebigen Bedingungen (Bier). Logik der Ware: quantitatives Streben nach Einsparung von *Zeit* und Kosten für Arbeitskraft oder Material (Faktoren, die gleichermaßen den Profit schmälern). Das Qualitative zählt nicht, weder hier noch anderswo. Es wird ersetzt durch diverse Formen ideologischer Reklame sowie durch staatliche Gesetze, die im Namen der sogenannten Hygiene oder einfach der *garantierten äußeren Erscheinung* (größengenormtes Obst) eingeführt wurden, um offensichtlich die Konzentration der Produktion

zu begünstigen, die wiederum die Gewichtsnormierung des abscheulichen neuen Produkts auf die Spitze treibt. Am Ende des Prozesses zielt das Marktmonopol darauf ab, dass nur noch zwischen dem Hungerzügler und dem Hunger selbst gewählt werden kann.

Der wesentliche Nutzen der modernen Ware besteht darin, gekauft zu werden (und so kann sie, durch die Vermittlung des Kapitals, ein Wunder vollbringen, dessen Geheimnis nur sie selbst kennt: „Arbeitsplätze zu schaffen“!). Dagegen ist es fortan nicht mehr ihr Zweck, konsumiert und verdaut zu werden. Der Geschmack, der Geruch, ja selbst die fühlbare Beschaffenheit sind abgeschafft zugunsten künstlicher Lockmittel, die permanent Augen und Ohren täuschen. Daher die allgemeine Rückbildung der Sinnlichkeit, mit der eine außerordentliche Rückbildung geistiger Klarheit einhergeht (diese beginnt mit dem Verlust des Lesens und des größten Teils des Vokabulars). Für den *Wähler, der sein Auto selbst fährt und fernsieht*, ist keinerlei Geschmack mehr von irgendeiner Bedeutung. Deshalb kann man ihn dazu bringen, Findus⁷ zu essen, Fabius⁸ zu wählen und Bernard-Henri Lévy⁹ zu lesen.

⁷ Anm. d. Ü.: Firma, die Tiefkühlkost herstellt.

⁸ Anm. d. Ü.: Laurent Fabius, 1984-1986 französischer Premierminister.

⁹ Anm. d. Ü.: franz. Philosoph, einer der Hauptvertreter der „Neuen Philosophie“.

⁶ Anm. d. Ü.: Debord zitiert aus dem Lexikon *Larousse*.

Dieses weltweite Phänomen, das zunächst die wirtschaftlich fortgeschrittenen Länder betrifft und sich schnell auf die Länder ausdehnt, die in ihrer Rückständigkeit *demselben Prozess* unterworfen sind, lässt sich präzise datieren. Obgleich er durch graduelle Veränderungen angekündigt wurde, vollzog sich der Umschlag sehr plötzlich innerhalb von zwei oder drei Jahren. In Frankreich fand er beispielsweise um 1970 herum statt (in Nordeuropa ungefähr zehn Jahre früher, in Südeuropa zehn Jahre später).

Die Bourgeoisie hat lange Zeit gesagt: „Es hat eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr.“ (Marx).¹⁰ Heute sagt sie: „Es hat Geschmack gegeben, aber es gibt keinen mehr.“ Derart ist der jüngste „*look*“ der Gesellschaft des Spektakels, ebenso wie jeder individuelle „*look*“, dass man, wie „in“ man auch immer sein mag, man eben stets „in“ dem Netz verfangen bleibt, das sie gesponnen hat.

War diese Entwicklung gewollt? Einst wollte sie niemand. Seit den Physiokraten war das explizite Projekt der Bourgeoisie die quantitative *und* qualitative Verbesserung der Früchte des Bodens (von denen man wusste, dass sie im Vergleich mit den Produkten der Industrie weniger wandelbar waren). Dieses Projekt wurde während des gesamten 19. Jahrhunderts und darüber hinaus tatsächlich verwirklicht. Den Kritikern

des Kapitalismus lag größere Qualität zuweilen noch mehr am Herzen. Namentlich Fourier, den Sinnesfreuden und Leidenschaften sehr zugetan und ein großer Birnenliebhaber, erwartete von der Herrschaft der Harmonie einen baldigen Fortschritt der geschmacklichen Vielfalt dieser Frucht. In diesem Punkt irrte er.

Der Schaden, den der Hungerzügler anrichtet, beschränkt sich nicht auf das, was er verschwinden lässt, sondern erstreckt sich auf alles, was er mit sich bringt, einfach dadurch, dass er existiert (dieses Schema trifft auf jedes neue Erzeugnis der alten Welt zu). Die Nahrung, die ihren Geschmack verloren hat, präsentiert sich in jedem Fall als vollkommen hygienisch, ernährungstechnisch wertvoll und gesund, verglichen mit den riskanten Abenteuern, auf die man sich bei vorwissenschaftlicher Ernährungsweise einließ. Aber das ist eine zynische Lüge. Die moderne Nahrung enthält eine unglaubliche Dosis von Giften (die berühmte *Union Carbide*¹¹ produziert ihre leistungsstarken Erzeugnisse für die Landwirtschaft) und fördert darüber hinaus Mangelerscheinungen aller Art (durch das Fehlen von Spurenelementen etc.), deren finanzielle Folgen sich am Katzenjammer des öffentlichen Gesundheitswesens zeigen. Zu dem, was bei der Behandlung von

¹⁰ Anm. d. Ü.: „Somit hat es eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr“ (Karl Marx: Das Elend der Philosophie, in: Marx, Engels: Werke Bd. 4, Berlin 1977, S. 139).

¹¹ Anm. d. Ü.: Debord bezieht sich hier wohl auf das Bhopalunglück am 3. Dezember 1984 in Indien, bei dem mehrere Tonnen Giftgas aus einer Pestizidfabrik des amerikanischen Konzerns *Union Carbide* austraten.

Lebensmitteln zulässig (obgleich selbst schon erschreckend) ist, kommt noch einiges an Unzulässigem, das aber toleriert wird, wie auch ganz klar Unzulässiges, das es dennoch gibt (überhöhte Hormonwerte im Kalbfleisch etc.). Bekanntlich ist der am weitesten verbreitete Krebs in den Vereinigten Staaten nicht der, welcher sich an den Lungen derjenigen erfreut, die verpesteten Tabak rauchen oder in noch stärker verpesteten Städten wohnen, sondern derjenige, der die Eingeweide von Präsident Reagan und anderen Speisenden seiner Sorte zerfrisst.

Diese großartige Praxis des Hungerzüglers ist auch für die Hungersnot unter den Völkern in der Peripherie verantwortlich, die dem kapitalistischen Weltsystem – falls eine solche Steigerung möglich ist – noch absoluter unterworfen sind. Die Technik ist einfach: Die Anbaukulturen werden vom Weltmarkt ausgelöscht und die Bauern der sogenannten unterentwickelten Länder verwandeln sich wie von Zauberhand in arbeitslose Bewohner der rasant wachsenden Slums Afrikas und Lateinamerikas. Es ist bekannt, dass der Fisch, den die Peruaner in großen Mengen fingen und aßen, heute von den Besitzern der fortgeschrittenen Ökonomien in Beschlag genommen wird, um ihn an das Geflügel zu verfüttern, welches sie dort auf den Markt bringen. (Damit es den Fischgeschmack verliert – natürlich ohne irgendeinen anderen Geschmack dafür zu erhalten – verwendet man Acrolein, ein sehr gefährliches chemisches Produkt. Die Bewohner von Lyon, in deren unmittelbarer Nachbarschaft es hergestellt wird, kennen es nicht – weder als Konsumenten,

noch als Anwohner des Herstellers – aber es wird ihnen nicht erspart bleiben, es bald in einem katastrophischen Licht kennen zu lernen.) Die zahlreichen Spezialisten des Welthungers arbeiten Hand in Hand mit anderen Spezialisten, die damit beschäftigt sind, uns glauben zu machen, dass hier die üppigen Genüsse wer weiß welchen „Großen Fressens“ herrschten – eine Idee, mit welcher das mittlere Management und alle, die an ihr „absatzförderndes“ Glück glauben, es sich ein wenig wohl sein lassen. Jene Hungerspezialisten teilen uns folgende Ergebnisse ihrer Berechnungen mit: Der Planet produziert mehr als genug Getreide, sodass niemand Hunger leiden müsste; was aber die Idylle stört, ist die Tatsache, dass die „reichen Länder“ missbräuchlich die Hälfte dieses Getreides konsumieren, um es an ihr Vieh zu verfüttern. Wenn man aber den entsetzlichen Geschmack des Fleisches kennt, das auf diese Art mit Getreide schnell gemästet wurde, kann man da von „reichen Ländern“ sprechen? Sicherlich nicht. Nicht, um uns im Schlaraffenland leben zu lassen, muss ein Teil des Planeten an Hunger sterben; sondern, um uns im Dreck leben zu lassen. Aber der Wähler liebt es, wenn man ihm schmeichelt, indem man ihn daran erinnert, dass es schon ein wenig hartherzig von ihm ist, so gut zu leben, während ihn andere, in verlorenen Ländern, *sensu stricto* mit den Kadavern ihrer Kindern mästen. Trotz allem ist dem Wähler an dieser Rede angenehm, dass man ihm erzählt, er würde reich leben. Daran glaubt er gern.

Nicht nur die Medizin, sondern auch die Nahrung ist, *wie so vieles andere*, zum *Staatsgeheimnis* geworden. In Zeiten, als die besitzenden Klassen noch Vorbehalte gegen die Demokratie hegten – da sie, nicht ohne Grund, fürchteten, was eine tatsächliche Demokratie *für sie* bedeuten würde – war einer ihrer stärksten Einwände gegen diese Staatsform die Beschwörung der *Unwissenheit* der Mehrheit der Leute – ein in der Tat gravierendes Hindernis dafür, ihre Angelegenheiten selbst zu kennen und zu regeln. Heute halten die Besitzenden sich für gut abgesichert durch die kürzlich entdeckten Impfstoffe gegen die Demokratie, oder vielmehr gegen diese Minimaldosis Demokratie, die man vorgibt, uns zu garantieren: Denn die Leute wissen ebenso wenig, was sie auf dem Teller haben, wie sie eine Ahnung haben von den Geheimnissen der Ökonomie, der zu erwartenden Leistung strategischer Waffen, den subtilen „gesellschaftlichen Entscheidungen“, die man vorschlägt, um alles beim Alten zu lassen und dann wieder von vorn zu beginnen, oder vom geheimen Einsatz von Spezialeinheiten, dem Spezialeinsatz der Geheimdienste.

Auch wenn sich das Geheimnis sogar auf Ihrem Teller breit macht, so darf man doch nicht glauben, dass überhaupt niemand über irgendetwas Bescheid weiß. Aber im Spektakel dürfen die Experten keine dermaßen gefährlichen Wahrheiten verbreiten. Sie verschweigen sie. Alle haben ein Interesse daran, dies zu tun. Und das isolierte wirkliche Individuum, das weder seinem eigenen Geschmack noch seinen eigenen Erfahrungen traut, kann sich nur noch an den gesellschaftlich

organisierten Betrug halten. Könnte eine Gewerkschaft die Wahrheit aussprechen? Sie kann nichts sagen, was unverantwortlich und revolutionär wäre. Es ist das Prinzip einer Gewerkschaft, die Interessen der Lohnabhängigen im Rahmen des Lohnarbeitssystems zu verteidigen. Sie pflegte zum Beispiel für jene „einen Zipfel von der Wurst“ zu verteidigen. Aber es handelte sich um eine abstrakte Wurst (heutzutage ist es etwas noch Abstrakteres, nämlich „die Arbeit“, die sie verteidigt – oder eher nicht verteidigt). Wenn wirkliche Wurst nahezu verschwunden ist, haben diese Spezialisten davon nichts bemerkt, zumindest nicht offiziell. Denn im Geheimen gibt es weiterhin Wurst, die von Tieren stammt, die *ohne Chemie* großgezogen wurden, aber natürlich zu einem höheren Preis. Freilich würde bereits die Enthüllung ihrer bloßen Existenz die Säulen des Tempels der „Tarifpolitik“ gehörig erschüttern.

Die abstrakte Konsumtion abstrakter Waren findet ihre Gesetze – die jedoch nicht besonders gut funktionieren – offenkundig im Rahmen der Vorschriften des sogenannten „Gemeinsamen Marktes“. Darin besteht in Wahrheit die hauptsächliche Funktion dieser Institution. Jede historische Tradition muss verschwinden und die Abstraktion regiert in völliger Abwesenheit der Qualität (siehe den Artikel *Abstraktion*). Natürlich hatten nicht alle Länder dieselben geographischen und kulturellen Eigentümlichkeiten der Ernährungsweise. Um bei Europa zu bleiben: Frankreich hatte schlechtes Bier (außer im Elsass), sehr schlechten Kaffee etc. Aber Deutsch-

land trank gutes Bier, Spanien trank gute Schokolade und guten Wein, Italien guten Kaffee und guten Wein. Frankreich hatte gutes Brot, gute Weine, viel Geflügel und Rindfleisch. All dies muss sich im Rahmen des gemeinsamen Marktes auf eine Gleichheit der verpesteten Ware reduzieren. Der Tourismus hat hier eine gewisse Rolle gespielt, da sich der Tourist *auf der Stelle* an das Elend der Waren gewöhnt, die man eigens für ihn verpestet hat. (Der Tourist ist derjenige, der überall so schlecht behandelt wird wie zuhause: Er ist der Wähler auf Dienstreise.)

In der Zeit, die der Revolution von 1789 unmittelbar vorausging, kam es bekanntlich zu zahlreichen Aufständen infolge damals noch maßvoller Versuche, Brot zu verfälschen. Und wie viele dreiste Experimentatoren wurden sofort an der Laterne aufgeknüpft, bevor sie ihre Gründe erklären konnten, die sicherlich sehr triftig waren. Andere Zeiten, andere Sitten; oder, besser gesagt: der Nutzen, den die Klassengesellschaft aus ihrer umfangreichen spektakulären Ausstattung zieht – der technischen Apparatur wie dem Personal –, wiegt die unvermeidlichen Kosten bei weitem auf. Als man daher vor mittlerweile fast zehn Jahren das Brot aus Frankreich verschwinden sah – es wurde fast überall durch Pseudo-Brot ersetzt (zum Brotbacken ungeeignetes Mehl, chemische Hefe, elektrische Öfen) – löste dieses traumatische Ereignis nicht nur keine Protest- oder Verteidigungsbewegung irgendeiner Art aus – wie etwa kürzlich zugunsten der „frei“ genannten Schule – sondern *es verlor buchstäblich niemand ein Wort darüber*.

Es gibt Epochen, in denen man beinahe gefahrlos lügen kann, weil die Wahrheit keine Freunde mehr hat. (Sie bleibt dann eine simple Hypothese, die wenig seriös erscheint, da man sie weder verifizieren kann noch will.) Kaum einer lebt mehr mit der Wahrheit unter einem Dach. (Und mit dem Genuss? Die moderne Architektur hat ihn jedenfalls in ihrem ausgedehnten Aktionsbereich abgeschafft.) Wenn Genuss durch spektakuläre Freuden verschafft würde, so könnte man die Konsumenten glücklich nennen, solange sie Bilder zum Abweiden finden. Die gefährliche Dialektik kehrt an anderen Stellen zurück. Denn es ist offensichtlich, dass die Herrschaft dieser Welt sich überall zersetzt. Die Kritik schert sich nicht um die Verwaltung, auch wenn deren Auswirkungen tödlich sind. Das ist das Syndrom der verhängnisvollen Krankheit des ausgehenden 20. Jahrhunderts: Die Gesellschaft der Klassen und Spezialisierungen immunisiert sich durch eine ständige und allgegenwärtige Kraftanstrengung gegen alle Genüsse. Sie wird an AIDS sterben.

alexeev vladimir	frankfurt am main D
ambrosig sophie c.	graz A
berger markus	felsberg-beuern D
debord guy	
egger sylvia	köln D
finger anke	storrs ct USA
göllner carola	berlin D
grubner kuhn lulay plutte	berlin D
hales catherine	berlin D
höfler max	graz A
holland-moritz d.	berlin D
jaeggi urs	berlin D + ciudad de mexico MEX
jäckl lilly	berlin D
jahn andré	berlin D
lehmkühl petra	berlin D
neuner florian	berlin D
posenenske charlotte	
schalk evelyn	graz A
schlotmann ulrich	berlin D
schmitzer stefan	graz A
schranz helmut	graz A
schweiger stefan	berlin D
steinle robert	wien A



gefördert von
stadt graz kultur
land steiermark kultur
bundesministerium für unterricht kunst und kultur

↯ p	OFFICE
	helmut schranz
	rottalgasse 4/30 A – 8010 graz
	tel +43–316–679321
	helmut.schranz@perspektive.at
↯ p	OUT OF AREA
	ralf b. korte
	simplonstr. 47 D – 10245 berlin
	rottalgasse 4/13 A – 8010 graz
	tel +49–171–8389530
	+43–676–4213478
	outofarea@perspektive.at
↯ p	www.perspektive.at
	sylvia egger serner@serner.de

konzept gestaltung	out of area
cover	dieter puntigam WWW.GREENSUN.AT
herstellung	khil, graz
preis	€ 10 Sfr 20 1200 ft

perspektive gibt 2-3 hefte pro jahr heraus.. das ABONNEMENT umfasst je 2 nummern zu € 10. nach erhalt der ersten sendung können sie den betrag auf eines der unten genannten konten überweisen – danke.. BESTELLUNG / KÜNDIGUNG / ADRESSÄNDERUNG bitte schriftlich (auch per email) an das P OFFICE, graz.

bankverbindung

für österreich :

Die Steiermärkische Bank & SPK Graz

konto-nr 2100 - 227 137 BLZ 20 815

IBAN AT662081502100227137 BIC STSPAT3G

für deutschland :

Postbank Berlin

konto-nr 0558885109 BLZ 100 100 10

IBAN DE46100100100558885109 BIC TBNKDEFF

lautend auf *perspektive literatur berlin*

medieninhaber und herausgeber

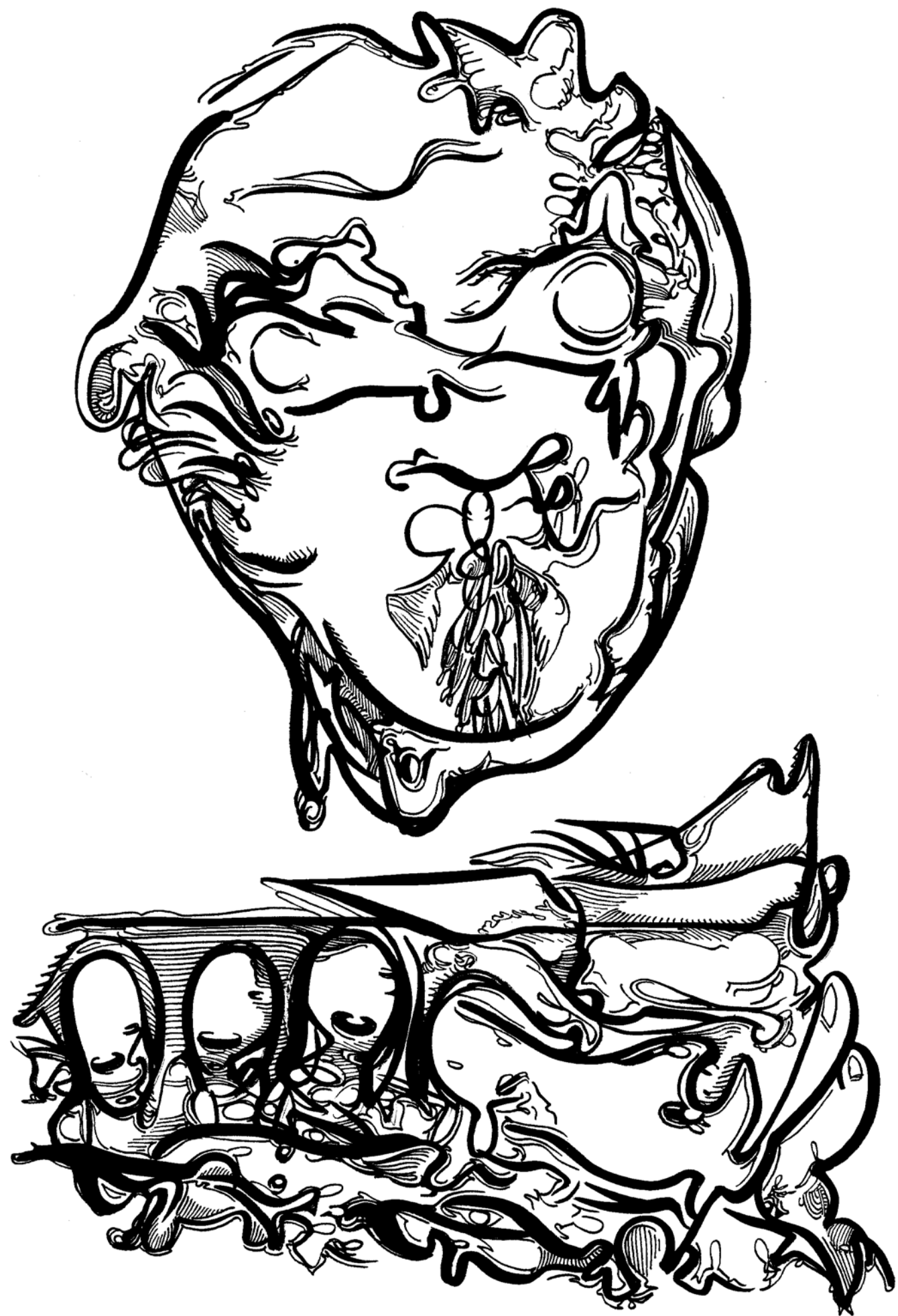
verein literaturgruppe *perspektive*

kassier / vereinsitz: martin ohrt

[obmann: helmut schranz]

goethestrasse 21 A-8010 graz

textzusendungen	an OUT OF AREA oder das OFFICE
copyright	bei den autorinnen & autoren



perspektive

65 | 66

2010

perspektive
ISSN 1021-9242 hefte für zeitgenössische literatur...

65 | 66



10 □ Sfr20 1200ft